Dogm.
1180

Dogm. 1180 Supp. H. I.

Pius IX.

und die

katholische Kirche in Deutschland

mit

besonderer Berücksichtigung

des

Hermesianismus

von

Hermann Joseph Stupp,
Königl. Preuß. Justizrathe und Advokat-Anwalte beim Rheinischen Appellationsgerichtshofe zu Köln.

Solingen u. Mülheim a. Rh.
Verlag von Fr. Amberger.
1848.

264.B.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorwort.

Die Schrift, welche ich hiermit dem Publikum übergebe, ist bereits vor einem halben Jahre von mir angekündigt worden. Zwischen ihrer Abfassung und ihrem Erscheinen liegt eine kurze Zeit nach dem gewöhnlichen Zeitmaße — ein halbes, ein ganzes Jahrhundert, wenn wir auf die welterschütternden und weltumgestaltenden Ereignisse zurückblicken, die mit unerhörter Schnelligkeit sich über die Völker fortwälzen.

Es hat nicht an Stimmen gefehlt, welche mir den Rath gegeben, diese Schrift unter den gegenwärtigen Verhältnissen nicht der Oeffentlichkeit zu übergeben; aber ebenso gewichtige Stimmen und in größerer Anzahl haben sich für die entgegengesetzte Ansicht ausgesprochen. Die erstern äußerten die Besorgniß, die gute Sache möchte dabei leiden, der Katholicismus könnte dadurch in den Augen anderer Konfessionsgenossen an Würde verlieren. Ich theile diese Besorgnisse nicht, betrachte sie vielmehr als eine Engherzigkeit, die nur schaden

kann. Unsere Kirche beruht auf Wahrheit, und zwar auf göttlicher Wahrheit. Die Irrthümer und Mißbräuche der Diener der Kirche sind nicht Irrthümer und Mißbräuche der Kirche selbst, und eines jeden Katholiken heilige Pflicht ist es, solche zu verscheuchen und die reine Wahrheit an das Licht zu ziehen. Es war eine Zeit, wo in weltlichen Dingen die Wahrheit in Fesseln lag, wo sie mit einem dichten Nebel umschleiert war, den zu zerstreuen niemand wagen durfte. Diese Zeit liegt seit Kurzem hinter uns. Die Schranken sind gefallen und dem freien Wort der Wahrheit ist Bahn gemacht. Soll es in der Kirche anders sein? Es ist keinem denkenden Kopfe ein Geheimniß, daß die katholische Kirche in Deutschland am Vorabende großer Begebenheiten steht. Die gänzliche Umgestaltung der politischen Verhältnisse Deutschlands wird auch die katholische Kirche in eine ganz neue Stellung zum Staate, zum Volke, zum Leben, zu anderen Religionsgesellschaften bringen. Wie wird die katholische Kirche die Kämpfe bestehen, die ihrer warten und über alle Vermuthung schnell hereinbrechen werden? Es ist eine unläugbare Thatsache, daß die katholische Kirche in Deutschland nie in einen offenen Kampf getreten ist, auf welchen sie so wenig gerüstet war, als sie es gegenwärtig ist. Die heiligsten Gesetze der Kirche, die weisesten Beschlüsse der allgemeinen Koncilien sind in Deutschland antiquirt, die katholische Wissenschaft ist untergraben, das freie Leben des Katholicismus ist durch Par-

teiungen im Schooße der Kirche selbst gehemmt, die natürlichen Vertheidiger der Kirche schlafen oder sind in den Schlingen des Pantheismus gefangen, die wachenden sind verdächtigt und verdrängt, ein blinder Fanatismus herrscht, der seine Kraft in Verfolgung und in der Handhabung schmutziger Interessen offenbart.

Unter solchen Umständen ist Schweigen Verrath an der Kirche. Man heilt keine tödtliche Wunde, indem man sie verbirgt, sondern indem man sie bloßlegt, indem man sie aufschneidet. Wer die Heilung will, darf den Schmerz der Operation nicht scheuen. Hätte der Fürst Metternich seine Ohren nicht blos seinen Kreaturen geliehen, hätte er nicht jede Stimme, welche ihm die wahre Sachlage offenbaren wollte, in der Kehle abgeschnitten, er würde nicht flüchtig in Europa umherirren, der Fluch der Völker würde sich nicht auf sein greises Haupt entladen haben, der östereichische Kaiserthron würde nicht bis in seine tiefsten Grundlagen erschüttert worden sein. Was jedermann in Oestereich seit Jahren herannahen sah, der Fürst Metternich sah es nicht, und damit er es nicht sah, hielten ihm seine Kreaturen fortwährend einen Schleier vor und täuschten ihn über die Grenzen seiner Macht. Auch die Kurzsichtigsten sahen, wie das Feuer, wenn auch im Stillen um sich griff, welches den starren Organismus mit Nothwendigkeit auflösen mußte; aber je mehr der Kessel kochte und wallte, je gewaltiger die Dämpfe waren, welche sich in demselben entwickelten, um so

stärker war der Druck, welchen Metternich auflegte; er glaubte der Kraft der Flammen trotzen zu können, er schraubte den Kessel immer mehr zu, preßte die Dämpfe immer mehr zurück, bis das erfolgte, was die Natur des Druckes ist, bis Metternich in die Höhe geschleudert wurde und sich glücklich fühlt, jenseits des Kanals eine Zufluchtsstätte gefunden zu haben.

Es gibt Kirchenvorsteher in Deutschland, welche in derselben Lage sich befinden, worin Metternich sich befunden hat. Sie verschließen vor Allem, was geschieht, die Augen, sie verstärken von Tag zu Tag den Druck und verwandeln den Hirtenstab in ihrer Hand in einen eisernen Scepter und in eine Geißel und Zuchtruthe um. Und wogegen stemmen sie sich? Etwa gegen gefährliche Neuerungen in der Kirche? Keineswegs. Sie lehnen sich auf gegen die freie Entwickelung des kirchlichen Lebens, gegen die Entfaltung der Wissenschaft, gegen die freie Offenbarung der christlichen Liebe, gegen die Anwendung der kirchlichen Satzungen, gegen die weisesten Beschlüsse allgemeiner und partikulärer Koncilien, sie stemmen sich um eine falsche Wissenschaft, den Pantheismus, welche das Christenthum auflöset und zerstört, zu fördern und groß zu ziehen. Alle Welt weiß dieses, alle Welt fühlt es, nur die Machthaber und ihre Schmeichler wissen es nicht und wollen es nicht wissen.

In einer Zeit, wo tiefe Verachtung und Gleichgültigkeit auf dem Katholicismus in Deutschland lastete und die

neuere Philosophie ihn zu vernichten drohte, da erhob sich Hermes und stellte eine Wissenschaft hin, welche ihre Ebenbürtigkeit mit dem Höchsten in der deutschen Wissenschaft bewährte. Wenn die protestantische Wissenschaft bisher nur mit Verachtung auf die Katholiken herabzusehen gewohnt war, so erkannte sie jetzt, daß sie in Hermes einen achtunggebietenden Gegner gefunden hatte. Nur zwei Zeugnisse sollen hier stehen, obgleich es nicht an mehreren fehlt.

Der Ober-Konsistorialrath und Professor Dr. Hahn, damals General-Superintendent der Provinz Schlesien und einer der bedeutendsten protestantischen Theologen in Deutschland, schreibt nach der Verdammung der hermesischen Schriften also:

„Er (der Protestant, dem die ächten, ursprünglichen Grundsätze des evangelischen Protestantismus nicht fremd geworden sind) wird daher, wenn er irgend welcher Furcht fähig wäre, die Bestrebungen solcher Theologen der römisch-katholischen Kirche am meisten zu fürchten haben, welche, wie die Schüler und Freunde des seligen Hermes, sich die große Aufgabe gestellt haben, die Zweifel der Gebildeten ihrer Konfession durch die Macht der Wissenschaft in ähnlicher Weise zu überwinden, wie einst die großen Scholastiker nach dem Vorgange des Anselmus."

Ein anderer Protestant (der Verfasser der Broschüre: Sendschreiben der evangelischen Freifrau Athanasia) nennt die hermesische Richtung:

„eine große wissenschaftlich gebildete, ernst religiöse, in allen dogmatischen Resultaten orthodoxe Richtung, die am Ende der protestantischen Kirche viel gefährlicher sei, als der bornirte Ultrapapismus.“

Man hatte hier die Wissenschaft, welche Gioberti*) als eine unerläßliche Bedingung zur Erhaltung und zur Blüthe des Katholicismus fordert.

Aber der böse Geist schlief nicht. Durch einen Verein lichtscheuer und strafbarer Bestrebungen wurde Rom dahin gebracht, die hermesische Lehre zu verdammen.

Wie unendlich schwer es ist, in Rom einen Schritt, der einmal geschehen, rückgängig zu machen, ist bekannt. Rome ne recule pas. Nichtsdestoweniger wurde man in Rom bald überzeugt, daß man sich übereilt hatte, und was Niemand unter Gregor XVI. erwartet hätte — der Papst selbst bot die Hand, das geschehene Unrecht wieder gut zu machen. Während man De la Mennais und seine

*) Vgl. Gioberti's Werk: Prolegomeni del Primato morale e civile degli Italiani. Brusselle dalle stampe de Meline. 1845.

Was der berühmte Verfasser S. 223 u. f. über die katholische Wissenschaft, über die Stellung der Geistlichen zu den Anforderungen der Zeit gesagt hat, alles dieses ward in Westphalen, am Rhein, und weit vollkommener als Gioberti es zu hoffen wagte, in's Leben gerufen. Man hat es aber zerstört und all' die Uebelstände, welche Gioberti rügt, mit Hintansetzung der Gerechtigkeit und Klugheit mit offener Gewalt eingeführt.

Schüler in Rom kaum empfangen wollte, und während man über ihre Sache das strengste Stillschweigen beobachtete, wurden zwei Schüler von Hermes mit aller Zuvorkommenheit aufgenommen, ja man hatte selbst berathen, ob man denselben einen feierlichen Empfang bereiten solle. Niemand konnte an dem Gelingen der vom Papste selbst gutgeheißenen und eingeleiteten Unterhandlung zweifeln.

Aber was geschah? Der Fürst Metternich war es, der das ganze Unternehmen vereitelte. Der Fürst hatte sich nie mit Theologie beschäftigt, es konnte daher nicht getadelt werden, wenn er den Rath Anderer darüber hörte. Aber welche Kurzsichtigkeit für einen großen Diplomaten, einen Proselyten zum Berichterstatter in kirchlichen Dingen sich zu wählen, dem Urtheile eines Mannes unbedingt zu trauen, dessen Name seit einer Reihe von Jahren in Oesterreich, in Deutschland nur wie ein verhängnißvoller genannt wurde, welche Kurzsichtigkeit, einem Manne unbedingt zu vertrauen, dessen Leidenschaftlichkeit sich keine Stunde verstecken kann, der in Wien eine Reihe von Jahren unter dem Namen eines christ-katholischen Spürhundes bekannt war, welche Kurzsichtigkeit, einem solchen leidenschaftlichen Manne auch da zu trauen, wo er über seine früheren Gegner berichtete! Aber Alles dieses kümmerte Metternich nicht, eine Note desselben an den römischen Hof schnitt alle Verhandlung mit den Hermesianern ab, ... machte den römischen Hof lächerlich, indem er eine Verhandlung, die er eben unter den

Augen von ganz Deutschland eingeleitet, durch einen völlig nicht zu rechtfertigenden Gewaltstreich wieder abbrach. Durch einen Federzug Metternich's wurden mehrere tausend Geistliche in Deutschland in dem Verdachte der Ketzerei erhalten, die Gefahr eines Schismas wurde unter die Katholiken Deutschlands geschleudert und die genannten Geistlichen in eine Lage gebracht, daß man jede Ungerechtigkeit, jede Unbilligkeit, jede Zurücksetzung ungescheut und ungestraft gegen sie ausüben konnte.

Die geheime Diplomatie hat wunderbare Gänge und Wege, und hat nicht selten scheußlichen Menschenhandel getrieben. Um die genannte Note Metternich's in ihrem ganzen Lichte zu erblicken, muß man sich daran erinnern, daß vor elf Jahren ein Theil der Bewohner des Zillerthales in Tyrol zur protestantischen Kirche übergegangen ist, welche dann in preußisch Schlesien sich niedergelassen haben. Die österreichische Regierung war nicht geneigt, die Zillerthaler ohne Weiteres abziehen zu lassen, es erschien aber in der Person eines protestantischen Predigers ein Kommissarius der preußischen Regierung in Wien, um den Abzug der Zillerthaler zu bewirken. Und was geschah? Das Unglaubliche. — Metternich, oder vielmehr sein Rath Jarke*), verlangte

*) Jarke, der gar nichts von der Theologie versteht, hatte 140 Ketzereien aus den hermesischen Schriften ausgezogen und nach Rom gesandt; diese wurden dort, ohne noch das Faktum zu konstatiren, ob

als Entschädigung die Hermesianer, sie wurden ohne Weiteres preisgegeben, und so ist es gekommen, daß man von da an die Hermesianer, so viel andere Rücksichten es irgendwie gestatten, als schutz- und rechtlose Männer in Preußen bis auf diesen Augenblick betrachtet und sie überall, wo es angeht, zurückzusetzen sucht.

„Es würde befremden, sagte vor acht Jahren der Verfasser des Laokoon, wenn eine That, wie die Jarke'sche, deren verderbliche Folgen für die katholische Kirche in Deutschland nicht lange auf sich warten lassen, nicht schon hienieden vom obersten Lenker der Weltschicksale enthüllt und geahndet würde.“

Man hat im Unglauben an den Weltrichter die Geschichte als das Weltgericht proklamirt und sie hat ihr Amt angetreten. Möge Metternich's Beispiel, der, obgleich er gestürzt worden, eine bedeutende Persönlichkeit bleiben wird, alle die kleinen Machthaber warnen, ihre Macht nicht zu mißbrauchen, sich von den Einflüsterungen leidenschaftlicher Parteigänger und niedriger Schmeichler fern zu halten.

---

dieselben wirklich in den Büchern des Hermes ständen, auf 18 herabgebracht! Der Jesuit Pater Roh in der Schweiz machte sich anheischig, aus einem einzigen Satze eines theologischen Buches 40 Ketzereien abzuleiten. Vielleicht hat Jarke den Unterricht des Pater Roh genossen. Aber merkwürdig ist, daß die Censur in Wien in der Lebensbeschreibung eines Heiligen von Jarke, wenn ich nicht irre, auf einer einzigen Seite 9 Ketzereien fand.

Ich habe nicht vor, hier das dunkle Gemälde der hermesischen Verfolgungsgeschichte aufzurollen und all' die Schlechtigkeit, Erbärmlichkeit und Schwäche an's Licht zu stellen, welche sich dabei betheiligt hat.

Wenn die Intrigue, wenn die Nichtswürdigkeit einmal ihr Ziel erreicht hat, so wächst ihr Muth und sie bebt vor dem Höchsten nicht mehr zurück. Und so hat sie sich auch an Pius IX. gewagt und hat das Kühnste unternommen, was sich aussinnen läßt, indem sie Pius IX., dem Manne, der nur Liebe und Gerechtigkeit will, die ungeheuere Lüge vorgetragen, die Hermesianer hätten seine Encyclica verfälscht, während die Denuntianten selbst diese Verfälschung in einer eben so ungeschickten als unglaublich kurzsichtigen Weise vorgenommen haben.

Ich habe nun den Beweis geliefert, daß die Lehre Pius IX. mit der wahren Lehre des Hermes in der vollsten Harmonie steht. Und so mögen sie sich erheben die feigen Denuntianten und zeigen, daß mein Beweis nicht Stich halte! Mögen sie alle Gelehrten der Welt auffordern, den Gegenbeweis zu liefern, es wird ihnen in Ewigkeit nicht gelingen, vor den Augen der Welt schwarz weiß und weiß schwarz zu machen. Bisher haben sie nie etwas gegen die Hermesianer bewiesen als ihre Unfähigkeit, als ihre Verdrehungs- und Verläumdungssucht, als ihre rücksichtslose Keckheit, im Dunkel der Anonymität zu verdächtigen.

Der Vorhang, den diese Unheilstifter zwischen Pius IX. und dem katholischen Deutschland von Neuem aufzuziehen versucht haben, er wird zerreißen und Pius IX. wird ihr unseliges Treiben endlich durchschauen und zu nichte machen.

Die See ist aufgeregt, die Wogen schäumen und heulen, schwarze Gewitterwolken bedecken den Himmel der Zukunft, die europäischen Staaten sind aus dem Gleichgewichte gekommen, die Welt ist aus ihren Fugen gerissen, die Staatsschiffe sind von den Ankern des Friedens losgerissen und treiben auf dem tobenden Elemente umher. Die Stimme eines Sterblichen verhallt in den allgemeinen Brandungen und Wogungen und sucht vergeblich nach einem Echo; aber die Stimme der Gerechtigkeit, in deren Namen ich spreche, ist stark, und wenn sie auf Erden kein Echo findet, so wird sie sich zu den Sternen erheben und der Himmel wird ihr antworten, der Himmel wird seine Blitze senden, die Frevler zu strafen und Licht zu werfen in die geheime Werkstätte der Lüge und des Verraths.

Köln, im April 1848.

Stupp.

Inhalt.

Seite

Die Vernunftgötterei. — Lamennais und seine Schule 1
Bautain und seine Schule 6
Die Lamennais'sche und Bautain'sche Lehre im katholischen Deutschlande 8
Wie sich die verderbliche Richtung in der katholischen Theologie weiter verbreitet 10
Die Lehre Lamennais und der Tübinger Schule im Kampf mit dem Hermesianismus 15
Windischmann und der Hermesianismus 16
Seltsames Bündniß zwischen Windischmann und Hegel 22
Ausbreitung der Partei 23
Von dem Nachtheile, welche die Parthei der katholischen Religion und Kirche bringt 25
Fortsetzung. Von den Nachtheilen, welche die falsche deutsche Theologie auf das Leben hat 29
Ein Beispiel, wie die Partei die katholischen Bischöfe in Deutschland behandelt 32
Fortsetzung des vorhergehenden Kapitels. Der Bischof J. M. Sailer. — König Ludwig von Baiern. — Herr von Hirscher. . . 35
Sieg der Vernunfthasser über die gesunde Vernunft. Die Encyclica Pius IX. 37
Der Erlaß Pius IX. an den Erzbischof von Köln 39
Was die Denuncianten nach Rom berichtet haben 51
Pius IX. verdammt auch die Antihermesianer 61
Die Antihermesianer verdrehen die Lehre der Encyclica Pius IX. . . 62
Die Folgen des päpstlichen Schreibens an den Erzbischof von Köln . 63

Seite
Das Schreiben Pius IX. an den Erzbischof von Köln und das Breve Gregor's XVI. 64
Unumstößlicher Beweis, daß die Lehre über das Verhältniß der Vernunft zur Offenbarung, wie Pius IX. sie in der Encyclica aufgestellt hat, auch von Hermes ist vorgetragen worden . . 71
Uebereinstimmung der Lehre des Hermes und der Lehre seiner Schüler 103
Zeugnisse vor der Erscheinung des Breve's Gregor's XVI.. Erstes Zeugniß 103
Zweites Zeugniß 105
Drittes Zeugniß 106
Viertes Zeugniß 107
Zeugnisse nach Erscheinung des Breve's Gregor's XVI. vom 26. September 1835. Erstes und zweites Zeugniß 108
Reflexionen über den gelieferten Beweis. — Dr. Carové. — Der Mainzer Katholik 111
Das Breve Gregor's XVI. und die Lehre des Hermes. Der positive Zweifel, die Vernunft als alleiniges Erkenntnißprincip der christlichen Lehre 117
Die falsche Theologie in Deutschland. — Staudenmaier und die Münchener historisch-politischen Blätter 123
Deutschland und Rom. — Die Nuntiaturen. — Bischof Sailer. — Abermals Perrone 127
Pius IX. 134
Die katholische Wissenschaft. — Der Klerus und das Volk in Deutschland. — Die Zukunft der Kirche in Deutschland 138

Die Vernunftabgötterei — Lamennais und seine Schule.

Diejenigen, welche in ihrer Jugend maßlos bigott sind, und sich durch ihre Scrupulosität auszeichnen, werden in reiferen Jahren nicht selten ungläubig und verwerfen mit dem Glauben alle Moral; umgekehrt werden diejenigen, welche in ihren früheren Jahren dem unbeschränktesten Unglauben gehuldigt, nicht selten in ihrem Alter ausschweifend in der Bigotterie.

Die Menschen fallen gewöhnlich aus einem Extreme in das andere; auf übermäßige Anstrengung folgt Erschlaffung, der Kranke wird nicht selten aus dem Zustande der eisigen Kälte plötzlich in Fieberhitze versetzt.

Am Ende des vorigen Jahrhunderts hatte man, insbesondere in Frankreich, die Vernunft vergöttert; man hatte ihr Altäre gebaut, und hatte ihr einen wahren Baalsdienst erwiesen. Die Vernunft, oder richtiger die Leidenschaft, welche ihren Namen usurpirt hatte, stürzte sich in alle erdenklichen Ausschweifungen; Altäre und Throne wurden gestürzt, Freiheit und Gleichheit wurden laut verkündigt; und während man von Freiheit sprach, herrschte die blutigste Tyrannei, eine Tyrannei, wie sie die Welt bis dahin nicht gesehen hatte. Der Zustand der Raserei ist kein natürlicher, er kann deswegen nicht dauernd sein; er muß wie das hitzige Fieber bald vorübergehen oder der Organismus löset sich auf. —

Nachdem Ströme von Blut geflossen, und die Tyrannei ihre Früchte in allen Ständen gezeigt, schauderte man zurück, man erkannte den Zustand der Raserei, in welchen eine große

Anzahl von Menschen verfallen war, und man sehnte sich nach besseren Zeiten, man wünschte die Religion, den Glauben wieder zurück, den man verfolgt, verhöhnt und aus den Herzen vieler Tausenden wie eine Giftpflanze herausgerissen hatte.

Lamennais trat auf. Sein Werk*) über die religiöse Gleichgültigkeit, welches ihm einen europäischen Namen verschaffte, hatte einen ungeheuren Erfolg; er führte die begeisterte Sprache eines Propheten; aber durch den Glanz der Rede verriethen sich scharfsinnigeren Augen schon die Irrthümer, welche später in ihrer ganzen Gestalt hervortraten. Lamennais' Ruhm war so groß, daß damals Niemand es hätte wagen dürfen, diese Irrthümer zu bezeichnen. Jenes Werk angreifen, würde als ein Angriff auf die Religion, auf die katholische Kirche selbst, erschienen sein. Lamennais hieß der letzte Kirchenvater, und unter einer so guten Firma konnte er fortan unangefochten seine Irrthümer verbreiten. Worin seine Lehren bestanden, ist jetzt der Welt bekannt, er arbeitete auf nichts geringeres hin, als auf den völligen Umsturz aller socialen Verhältnisse, Kirche und Staat sollten getrennt, und dann nach den Plänen Lamennais' erneuert werden.

Der Grundirrthum des Lamennais, wie er sich anfangs schon offenbarte, war seine Lehre von der menschlichen Vernunft; die individuelle Vernunft, welche in der Revolution den Namen zu so vielen Greueln hergegeben hatte, ist nach Lamennais unfähig zur Ueberzeugung von der Wahrheit zu gelangen; sie hat kein Princip der Gewißheit in sich. Dieses aber ist nicht die ganze Lehre Lamennais' über die Vernunft. Er lehrte weiter: diese Vernunft, welche schlechterdings unfähig sei, etwas aufzubauen, sei dennoch sehr geschickt im Einreißen. Diejenigen, welche keine andere Vernunft kannten, als jene, welche in der französischen Revolution in einer feilen Dirne auf den Altar gesetzt worden, konnten Lamennais nur beistimmen. An die Stelle der individuellen Vernunft setzte Lamennais eine allgemeine Vernunft, die raison génerale. Diese

*) Sur l'indifference en matière de la Religion.

allgemeine Vernunft war die Grundlage seines Systems, welches so viele und gewaltige Keime der Zerstörung in sich trug. — Wenn nun Lamennais behauptete, diese allgemeine Vernunft gewähre uns Gewißheit, sie sei das Kriterium aller Wahrheit, so fragt es sich, wie gelangen wir denn zu dieser allgemeinen Vernunft hin? Wie werden wir gewiß, daß die allgemeine Vernunft etwas lehrt? Offenbar wieder durch die individuelle Vernunft; allein diese Schwierigkeit kümmerte Lamennais und seine Schule nicht; es wurde von nun an Mode, auf die individuelle Vernunft (raison individuelle) zu schimpfen und sie als die Quelle aller Uebel darzustellen. Und in der That, ist es wahr, was Lamennais sagt, die individuelle Vernunft könne nur zerstören (detruire), so verdient sie alle die Sarkasmen, mit welchen man sie verfolgt hat. Was die Theologie betrifft, so war es nur konsequent von Lamennais, wenn er Alles verwarf, was bisher als Theologie gegolten hatte. Und in der That wurden Augustinus, Thomas von Aquin, Bossuet, mit einem Worte alle großen Theologen der Vorzeit geringgeschätzt und verachtet; sie alle kannten die individuelle Vernunft, und obgleich sie auch die Gränzen derselben kannten, so waren sie doch weit entfernt, dieselbe als unfähig zur Gewißheit zu gelangen und als die Quelle alles Bösen zu verwerfen und zu verhöhnen.

Lamennais und seine Schule hatten von Anfang an die Offensive ergriffen. Statt die Rechtmäßigkeit ihrer Lehre darzuthun, griffen sie die bestehende theologische Wissenschaft an, brachen den Stab über sie. Wer die individuelle Vernunft nicht verdammte, war Rationalist, und dieses und ähnliche Stichwörter verfehlten nie ihre Wirkung zu thun. Rom mußte man fürchten, und deswegen wurde Rom überall erhoben, überall gepriesen, die französischen Theologen aber als Gallikaner in der schnödesten Weise verdächtigt und verhöhnt.*) Wer wird es glauben, wenn

*) Il fallait surtout abattre avec dédain ces vieux docteurs, encroûchés de préjugées antiques, et mettre en poudre par l'ironie et le mepris. S. die Censure der französischen Bischöfe p. VII.

wir sagen, daß Lamennais und seine Schule den französischen Episkopat selbst eingeschüchtert hatten, und daß eine große Anzahl von französischen Bischöfen nicht wagte, in Rom gegen Lamennais einzuschreiten, weil sie fürchteten, beim heiligen Stuhle selbst dadurch in ein schiefes Licht gestellt zu werden. Aber wir haben das Zeugniß dieser Bischöfe selbst, sie bezeugen selbst, daß sie solche Schritte in Rom zu thun gefürchtet hätten, da Lamennais affectata diligentia stets den römischen Stuhl erhoben habe.*) Während die Bischöfe so in Rom verdächtigt wurden, wurden sie in Frankreich auf jegliche Weise mißhandelt, sie wurden, wie die Censure sich ausdrückt, „in den Koth getreten." **)

Lamennais ist der J. J. Rousseau des 19. Jahrhunderts, Rousseau ist sein Vorbild, das er aber an Schärfe des Geistes nicht erreicht hat. So oberflächlich Rousseau in allen Fragen ist, welche sich auf die Principien der Philosophie beziehen, so ist es Lamennais in seinen Schriften in Beziehung auf die gesammte Theologie. Rousseau deklamirt und Lamennais deklamirt, beide blenden und reißen den Leser fort. Man kann umgekehrt von ihren Schriften sagen, was Bakon von der Philosophie sagt: philosophia obiter libata a deo abducit, penitus exhausta ad deum reducit. — Wer die Schriften Rousseau's und Lamennais' ergründet, wendet sich von ihnen weg; wer sie aber nicht zu ergründen im Stande ist, wird von ihnen fortgerissen. Deklamationen in glänzenden Worten sind für junge Leute, die im Stadium der Bildung begriffen sind, in hohem

*) Est etiam aliud quod Praesulum animos permovit: videlicet scriptorem supra memoratum (Lam.) ejusque discipulos affectata diligentia defendisse doctrinam, quae maxime favet auctoritati s. sedis apostolicae, quorum scripta si damnavissemus, metus erat ne infirmius videretur obsequium nostrum erga illam auctoritatem etc. etc. Lettre de plusienrs évêques de France au souverain Pontife Grégoire XVI.

**) Les Evêques devaient être d'autant moins épargnés que leur auctorité sacrée pouvait offrir une opposition plus redoutable. On n'hesita pas: ils furent jetés dans la boue. Censure p. VII.

Grade anziehend. Junge Männer sind zu lebhaft, um prüfen zu wollen, zu wenig unterrichtet, um prüfen zu können. Es ist daher kein Wunder, daß Lamennais in der französischen Jugend einen großen Anhang fand, und daß seine Lehre, trotz aller Vorsorge der Bischöfe, in die Seminarien eindrang. Lamennais' Lehre hatte noch eine Eigenthümlichkeit, welche sie jungen Männern und den Laien, die keine theologischen Studien gemacht hatten, aber über theologische Dinge mitsprechen wollten, sehr empfehlen mußte. Lamennais selbst war kein Theologe, er war Deklamator, hatte aber bei den Seinigen den Namen Theologe. Die römischen Theologen haben ihn in dieser Beziehung sehr kurz bezeichnet, indem sie von seiner Lehre sagten: Philosophia absurda, Politica scandalosa, Theologia nulla. Man entbinde den jungen Kleriker von dem angestrengten Studium der philosophischen Disciplinen, von dem Studium der alten Sprachen, des Hebräischen, des Griechischen, des Lateinischen, man spreche ihn frei von dem Studium der Kritik, der Hermeneutik, von dem Studium der Konzilien und Kirchenväter, welche in großen Folianten vorhanden sind, man sage ihm, daß er ohne alle diese anstrengenden Arbeiten Theologe, berühmter Theologe werden könne, und hunderte von jungen Leuten werden uns zufallen, und sie werden um so hochmüthiger auf die eigentlichen und gelehrten Theologen herabschauen, je leerer und unwissender sie selbst sind. *) In der Schule Lamennais' galt es als Panacee:

Au peu, ou au beaucoup d'esprit qu'on avait,
On declamait, declamait, declamait, declamait,
Et le célébre Theologien etait fait.

Außer den angehenden Theologen hatte Lamennais unter dem niederen Klerus großen Anhang gefunden. **)

---

*) La doctrine de M. de la Mennais exerce sur une portion considerable de la Jeunesse cléricale un ascendant presque irresistible. M. Boyer, Examen et préface p. XXXI.

**) La doctrine de M. de la Mennais — avait fait de nombreuses conquêtes parmi les ecclesiastiques du second ordre. — C'etait

Bautain und seine Schule.

Während Lamennais und ein Kreis geistvoller und begeisterter Schüler in dem Herzen Frankreichs, in Paris ihre Lehre verbreiteten, und die individuelle Vernunft als das Princip der Zerstörung und des Bösen verfolgten, erhielt sie an den Gränzen von Deutschland, in einer Provinz, wo noch Deutsch gesprochen wird und ein lebhafter Verkehr mit Deutschland besteht, neue, sehr heftige Gegner. Bautain, Professor an der Universität Straßburg, seit seinem Austritte aus dem Kollegium Deist, wurde Katholik und Priester und das Haupt einer neuen theologischen Schule. Diese neue Schule stimmte mit Lamennais in der Grundansicht überein; beide verwarfen die individuelle Vernunft und Bautain wie Lamennais sagten ihr Böses nach. Während beide Schulen hierin einig waren, wichen sie in Ansehung des Wahrheitsprincips von einander ab. Bautain lehrte, nicht der sens commun, nicht die raison générale des Lamennais sei das Princip der Wahrheit, sondern die Auktorität der Kirche. Bautain und seine Schule hatten sich das Vertrauen des Bischofes von Straßburg, Le Pappe de Trevern, erworben, und es fehlte nicht viel, so wäre ihnen der Unterricht des gesammten Klerus in der Diözese Straßburg anvertraut worden. Le Pappe de Trevern, aus der alten Schule und einer der gelehrtesten Bischöfe Frankreichs, wurde gewarnt; er untersuchte die Lehre Bautain's, hatte Conferenzen mit ihm, belehrte ihn schriftlich und mündlich, und als Alles nicht zum Ziele führte, trat er öffentlich gegen Bautain und seinen Anhang auf. Sein Hirtenbrief ist auch deutsch vorhanden. Wir entnehmen daraus, daß Bautain konsequent lehrte, daß, da die individuelle Vernunft kein Princip der Wahrheit sei, sie auch den Beweis für das Dasein Gottes, überhaupt für alle jene Wahrheiten, welche der natürlichen Theologie angehören, nicht liefern

---

une puissance élevée dans le sanctuaire à coté de l'autorité episcopale, et souvent superieure à la sienne. — Lacordaire Considerat. p. 36. 37.

könne, und daß sie eben so wenig den Beweis für das Faktum der göttlichen Offenbarung führen könne. Aus den Lehren Bautain's zog der Bischof von Straßburg die nachstehenden Folgerungen. Ich theile diese wortgetreu hier mit, damit der Leser sich selbst über die Bautain'sche Lehre und ihre Folgen ein Urtheil bilden könne.

I.

„Wenn das Schauspiel des Weltalls uns ohne den Glauben die Gewißheit von dem Dasein Gottes nicht verschaffen kann: so haben sich der heil. Paulus, der Verfasser des Buches der Weisheit und der Prophet David selbst betrogen und betrügen auch uns; dann sind die ältesten Philosophen, die Väter der Kirche, die ersten Genie's des Christenthums, alle christlichen Universitäten in einem allgemeinen Irrthum befangen gewesen, und sind noch darin befangen."

II.

„Wenn man heut zu Tage das Dasein Gottes nicht mehr durch jene Beweise erkennen kann, welche die Heiden davon überzeugt haben: so folgt daraus, daß die Offenbarung die Finsternisse des Heidenthumes über unsre Vernunft noch verdichtet habe, und daß wir in dieser Beziehung in einer schlimmern Lage uns befinden, als die Heiden zur Zeit der Abgötterei."

III.

„Wenn man annimmt, daß die Ungläubigen, denen man die Nothwendigkeit des Glaubens auferlegt, um sich zu überzeugen, daß es einen Gott gebe, im Stande seien, diese unterstellte Nothwendigkeit einzusehen, so kann man den Atheisten nie zum Deismus führen, und der Deist wird in den Atheismus zurückgetrieben. Denn, wird der Atheist sagen, wie kannst du verlangen, daß ich an einen Schöpfer glauben soll, dessen Dasein, wie du selbst eingestehst, nicht bewiesen ist? Wie, wird der Deist sagen, wie, willst du, daß ich an Jesum Christum glauben soll, da du doch zugibst, man könne seine Wunder nicht beweisen, und somit auch seine Gottheit nicht; ja sogar, da du forderst, man müsse den Glauben haben, um an Gott zu glauben, so

verdammst du mich, der ich diesen Glauben nicht habe, an ihn nicht zu glauben."

IV.

„Wenn das menschliche Zeugniß Augenzeugen, und entferntern Zeugen niemals Gewißheit geben kann: so kann man auch nicht mehr zur Gewißheit von der Göttlichkeit der christlichen Offenbarung gelangen; es ist dann vergebens, immer mit Wärme über den Glauben, über die Kirche, über unsre heil. Bücher, über den göttlichen Erlöser der Menschen, über seine wunderbare Offenbarung zu sprechen, das sind dann blos hochklingende Worte, die aber keine Ueberzeugung gewähren; dann ist unser Glaube eitel, er beruht auf Nichts, und Alles stürzt zusammen."

„Das sind die furchtbaren, schrecklichen aber dennoch gewissen Folgen!"

So weit der Bischof von Straßburg.

Die Lamennais'sche und Bautain'sche Lehre im katholischen Deutschlande.

Ich kann es als etwas Bekanntes voraussetzen, daß nach der kantischen Philosophie die Vernunft schlechthin nicht im Stande ist, die Wahrheit des Christenthums zu beweisen. Kant lehrte, der Beweis für die Wahrheit des Christenthums sei a priori unmöglich. So groß die Wirkungen sind, welche die kantische Philosophie in dem intellektuellen Gebiete in Deutschland hervorgebracht hat, so war der Einfluß, den sie auf die katholischen Schulen und auf die katholischen Geistlichen geübt, verhältnißmäßig geringe. Der katholische Klerus hatte eine gewisse Scheu gegen diese Philosophie geerbt, der Unterricht in den katholischen Schulen hatte sich von der alten Zeit noch nicht emancipirt, die Geistlichen lasen noch die älteren lateinischen theologischen Lehrbücher; die modernen philosophischen Ideen blieben ihnen fremd. Dies war insbesondere in dem nördlichen Deutschlande, am Rheine, in Westphalen der Fall. Es kommt sehr viel darauf

an, welche Hände uns etwas bieten; aus dieser Hand nehmen wir etwas mit Freuden an, was wir mit Mißtrauen in der anderen zurückweisen. Die Lehre, welche die individuelle Vernunft im Menschen als unfähig, irgend etwas aufzubauen und als die Quelle des Verderbens hinstellte, welche einen Beweis für das Christenthum nicht zuließ, wurde jetzt nicht von einem Philosophen, dessen Sprache man nicht verstand, dessen Philosopheme verdächtig waren, sie wurde nicht von Protestanten dargeboten, sondern von katholischen Priestern, von Männern, welche die höchste Begeisterung für den Katholizismus an den Tag legten, welche eine Regeneration der Kirche und ihren nahen Sieg über die Welt verkündeten, sie wurden von einem Manne geboten, den man den letzten Kirchenvater in Frankreich wie in Deutschland nannte. Die Grundlehren Lamennais' und Bautain's wurden jetzt am ganzen Rheinstrome verkündigt. Bald, nachdem sich der Kampf entsponnen hatte, wurde die Vernunft als eine Verbrecherin verfolgt. Der Kampf glich einer Treibjagd, von allen Seiten erschallte ein Halloh, das gehetzte Wild wußte nicht mehr, wohin es flüchten sollte. Das Verdienst, diesen Kampf eröffnet zu haben, gebührt einem Bonner Professor der Medicin, Dr. Windischmann, einem Manne, der, eine Wetterfahne der Zeit, jedem Windstoße einer neuen Lehre nachgegeben hat; ihm folgte Herr von Sieger mit seiner Urphilosophie, einem Buche, in welchem die Lehren Lamennais' und Bautain's alles Schmuckes der Rede entkleidet und mit einer Unbeholfenheit vorgetragen sind, welche man in einem gedruckten Buche selten findet. Die Kirchenzeitungen der Herren Pfeilschifter und Höninghaus, zwei Laien und Nichttheologen, von denen der erste allgemein in Deutschland bekannt war, aber jetzt verschollen ist, wovon der Letztere der Polizei entflohen und nach Amerika entwichen ist, wurden das Arsenal für den neuen Irrthum.

Wie sich die verderbliche Richtung in der katholischen Theologie weiter verbreitet.

Die Männer, welche zuerst die Lehren Lamennais' und Bautain's am Rheine verkündigten, waren Laien, Konvertiten, keine Theologen, Männer wie Windischmann, Walter, Pfeilschifter, Höninghaus, von denen die meisten, ja fast alle anonym in Flugblättern auftraten und am meisten durch geheime Korrespondenzen für ihre Lehre wirkten. Herr von Sieger ist zwar Geistlicher und Theologe, kann aber da, wo es sich um Wissenschaft handelt, nicht in Betracht kommen. Wenn wir dieses wenig günstige Urtheil über ihn in wissenschaftlicher Beziehung aussprechen, so dürfen wir nicht anstehen zu bekennen, daß er sich in Beziehung auf seinen Charakter vor den meisten jener Vernunftfeinde vortheilhaft auszeichnet. Herr von Sieger ist immer offen aufgetreten, und hat seine Ansichten geltend gemacht, ohne auf die Richtung des Windes zu achten; er hat eben so frei gegen den Jesuiten Perrone als gegen die Hermesianer geschrieben.

Die Theorie von der gänzlichen Verwerflichkeit der Vernunft, von ihrer absoluten Unzuverlässigkeit blieb bis jetzt in dem bezeichneten engeren Kreise eingeschlossen. Sie wurde aber auch bald in die Wissenschaft eingeführt.

Daß nach der Kantischen Philosophie von einem Beweise für das Christenthum keine Rede sein könne, ist schon gesagt worden und ist auch ohnehin bekannt. Viel weniger kann davon im Hegel'schen Systeme die Rede sein. Denn wie könnte der Atheismus sich mit dem Christenthum vertragen? Derjenige Gelehrte, welcher zuerst auf dem wissenschaftlichen Gebiete den Katholizismus mit dem Hegelianismus verband, war Klee, Professor der kath. Theologie in Bonn, dann in München. Welche großartigen Irrthümer gegen die katholische Theologie sich in seiner Dogmatik finden, wie er den gesammten christlichen Glauben in seiner Wurzel verdorben, das hat Jansen in der Signatur der modernen Dogmatik nachgewiesen. Könnten die Theologen in Rom Klee's Buch und die Gegenschrift

von Jansen lesen, sie würden schlechthin nicht begreifen, wie es möglich sei, das erstere in Deutschland als orthodox zu preisen.

Hegel hatte in Tübingen studirt und gelehrt, und Tübingen wurde der Ort, wo seine Lehre recht eigentlich in die christliche Theologie eindrang, anscheinend sich mit derselben versöhnte, in der That aber dieselbe aufhob. Diese Erscheinung zeigt sich in Tübingen sowohl in der protestantischen, als in der katholischen Theologie.

In der protestantischen hat daselbst Baur sich als Koryphäe des Hegelthums herausgestellt; eine nicht unbeträchtliche Anzahl Schüler hat sich um ihn gesammelt, die die letzte Hand an das Christenthum gelegt haben. David Strauß ist die Blüthe dieser Schule. Er hat kühn ausgesprochen, was die Anderen nur klug andeuten.*)

Noch bedeutender wurde Tübingen für die katholische Theologie. Hier gestaltete sich die Vereinigung des Katholizismus mit der modernen Philosophie in Deutschland, insbesondere der Hegel'schen Philosophie. Viele Schüler gingen von hier aus und tragen diese Weisheit auf den bedeutendsten Universitäten in Deutschland vor. Staudenmeyer lehrte Dogmatik an der Universität in Gießen und jetzt an der Universität zu Freiburg; Sengler lehrte Philosophie an der Universität zu Marburg jetzt an der Universität zu Freiburg; Dieringer, erst in Freiburg, dann im Seminar zu Speier, lehrt jetzt Dogmatik an der Universität-Bonn; Berlage lehrt Dogmatik an der katholischen Akademie zu Münster. Alle Genannten, mit Ausnahme des Sengler, haben Dogmatiken herausgegeben, und so beherrschet diese Richtung die gesammte wissenschaftliche Theologie in Deutschland; die gleichen Grundsätze werden durch zahlreiche Zeitschriften unter dem Klerus verbreitet.

Es ist hier nicht meine Absicht, die Irrthümer der in der katholischen Theologie Deutschlands herrschenden Schule nachzuweisen. Für den, der sich über diesen Punkt belehren will, ver-

---

*) S. die Schrift: Einige Worte über die Aechtheit der neutestamentlichen Schriften. Von H. W. Thiersch. Erlangen 1846.

weise ich auf die Werke dieser Schule und Baltzer's Beiträge. Ich begnüge mich daher, hier nur folgende Stelle aus einer neuerdings erschienenen Schrift des Dr. Karl, eines Gegners der Hermesianer, anzuführen. Er schreibt:

„Auf ähnliche Weise müssen wir uns aber auch über jene Ansicht aussprechen, die von Bautain angeregt, grade jetzt unter den Vertheidigern der geoffenbarten Religion, und namentlich unter Hermes Gegnern mehr und mehr verbreitet wird. Die Vernunft, heißt es, kann Nichts beweisen, sondern sich nur über das positiv Gegebene verständigen; und der letzte Grund alles Wissens ist der Glaube an Gott und seine Offenbarung. Ja, es soll in der Vernunft ein Princip des Irrthums liegen, und durch das Abstractionsvermögen übersinnliche Wahrheiten finden wollen, nichts anders heißen, als sich dem Bösen überliefern. Man fängt immer mehr an, solche Meinung für recht katholisch zu halten; und während Andere die Jesuiten für Finsterlinge halten, die gar nicht mitreden dürfen, wenn im neunzehnten Jahrhunderte von Philosophie die Sprache ist, pflegen die Anhänger jener Theorie die Furcht zu äußern, daß die Jesuiten im Rationalismus befangen seien. Man sieht nämlich, daß sie trotz aller neuen Philosophie fortfahren, nach alter Sitte das Dasein Gottes und manche andere Wahrheiten gradezu aus der Vernunft zu beweisen. Aber man möge wohl bedenken, daß man hierin nicht gegen die Jesuiten, sondern gegen die ganze katholische Theologie und Philosophie der vergangenen Zeit, gegen die Scholastiker und Mystiker und selbst gegen die Väter der Kirche in die Schranken tritt." *)

Welch' Ansehen Hegel jetzt noch in den kath. Schulen hat, nachdem sein Atheismus, in Deutschland allgemein bekannt, nachdem man in Berlin selbst alle Mittel ergreift, den Folgen seiner, allen Glauben an eine höhere Weltordnung und alle Moral zerstörenden, Lehre entgegen zu arbeiten, zeigt folgende Stelle der Tübinger kath. Quartalschrift vom Jahre 1845. Dr. Mattes schreibt daselbst wie

---

*) Ueber die alten und neuen Schulen. Von J. W. Karl. 1846. Mainz, bei Thielemann.

folgt: „Hegel hat bekanntlich das Ansehn der Beweise für das Dasein Gottes wieder hergestellt.“ Hegel, der an keinen Gott glaubte, dem Gott nichts als ein todter Begriff war, hat das Ansehn der Beweise für das Dasein Gottes wieder hergestellt?! „Ihr kennt doch, so fährt Herr Mattes fort, den Hegel'schen Begriff von Gott? Hegel ist nicht ein Stümper gewesen. So sollten unsere dogmatischen Philosophen schon durch die äußere Geschichte sich eines besseren belehren lassen ꝛc.“ So lehrt die Tübinger Quartalschrift in einer Rezension der Institutiones theologicae von dem Jesuiten Buczcynski, welcher die hergebrachten Vernunft-Beweise für das Dasein Gottes aufführte, die aber von dem Rezensenten alle verworfen werden. *)

Ich will zu der angeführten noch eine Stelle hinzufügen. Karl Riedel, ein Hegelianer, hat in den Berliner Jahrbüchern für wissenschaftliche Kritik (Jahrgang 1841, Aprilheft) den Laokoon von Daniel Bernhardi angezeigt; der Hegelianer behauptet, Daniel Bernhardi wie sein Gegner Perrone ständen beide außer der Wissenschaft, und fügt hinzu: „Das Dogma, das nach einer äußerlichen Begründung frägt, ist nicht mehr das Dogma der Kirche, es wird ein anderes als es die Kirche will. Behaupten nun: daß man unter dem äußerlich begründeten Dogma noch das Dogma der Kirche festhalte, ist eine Unredlichkeit (und man muß aufrichtig sein, um eine Aufrichtigkeit fordern zu können).“

Man braucht nicht „aufrichtig“ zu sein, aber man muß sehr beschränkt oder sehr befangen sein, um nicht einzusehen, daß Herr Riedel hier mit großer Süffisance einen absurden Satz vertheidigt. Wie, wenn ich durch äußere Gründe die Wahrheit eines Satzes, einer Lehre, eines Dogma beweise, hört das Dogma dann auf Dogma zu sein? Man muß nur nicht allen gesunden Menschenverstand verloren haben, um die Absurdität des Satzes des Herrn Riedel einzusehn. Dieser Satz ist eine Beleidigung für alle denkenden Katholiken. Denn hiernach hört ein Katholik auf, Katholik zu sein, sobald er äußere Gründe für seine Lehre

*) Tübinger Quartalschrift 1845. S. 437. —

aufführt; solche Gründe haben aber bisher alle wahrhaften katholischen Theologen aufgeführt; der jetzt regierende Papst Pius IX. hat in seiner Encyclika ebenfalls diese Gründe für die Wahrheit der christlichen Dogmen angeführt, und so hätte er nach Herrn Riedel das Dogma der Kirche aufgehoben! Wie der berühmteste jetzt in Deutschland lebende kath. Philosoph Günther den Herrn Riedel mit seiner absurden Behauptung abfertigt, möge man aus dessen Buche: Eurisheus und Heracles, Wien 1843, S. 9, entnehmen. Aber was sagt der Professor der katholischen Theologie, Herr Dr. Kuhn, zu dieser Lehre des Dr. Riedel? Findet er diese Lehre falsch und injuriös gegen die Katholiken? Nicht im mindesten; er zollt der Lehre des Hegelianers Riedel seinen vollen Beifall; „das Dogma, welches nach einer äußerlichen Begründung fragt, ist somit nach Herrn Kuhn nicht mehr das Dogma der Kirche, es wird ein anderes als es die Kirche will; behaupten nun, daß man unter dem äußerlich begründeten Dogma noch das Dogma der Kirche festhalte, ist eine Unredlichkeit. Es ist nicht wahr, daß das so begründete Dogma das Dogma der Kirche sei." Ich frage noch einmal, kann man gegen die Katholiken eine größere Injurie vorbringen? Haben denn nicht alle wissenschaftliche Theologen, hat nicht der gemeine Mann von jeher äußere Gründe für die Glaubwürdigkeit der christlichen Lehren angeführt und geltend gemacht? Sind denn diese alle mit dem jetzt regierenden Papste unredliche Menschen? Nach Herrn Kuhn folgt dieses. Er fügt noch bei: „Nimmt man dazu noch, daß sonach das von Rom aus über den Hermesianismus gefällte Urtheil wohlberechtigt und wohlbegründet sei, so hat man die Hauptsätze, die ich in der angezeigten Schrift (über Glauben und Wissen) ausgeführt habe, beisammen." Hermes hat die Wahrheit des Christenthums vornehmlich aus äußern Gründen, den Weissagungen, den Wundern, ganz so wie Pius IX. es will, bewiesen. Nach Kuhn hat Rom aber eben deswegen die Schriften des Hermes mit Recht verdammt!

Diese Lehre des Herrn Kuhn ist die Lehre der Tübinger Schule, welche auf den bedeutendsten katholischen Kathedern in Deutschland herrscht.

Will man sich davon überzeugen, wie kühn die Irrlehre in Deutschland hervortritt, welche da leugnet, daß man das Dasein Gottes und das Faktum der christlichen Offenbarung beweisen könne, der lese in dem Religions- und Kirchenfreunde die Rezension des Buches des Jesuiten V. Buczynski, welches von den Mechitaristen in Wien mit geistlicher Approbation gedruckt worden und worin die alte Theologie, als Hermesianismus vollständig verworfen und verspottet wird. *)

Die Lehre Lamennais' und der Tübinger Schule im Kampfe mit dem Hermesianismus.

Wer die Geschichte der Entstehung der Lehre Lamennais' in Frankreich kennt, hat auch zugleich ihren Charakter in Deutschland erkannt. In Frankreich wurde die alte Theologie als Gallikanismus, Rationalismus verschrieen, in Deutschland schuf man einen neuen Namen für die alte Theologie, den Hermesianismus; wie in Frankreich, so wurden in Deutschland die Bischöfe verdächtigt, wie in Frankreich so wurde der römische Stuhl in Deutschland affectata diligentia erhoben. Die wissenschaftliche Richtung, welche aus Tübingen hervorgegangen, erhob sich später gegen den Hermesianismus und zum Theil um sich selbst vor der Verketzerung zu sichern. Es ist öfter als einmal geschehen, daß ein Dieb, um der Polizei zu entgehen, einem ehrlichen Manne nachrief: Halt den Dieb!

*) Institutiones doctrinae religionis Vincentii Buczynski. Societatis Jesu sacerdotis. Viennae sumtibus Congreg. Mechitar. 1842.

Windischmann und der Hermesianismus.

Große Begebenheiten haben nicht selten ganz unbedeutende Veranlassungen.

In einem Aufsatze der Münchener historisch-politischen Blätter, welcher überschrieben ist: aus dem Leben eines Katholiken, in welchem man sich alle Mühe gibt, Windischmann zu loben, lesen wir folgende Stelle:

„Als Windischmann gegen das System von Hermes zu wirken begann, als er 1825 in einem Aufsatze im Katholiken sich öffentlich darüber aussprach, da begann er das scheinbar bedenkliche Unternehmen, sich dem Strome entgegenzustämmen — und stand fast ganz allein. Denn auch unter denen, welche die herrschende Methode nicht billigten, war Meinungsverschiedenheit; die einen glaubten, Windischmann sehe zu schwarz; das System an und für sich sei nicht gefährlich, sondern nur dessen widerwärtige Erscheinung im Leben schwer erträglich — man müsse sich indeß gedulden — die Zeit werde Alles zum Besten führen. Andere hingegen, und zwar sehr namhafte Männer, trösteten Windischmann damit: das System sei so unbedeutend, so sehr hinter der Zeit zurück und so langweilig, daß es den hoffnungsvollsten Stoff der eigenen Vernichtung in sich trage, wenn man es nur nicht zu einer Partheisache erhebe."

„Windischmann dachte anders — Partheisache, heftige Partheisache war es schon geworden, und es lag nicht in seiner Macht, dies zu ändern; auch die Ansichten von der Unschädlichkeit oder Unbedeutenheit konnte er nicht theilen, da er den Schaden an der Jugend vor Augen sah, und die Bedeutung erwog, in welcher die Schule durch das Ansehen der Hierarchie erwachsen war. Er handelte also unbekümmert, was man über ihn urtheile — manche sahen darin nur eine persönliche Gereiztheit oder Gespensterfurcht." —

So weit die Münchener historisch-politischen Blätter, welche das schwere Werk unternommen haben, einen Mohren weiß zu waschen.

Wir entnehmen aus dieser Stelle, was man so oft geleugnet hat, daß Windischmann der Urheber des ganzen Scandals

gewesen; wir sehen hier Windischmann wie einen Wahnsinnigen auftreten, er will auf Hermes losstürzen, seine Freunde suchen ihn zu beschwichtigen, suchen ihn zurückzuhalten, er aber läßt sich nicht beschwichtigen, läßt sich nicht zurückhalten, er stürzt auf sein Opfer los. „Er begann das scheinbar bedenkliche Unternehmen, sich dem Strome entgegen zu stämmen — und stand fast allein!" Die historisch-politischen Blätter bemerken vorher, der Erzbischof Spiegel zu Köln, der Bischof Hommer zu Trier haben Hermes begünstigt, er habe in den Diöcesen Münster und Paderborn bedeutenden Anhang gehabt." Wie kömmt denn ein Windischmann dazu, sich gegen Hermes und dadurch gegen die bezeichneten Bischöfe aufzulehnen, sie der Irrlehre zu verdächtigen, wo er, Windischmann, fast ganz allein dastand? Wer war denn Windischmann? Ein Arzt, der gar keine ärztliche Praxis hatte, ein Professor der Philosophie, der keine Zuhörer, ein Professor der Medizin, der auch im Fache der Medizin keine Zuhörer hatte, ein Mann, der nach seinem eigenen Geständnisse die Schule des Irrthums durchwandert hatte, der die Systeme wie Kleider wechselte, ein Katholik, der ganz gewiß von 20 Fragen aus dem Katechismus nicht 10 richtig würde beantwortet haben.

Windischmann stellte sich Hermes entgegen, um, wie er behauptete, den Katholizismus zu retten. Dies that Windischmann zu jener Zeit, wo er der Hegel'schen Philosophie huldigte, wo er öffentliche Vorlesungen über Hegel'sche Philosophie hielt, wo er die Hegel'sche Philosophie als das non plus ultra bei jeder Gelegenheit pries, wo er eine Philosophie zu verbreiten suchte, welche das Dasein Gottes und die Unsterblichkeit der Seele mit allem, was daran hängt, leugnet!

Eben zu der Zeit, wo Windischmann Hermes verketzerte, stand er mit Hegel in naher Beziehung. Man weiß, daß die Hegel'sche Philosophie damals in Berlin allmächtig war, daß aber Hermes und seine Schüler der Hegel'schen Philosophie abgeneigt waren. Windischmann war ein nützliches Instrument in den Händen des Hegelianismus um dessen Grundsätze am Rhein unter den Katholiken auszubreiten.

Hegel besuchte Windischmann und korrespondirte mit demselben. Eine merkwürdige Stelle aus einem Briefe Hegel's an Windischmann vom 11. April 1824 verdient hier mitgetheilt zu werden. Hegel schreibt über Windischmann's Schrift: Was der Heilkunst Noth thut, also:

„Es ist eine der wenigen Schriften, welche mir wieder haben wohl thun können und weitere Hoffnung für die Zukunft geben. Sie greifen das Unwesen in seiner Wurzel an, und wenn schon welche darin versumpft sind, nicht mehr hören können, so wird dagegen in solchen, deren Zuversicht vor dem allgemeinen Tone nicht zur Kraft kommen kann, dieses Wort der Kraft und des Gemüths fruchtbar werden und der Muth des Erkennens in ihnen wachsen. Sie haben sich zuerst an die Medizin gewandt, und die Darstellung wird am triftigsten, wenn sie die eigenthümliche Noth und Bedürfnisse eines Faches vornimmt; den andern Fächern aber würde gleiche Anregung frommen, der Theologie insbesondere, von der alle Zuversicht und Innerlichkeit für die anderen ausgehen soll; aber der Zustand dieser Wissenschaft ist es, der beinahe die anderen rechtfertigt; denn ihnen ist das Heiligthum nicht anvertraut, und wenn die Priesterschaft das Volk in solche Aeußerlichkeit hat verfallen lassen, so wird auch die Medizin genöthigt, dessen Leiden in solcher äußerlichen Weise aufzufassen, denn sie findet dann keinen Anhaltspunkt mehr für eine geistige, in's Innere gehende und von Innen heraus sich bethätigende Wirksamkeit. Es ist aber höchst wichtig, daß zum Beispiel der Fall Ihrer Augengenesung — als Thatsache in der Zeit dasteht."

Es ist unnöthig, über Windischmann's Schrift etwas zu sagen, da es allgemein bekannt ist, daß dieselbe nichts als das Produkt eines schwärmerischen, unklaren Geistes ist, der die Priester zu Aerzten, und die Kirche zu einer Apotheke machen will. Man sieht aber aus der Stelle von Hegel, wie sich Hegel des schwärmerischen Mannes bedient, wie er ihm zu verstehen gibt, daß es nothwendig sei, auch in der Theologie aufzuräumen. Hegel spricht von Windischmann's Augengenesung. Windischmann glaubte, ein Wunder sei an seinen Augen geschehen, und verlangte, alle Welt sollte an dieses

Wunder glauben; bei jeder Gelegenheit sprach und schrieb er von dieser wunderbaren Heilung, aber die Welt wollte ihm nicht glauben, und sie schien darin recht zu haben; denn Jedermann, der Windischmann persönlich sah, konnte sich davon überzeugen, daß er kaum lesen und kaum den Weg sehen konnte, den er zu gehen hatte! Und nun ein Wunder, woran Niemand außer Windischmann selbst, und einige, die ihm einen Gefallen thun wollten, glaubten, daran zu glauben, gibt sich Hegel, der entschiedenste Gegner des Katholicismus, der Atheist das Ansehen! „Es ist höchst wichtig, schreibt er, daß der Fall Ihrer Augenheilung in der Zeit als Thatsache dasteht!" —

Den 11. April 1824 sprach Hegel gegen Windischmann die Ansicht aus, wie nothwendig es sei, auch in der Theologie aufzuräumen. Im Oktober- und Novemberheft des Katholiken vom Jahre 1825 trat Windischmann zum erstenmal öffentlich auf, um Hermes zu verketzern! Man sieht wie willfährig Windischmann verfährt, um den Intentionen Hegels zu entsprechen. Erwägt man, daß Windischmann fortwährend über Kränklichkeit klagte, daß die Abfassung und der Druck des Aufsatzes Zeit erforderte, so sieht man wie Windischmann sich nach der Hegel'schen Aufforderung sofort an's Werk gemacht haben muß. Wir verstehen auch die nachfolgenden Worte Windischmanns in seinen „kritischen Betrachtungen über die Schicksale der Philosophie in der neueren Zeit und den Eintritt einer neuen Epoche in derselben," welche in demselben Jahre 1825 erschienen sind; sie lauten: „Wenn aber geborene Katholiken so wenig wissen, was das katholische Princip in der Wissenschaft fordert und vermag, wie dies sich hier und da bereits genug an den Tag legt: so bleibt nichts übrig als sie wegen dieser Verwahrlosung zu beklagen, welche sie sich haben zu Schulden kommen lassen. Sie mögen es sich selbst zuschreiben, wenn wohlwollende und von christlichem Ernste durchdrungene Protestanten sie beschämen." Hegel war gewiß einer dieser vom christlichen Ernste durchdrungenen Protestanten! —

Was war es aber an der Lehre von Hermes, welches von Windischmann verdammt wurde? Die Frage ist merk-

würdig, und wir sind im Stande sie mit den eigenen Worten Windischmanns zu beantworten. Er schreibt in den „Bemerkungen und Berichtigungen" wie folgt: „Er erkenne auf das Bestimmteste den Umstand, welcher Herrn Hermes annoch verhindere, das richtige Verhältniß der Philosophie zur Theologie zu sehen, und erstere für letztere gefahrlos und fruchtbringend zu machen: es ist dieser, daß Herr Hermes im Philosophiren das Ziel schon erreicht zu haben meint, in der That aber auf halbem Wege stehn geblieben und nicht zu dem eigentlichen dialektischen, noch weniger zu dem spekulativen Standpunkte fortgeschritten ist."

Dieser spekulative Standpunkt ist der Standpunkt Hegels; aber ist es nicht im höchsten Grade merkwürdig, daß alle Theologen in Rom, daß der jetzt regierende Papst diesen spekulativen Standpunkt als verderblich verwerfen, und daß Windischmann grade dieses als die Quelle alles Verderbens in dem hermesischen Systeme anführt, daß Hermes auf diesen Standpunkt sich nicht habe erheben wollen? Was folgt aber hinaus? Offenbar dieses, daß Windischmann in Hermes die katholische Lehre und Theologie verketzert hat!

Die historisch-politischen Blätter schreiben weiter, „als sich eine Polemik gegen Windischmann in Folge seiner Angriffe auf Hermes erhoben," „schwieg Windischmann, und blieb den mancherlei Schriften und Zeitungsartikeln, welche gegen den Hermesianismus erschienen, fremd, ja er mißbilligte zum Theil ihren Ton." Es mag sein, daß Windischmann sich unmittelbar an jene Artikeln nicht mehr betheiligte; Herr von Droste hatte Windischmanns Deklamationen so beantwortet, daß er einsehen mußte hier seien keine Lorbeern für ihn zu ärndten. Aber was er nicht that, thaten andere; er übte fortan seine Kunst zu verdächtigen aus, welche er in einer Weise verstand wie wenige seiner Zeitgenossen. Durch mündliche und briefliche Klagen wurde Hermes nach allen Weltgegenden hin in den Ruf der Irrlehre gebracht. Die Mittel, welche man in Frankreich gebrauchte, wo „man sogar die Bischöfe in den Koth trat" wurden auch in Deutschland aber mit größerer

Meisterschaft angewandt. Wenn ich sage, Windischmann habe die Kunst zu verdächtigen in hohem Grade und wie wenige seiner Zeitgenossen verstanden, so spreche ich mit Bedacht, ich kann meine Behauptung aktenmäßig beweisen.

Diese Kunst zu verdächtigen, in welcher der Meister so groß war, hat sich als Erbe seiner ganzen Parthei in Deutschland mitgetheilt. Wer das Thun und Treiben dieser Leute aus eigener Erfahrung nicht kennt, der hat keinen Begriff davon und kann nicht daran glauben. Es gibt kein Mittel so schlecht und so nichtswürdig, dessen sie sich nicht bedienten, wenn es nur zum Ziele führt. Wer das Verfahren dieser Parthei kennt, der kann kaum anders glauben als ihr ganzes Wesen sei durch und durch Lüge; — sie verwandeln das Licht in Finsterniß, Gebet in Fluch, sie mißbrauchen den Himmel um die Erde in ihren Besitz und unter ihren Despotismus zu bringen; sie finden sich mit der größten Sittenlosigkeit ab, wenn sie ihnen nützt, und opfern die heiligsten Interessen der Religion, wenn es ihnen dienlich ist. Keine Person steht so hoch, die sie nicht in den Koth herabzuziehen wüßten, auch selbst dann, wenn sie sich in demselben Augenblicke mit dem Kothe beschmutzten. Diese Natur offenbart sich überall, wo ihre Thätigkeit hervortritt. Eine Verständigung, eine Belehrung ist schlechthin nicht möglich; widerlegt man einen Irrthum, eine Lüge, so bringeu sie hundert neue Irrthümer, hundert neue Lügen zum Vorschein. „Wo jedes ruhige Wort, sagt der edle Fürst Oettingen-Wallerstein von dieser Parthei, durch einen Chor rüstiger Kehlen überschrieen, durch stets bereite Hände zerfetzt und vergiftet wird, wo beinahe die Gesammtheit der Angreifenden an blinde Volksleidenschaften appellirt, sichtbar bestrebt von ihrer objektiven Höhe in den Pfuhl der Verdächtigungen und Tendenzstreite herabzuziehen, da kann von einem besonnenen Ansichten-Austausche keine Rede sein.“ *)

Die Hermesianer waren die ersten, an denen man diese Kunst des Verdächtigens ausübte, zu einer Zeit ausübte, wo die unheil-

*) Aechte Erläuterungen und Zusätze zu der Rede des Fürsten Oettingen-Wallerstein. München 1846.

stiftende Parthei noch jung war, wo Niemand oder nur sehr, sehr Wenige ihre eigenthümliche Natur, ihre Pläne, ihre Tendenzen, wo Wenige die Natur ihrer Mittel und Waffen kannten. Es ist daher kein Wunder, daß die Hermesianer fielen.

Seltsames Bündniß zwischen Windischmann und Hegel.

Zu der Zeit, wo Windischmann Hermes als einen Irrlehrer, wenn auch erst im Geheimen verdächtigte, hatte er das Bündniß, welches wir schon oben erwähnt, mit Hegel und seiner Philosophie geschlossen. Windischmann pries die Hegel'sche Philosophie eben so ungemessen, wie er früher andre Systeme gepriesen hatte, und das Merkwürdigste, das Unglaublichste war, daß er die Hegel'sche Philosophie mit dem Katholicismus vereinigen wollte, und wirklich in seinen Vorträgen vereinigte. Nun aber hat es wohl wenige Männer auf einem philosophischen Katheder in Deutschland gegeben, welche verächtlicher von der katholischen Religion gesprochen als Hegel. In seiner Encyclopädie demonstrirt Hegel, daß aus der katholischen Lehre vom Abendmahle alles Schlechte, Verkehrte, Unsittliche hervorgehe; und wäre es wahr, was Hegel dort lehrt, so müßten die Katholiken die verworfensten Menscheu sein, welche der Erdboden trägt. Ich will die denkwürdige Stelle hierher setzen. Hegel schreibt: „Aus jenem ersten und höchsten Verhältnisse der Aeußerlichkeit (in dem Gott in der katholischen Kirche als äußerliches Ding im Abendmahle der Anbetung präsentirt wird) fließen alle die andern äußerlichen, damit unfreien, ungeistigen und abergläubischen Verhältnisse, namentlich ein Laienstand, der das Wissen der göttlichen Wahrheit, wie die Direktion des Willens und Gewissens von außen her und von einem andern Stande empfängt, welcher selbst zum Besitze jenes Wissens nicht auf geistige Weise allein gelangt, sondern wesentlich dafür einer äußerlichen Consekration bedarf. Weiteres, die theils für

sich nur die Lippen bewegende, theils darin geistlose Weise des Betens, daß das Subjekt auf die direkte Richtung zu Gott Verzicht leistet und Andre um das Beten bittet — die Richtung der Andacht an wunderthätige Bilder, ja, selbst an Knochen, und die Erwartung von Wundern durch sie — überhaupt die Gerechtigkeit durch äußerliche Werke, ein Verdienst, das durch die Handlungen soll erworben, ja, sogar auf Andre übertragen werden können u. s. f. Alles dieses bindet den Geist unter ein Aeußerlichsein, wodurch sein Begriff im Innersten verkannt und verkehrt und Recht und Gerechtigkeit, Sittlichkeit und Gewissen, Zurechnungsfähigkeit und Pflicht in ihrer Wurzel verdorben wird." — — — — *)

So lehrt Hegel — er macht die katholische Lehre vom Abendmahle zur Quelle aller Unsittlichkeit und Schlechtigkeit, und eben diese Philosophie, diese Weisheit Hegels wurde von dem katholischen Professor der Philosophie, dem Dr. Windischmann vorgetragen und als ein non plus ultra von Philosophie empfohlen, und zu gleicher Zeit verketzerte er Hermes! —

Gibt es ein seltsameres Bündniß als das Bündniß Windischmann's und Hegel's?

Und eben dieser Windischmann hat über die Schriften von Hermes ein Gutachten ausgestellt, und obgleich dieses Gutachten in allen wesentlichen Punkten die Lehre des Hermes entstellt, so ist dasselbe dennoch bei der Verdammung der hermesischen Schriften zu Rom zu Grunde gelegt worden!

Ausbreitung der Parthei.

„Die Zunge ist ein kleines Glied zwar, aber Großes richtet sie an. Siehe ein kleines Feuer, welch' einen großen Wald zündet es an!" Jakob. 3, 5. Windischmann hatte im Jahre

*) S. Hegels Encyclopädie der philosophischen Wissenschaften §. 552 S. 575 in der dritten Ausgabe. Heidelberg 1830.

1825 angefangen, dem Wunsche seines Freundes Hegel folgend, in der Theologie aufzuräumen; er begann sein Werk mit den Angriffen auf Hermes, der ihm am nächsten und sehr im Wege stand. Wie eine Spinne spannte er sein Netz aus nach allen Gegenden Deutschlands; die Fäden seiner mündlichen und brieflichen Thätigkeit umspannten das katholische Rheinland, Westphalen, Baiern bis nach Wien hin. Seine Helfer waren mit wenigen Ausnahmen Proselyten und Laien, fast gar keine Geistlichen nahmen an seinen Bestrebungen Theil, im Gegentheil glaubte er, daß die Bischöfe von Köln, Trier u. s. w. in Irrthümern befangen und nachtheilig für die katholische Kirche wirkten. Herr von Sieger, der Verfasser der Urphilosophie, der einzige Geistliche welcher anfangs gegen die Lehre von Hermes auftrat, würde bald mit seinem Angriffe vergessen worden sein, wenn die Laien und Konvertiten ihm keine Bedeutung gegeben hätten.

Die Aschaffenburger Kirchenzeitung, redigirt von Pfeilschifter und Höninghaus, wurde das Arsenal, aus welchem ein anhaltender Regen von Verläumdungen, Lügen und Schimpfwörtern über die katholischen Bischöfe am Rhein und die sogenannten Hermesianer ausströmte. Erst später nahmen auch baierische Blätter wie der Religions- und Kirchenfreund an diesem Verdächtigungssystem Antheil. Nachdem diese Blätter durch ihre Angriffe auf den Klerus am Rheine, ihren Muth erprobt hatten, begannen sie, sich auch gegen Baiern selbst zu wenden, wo ähnliche Bestrebungen wie am Rheine hervorgetreten waren. Wer waren aber die Männer dieser Bestrebungen in Baiern? So fragt der Fürst Wallerstein, und antwortet: „Nicht etwa ein Verein geborener Baiern war es, der also in und für Baiern hauste. Gleich Wallenstein's Heere aus allen Weltgegenden zusammengeschaart, unter ihren Fahnen neben einigen Katholiken (meist aus der Preußischen Rheinprovinz und aus Preußisch Westphalen) vorzugsweise übergetretene Protestanten zählend, vor der Lesewelt durch einen Journalisten vertreten, von welchem behauptet wird, er sei von dem Judenthume durch das Lutherthum zu dem Katholizismus gedrungen, gelangte die aufkeimende Macht zu einem

kirchlichen Haupte erst im Sommer 1837. *) Derselbe Fürst schreibt früher: „Merkwürdiger Weise waren die Männer jener Bewegung lange Zeit hindurch außer Stande, sich einen einzigen Priester beizugesellen. Erst 1837 gelang auch dieses, und seither, was mußten wir nicht erleben?" **)

Hätte die baierische Regierung eine genaue Zählung dieser Parthei, oder der Schwarzen, wie man sie in München nennt, angeordnet, welche überraschende Resultate würde sie gefunden haben? Würde es ihr gelungen sein z. B. in München mehr als zwanzig Individuen, den Plebs ausgenommen, auf die Rolle zu bringen? Und welche Heilige?! Und doch hat dieses „Häuflein," wie der Fürst Wallerstein sie nennt, eine Reihe von Jahren wie ein ungeheurer Alp auf dem katholischen Baiern gelastet! Und was haben sie der katholischen Kirche genutzt? —

Von dem Nachtheile, welche die Parthei der katholischen Religion und Kirche bringt.

„Sie könnten es nicht besser anfangen, sagte der Bischof von Straßburg, Le Pappe de Trevern, eines Tages zu Bautain, wenn sie die Religion umstürzen wollten." Sie könnten es nicht besser anfangen, kann man zu den Repräsentanten der modernen katholischen Theologie in Deutschland sagen, wenn sie die Religion umstürzen wollten, sie könnten es nicht besser anfangen, kann man zu der sogenannten kirchlichen Parthei in Deutschland sagen, wenn sie die katholische Kirche umstürzen wollten.

In der That es hat nie, so lange das Christenthum besteht, eine Spaltung, eine Ketzerei gegeben, welche dem Christenthume so gefährlich gewesen wäre als die jetzige sogenannte kath. Theologie in

*) A. a. O. S. LIX.

**) Daselbst S. XII.

Deutschland. Diese Theologie lehrt, die Vernunft könne aus sich nichts beweisen, sie könne weder das Dasein Gottes, noch irgend eine andere Wahrheit der natürlichen Theologie beweisen, sie lehrt, man könne auch die Thatsache der Offenbarung nicht beweisen. Ich frage jeden unbefangenen Menschen, ob es einen gefährlicheren Irrthum giebt, zumal in unserer Zeit? Eine große Anzahl gelehrter, gebildeter Männer sagen laut, es gebe keinen Gott, leugnen alle Wahrheiten der natürlichen Religion, und die Vertheidiger der Religion sagen: man kann das Dasein Gottes, die Wahrheit des Christenthums nicht beweisen, man kann, was alle orthodoxen Theologen und Kirchenväter geglaubt und gelehrt haben, was selbst Männer wie Voltaire überall mit Entschiedenheit bekennen, nicht beweisen. Wenn man das Dasein Gottes nicht beweisen kann, wie kann man dem Atheisten entgegentreten? Du sollst an einen Gott glauben, sage ich zum Atheisten, aber warum denn soll ich an ihn glauben, wird der Atheist erwiedern, du lehrst ja selbst, man könne nicht beweisen, daß es einen Gott gebe! Warum willst du mich zwingen, an ein Wesen zu glauben, wovon ich nicht weiß, ob es existirt?

Keine einzige der Ketzereien, wie sie von Simon Magus an in den Jahrhunderten des Christenthums hervorgetreten sind, ist der Religion und dem Christenthume so gefährlich gewesen, als diese moderne Theologie. Denn alle Ketzereien haben den Glauben an das Dasein Gottes und damit die Wurzel und die Bedingung eines religiösen Lebens bestehen lassen, während diese moderne Lehre diese Grundwahrheit Preis gibt.

Was ist das Christenthum, wenn es sich nicht beweisen läßt? Was ist die Offenbarung, wenn das Factum derselben nicht bewiesen werden kann, noch bewiesen werden darf? „Einige meinen, sagt Hermes, im Schwindelgeiste des Mysticismus, das Christenthum bedürfe keines Beweises, weder als Geschichte noch als Lehre, sondern es sei wahr, weil es Christenthum ist. Diese Behauptung ist vor nicht langer Zeit mit eben diesen Worten ausgesprochen worden. Aber wie wollen diese deßungeachtet noch die Menschen bewegen, sich um das Christenthum zu bekümmern?" Und tiefer unten: „Kann es in irgend einem Sinne

schädlich genannt werden, ja sollte es nicht vielmehr für eine unerläßliche Pflicht des Theologen geachtet werden: daß er die letzte Vollendung seines Beweises und mit dieser zugleich die allgemeine Verbindlichkeit zur Benutzung der christlichen Lehre im Wege der verpflichtenden Vernunft nachweise*)?" Was im Jahre 1829, wo Hermes diese Stelle drucken ließ, noch eine ganz neue Lehre war, das ist jetzt eine allgemein bekannte, allgemein gültige. Das Christenthum kann und darf nicht bewiesen werden: so will es die moderne Orthodoxie in Deutschland!

Hegel stellte den merkwürdigen Satz auf: Was vernünftig ist, ist wirklich, und was wirklich ist, ist vernünftig. Wir finden diesen Satz, der in dem Munde des Pantheisten einen guten Sinn hat, hier auf das Christenthum angewendet. Denn ist alles, was wirklich ist, vernünftig, so ist auch das Christenthum vernünftig, blos weil es ist; nach Gründen, nach einem Beweise des Christenthums, ist also nicht zu fragen.

Die heidnischen Gegner des Christenthums dichteten den alten Christen den Grundsatz an, sie lehrten, „man müsse blind glauben." Als Bürge für die Wahrheit dieser Angabe führe ich Celsus und Lucian auf. „Das Christenthum, sagt Celsus, scheue das Licht der Wahrheit, und könne nur im Finstern Anhänger erwarten, weil es einen unbedingten blinden Glauben fordere." „Die Christen, sagt Lucian im Tode des Peregrinus, nehmen ihre Lehren auf Treu und Glauben an, ohne Prüfung und Beweis." Was die ältesten Feinde des Christenthums von den Christen behaupten, was die ältesten Christen mit aller Entschiedenheit leugneten, eben dieses wird von der modernen Orthodoxie als echt katholisch gepriesen. So macht diese Orthodoxie mit den Feinden des Christenthums gemeinsame Sache, und wenn der Jesuit Perrone ein einzigesmal in seinem Leben recht gehabt hat, so war es da, wo er jene Theologen causæ proditores, Verräther der christlichen Sache nannte.

Was thun nun diese Herren für das Christenthum? Statt Beweise zu führen, statt das Christenthum zu vertheidigen, be-

*) Hermes, positive Einleitung. S. 625.

schränken sie sich darauf, durch ihre sogenannte speculative Auffassung die christlichen Dogmen in Philosopheme umzuwandeln; sie geben der Welt einen neuen Gnostizismus, der eben so falsch, aber weit weniger poetisch, als der alte Gnostizismus ist, oder auch sie begnügen sich, das Christenthum ohne alle Beweise, ohne alle Begründung, als bloße Mythologie darzustellen! — Es ist unmöglich, daß die christliche Religion, die katholische Kirche, wenn solche Lehre fortwuchert in Deutschland, fortbestehen kann, sie muß den zahllosen Gegnern erliegen. Und in der That nimmt der Unglaube bereits in Deutschland in einer Weise zu, welche das Bedenken aller Freunde des Christenthums erregt.

Während die Wissenschaft offen und verborgen an dem Umsturze des Christenthums in Deutschland arbeitet, haben jene Männer den Katholizismus zu einer Parthei, zu einer Sekte gemacht. Die katholische Kirche ist nach ihren Lehren nichts als sie selbst, als jene zwanzig Konvertiten, Fanatiker oder Schwarzen in München, und die gleiche oder geringere Zahl solcher Leute, welche sich in einzelnen andern Städten Deutschlands zu ihnen hält. Alles was nicht zu ihrer Fahne, der Fahne des Fanatismus schwört, was nicht ihren Zwecken dient, wird von ihnen ausgestoßen, als unkirchlich, als gottlos. Sie haben so den Katholizismus, die Religion der Liebe, die sich um die Formen der Staaten nicht kümmert, zum Werkzeug der Unterdrückung, der Verfolgung, des Hasses gemacht, und sie sind es, welche die Gläubigen aus der Kirche hinaustreiben, sie mit Trauer über den Zustand derselben, und die Völker mit Haß gegen den Glauben und die Kirche erfüllen.

Es würde durchaus Unrecht sein, wenn man diese Parthei mit dem Partito cattolico „der katholischen Parthei" identificiren wollte, wovon das römische Blatt Il Contemporaneo ohnlängst gesprochen hat. Diese katholische Parthei ist vielmehr nur eine Fraktion derjenigen Parthei in Deutschland, von der wir sprechen. Jene katholische Partheien in der Schweiz, in Belgien u. s. w. haben zunächst eine politische Bedeutung, das Dogma selbst lassen sie unangetastet; eine große Fraktion der

deutschen Parthei löst aber das Dogma in seiner Wurzel auf, vernichtet das ganze Wesen des Christenthums und behält nur die Formen bei. Insofern täuscht diese Fraktion in Deutschland ihre eigene Hälfte, womit sie sich verbündet hat, diejenigen, welche das Partito cattolico rein darstellen. Und wenn es nicht an achtbaren Männern in dieser Fraktion fehlt, so dient dies nur um so mehr den Katholizismus in Deutschland seinem Untergange entgegen zu führen; denn der ganze Irrthum, das ganz Verkehrte ist weniger gefährlich als das halbe.

Fortsetzung. Von den Nachtheilen, welche die falsche deutsche Theologie auf das Leben hat.

Ich frage denkende Theologen, was sie von den neuesten dogmatischen Schriften, welche in deutscher Sprache geschrieben sind, halten? Ich frage ob ich Unrecht habe, wenn ich behaupte, der denkende Kopf werde, wenn er nicht vorher von der Wahrheit des Christenthums überzeugt ist, durch die Lesung dieser Schriften nicht überzeugt werden. Ich gehe sogar weiter und behaupte, derjenige, welcher von der Wahrheit des Christenthums überzeugt ist, werde diese Ueberzeugung durch die Lesung der gedachten Bücher verlieren, wenn er keine bessern Beweise für das Christenthum hat, als diejenigen, welche in den gedachten Schriften enthalten sind. Schlechte Beweise, halbe Beweise, unhaltbare Beweise, sind schlimmer als gar keine Beweise. Jene Bücher wollen auch nicht einmal Beweise geben, sie wollen Nichts von einer demonstratio wissen, sie wollen das Christenthum nur darthun, nur darstellen, sie wollen das Dogma nur spekulativ erfassen. „Das Dogma, welches nach einer äußern Begründung fragt, ist nicht mehr das Dogma der Kirche." Wenn nun ein angehender Theologe nur aus solchen Büchern und aus gleichartigen Vorträgen seine theologischen Kenntnisse erwerben soll, was kann denn aus ihm werden? Kann er zu einer wissenschaftlichen, festen und dauerhaften Ueberzeugung der Wahrheit

seiner Religion gelangen? Mit Nichten. Welch' trauriger Zustand, wenn der junge Geistliche ohne feste Ueberzeugung, ohne im Stande zu sein, die Einwendungen gegen die Religion zurückzuweisen, in den Dienst der Kirche tritt? Kann derjenige, der selbst keine Ueberzeugung hat, Andern Ueberzeugung beibringen? Kann er Zweifel lösen, wenn er die Zweifel nicht kennt? Gab es je eine Zeit, in welcher streng wissenschaftliche Bildung nöthiger war, als grade jetzt? Gibt es ein Land auf der Welt, wo wissenschaftliche Bildung ein so unumgängliches Bedürfniß für den Geistlichen ist, als dies gegenwärtig in Deutschland der Fall ist? Wie steht es aber mit der theologischen Bildung in diesen Tagen in dem katholischen Deutschland? Man sehe die Werke derjenigen, die an der Spitze der modernen Theologie stehen. Die jungen Geistlichen überheben sich der Mühe des Studirens, sie verwerfen die eigentliche Theologie als Scholastik, ihre ganze Theologie besteht aus Phrasen und Redensarten; weil sie in den Geist des Christenthums nicht eindringen, werfen sie sich, wenn sie in das Leben treten, auf das Aeußere der Religion. Mit dem Aeußern machen sie bei dem gemeinen Volke Glück — auf kurze Zeit wenigstens. Aber sie sehen nicht, daß alle Aeußerlichkeiten auf die Dauer keinen Bestand haben, wenn nicht das Innere, wenn nicht der Geist gepflegt und lebendig erhalten wird. Auch wenn die Sonne untergegangen, leuchten ihre gebrochenen Strahlen noch eine Zeit lang fort; aber die Dämmerung, Nacht und Finsterniß treten unaufhaltsam ein. Schein ohne Wesen kann nicht bestehen, so wenig ein Schatten ohne einen Gegenstand fortdauern kann, welcher ihm das Dasein gibt. Auf den Schein wirft man sich mit seiner ganzen Schwere hin, aber eben dadurch fügt man der Kirche unermeßliche Nachtheile zu.

„Man will einen Heiligenschein, sagt der Verfasser der Schrift, „die königliche Rede," nur kein heiliges Leben. Rousseau und kein Feind des Christenthums, selbst Meister Strauß nicht, befördern so sehr den Unglauben, wie unsere blinden Eiferer für das Außerwesentliche der Religion, freilich gegen ihren Willen ihn befördern, weil jeder Vernünftige nur zu bald

einsehen wird, daß eine solche Lehre meistens nur Menschenwerk, weder im Worte Gottes, noch in der Geschichte gegründet sei. Damit wird aber nicht nur diese Lehre, sondern das ganze Christenthum, und besonders das katholische, denn dies ist das ganze Christenthum, als Priesterlist und Betrug betrachtet. Der Ungläubige wird stolz darauf, jene Religion zu verachten, weil grade die weisesten und edelsten Vertheidiger derselben als Irrgläubige u. s. w. von den Schreiern des Tages verschrieen, dagegen von ihnen grund-, sinn- und zwecklose Behauptungen aufgestellt und diese mit Leidenschaft, ja sogar mit Gehässigkeit gegen alle anders Denkende, besonders gegen Christlichgesinnte, vertheidigt werden. . . ."

In demselben Sinne spricht eine große Anzahl katholischer Geistlichen in der durch die Zeitungsblätter veröffentlichten denkwürdigen Eingabe vom Monate December 1847 an den Erzbischof von Freiburg, „gegen eine Richtung, besonders unter den jüngern Geistlichen, welche den Grund zur Beunruhigung der Gemüther, zu Gehässigkeiten und Partheiungen unter den Anhängern unserer Kirche zu einer Zeit legt, wo ein festes Zusammenhalten besonders noth thäte." Hätten jene Geistlichen einen klaren Begriff von ihrem Berufe, hätten sie eine klare Einsicht in die Mittel, durch welche sie ihre Aufgabe lösen sollen, so würden sie von diesem Thun abstehen. Sie würden das Wohl der Kirche, nicht sich suchen, sie würden nach dem Wesen, nicht nach dem Scheine streben. Die genannte Adresse an den Erzbischof von Freiburg enthält auch folgende Stelle: „So viel ist außer allem Zweifel, daß die besagten Geistlichen nach dem Schein einer besondern Frömmigkeit und vorzüglicher Anhänglichkeit an die Vorschriften der Kirchenbehörden streben, in der That aber dieselben für gar nichts achten." — Affectata diligentia — affectata diligentia!

Ist es nicht wahr, was hier gesagt wird? Setzen die bezeichneten Geistlichen sich nicht über jede Kirchenvorschrift weg, wenn es ihnen so gut dünkt?

Wie treffend ist hier Sailer's Wort: „Die Gewaltigen im Lande wollen das Gottesreich als ihr Eigenthum, als ihre Ehre-,

Amts- und Herrlichkeitssache an sich reißen, und stürmen darauf los, um es einzunehmen und es als die Burg ihrer Amtsautorität zu behaupten. Es sollte kein Jesus-, kein Gottesreich, es sollte ein irdisch, sinnlich, politisch, pharisäisch, hohepriesterliches Zeitreich sein. Darauf geht ihr gewaltiges Ringen und Laufen los."

Mag der Geistliche auch alle Kenntnisse und Fähigkeiten besitzen, welche zur segensreichen Führung seines Amtes nothwendig sind, so wird er dennoch Nichts oder doch nur wenig ausrichten, wenn er nicht Klugheit und Mäßigung besitzt. Jenen Geistlichen aber ist nicht bloß die wissenschaftliche Bildung, sondern auch die Klugheit fremd. Statt die Lehre Christi von der Kanzel zu verkündigen ziehen sie die fremdartigsten Gegenstände in ihre Predigten hinein. Sie verirren sich auf der Kanzel in die Tagesfragen; häusliche Angelegenheiten, Dorf- und Stadt-Scandale, politische Tiraden — Partheisachen aller Art, selbst die materiellsten persönlichen Interessen werden auf der Kanzel verhandelt. Sie verwirren, statt zu belehren; sie fluchen, statt zu segnen; sie ärgern, statt zu erbauen; sie zerstreuen, statt zu sammeln; sie untergraben das Ansehen der Diener der Kirche, statt es zu heben, und machen sich Allen, die es nicht mit ihnen halten oder ihnen im Wege stehen, durch ihre Denunziationen furchtbar.

Wenn sich die Laien unter solchen Umständen von der Kirche wegwenden, wenn sie die Kirche verlassen, wer hat die Schuld?

Ein Beispiel wie die Parthei die katholischen Bischöfe in Deutschland behandelt.

„Die Bischöfe in Frankreich, sagt die oben angeführte Censure, wurden durch die Lamennais'sche Parthei in den Koth getreten." Auch die katholischen Bischöfe am Rhein und in dem nördlichen Deutschland, waren den heftigsten und unwürdigsten Angriffen dieser Parthei blosgestellt. Sie wurden als Feinde

der Kirche, als Verräther der katholischen Sache bezeichnet, wenn sie sich der Parthei nicht unbedingt hingaben. Dieses geschah in der Aschaffenburger Kirchenzeitung, ganz besonders aber durch anonyme Schreiben. Hier in Köln hatte sich ein vollständiger Klub gestaltet, der unermüdet war, anonyme Briefe nach allen Weltenden auszusenden. An der Spitze stand ein Unterküster, der seines Amtes war entsetzt worden, und eine Nonne, die sich aus dem Kloster hatte entführen lassen! Die Anzahl der Mitglieder dieser anonymen Gesellschaft wurde auf 10—15 angegeben. Geistliche und weltliche Personen aller Stände wurden unaufhörlich von dieser Gesellschaft in der rohesten Weise insultirt; vor Allen waren es die Bischöfe, gegen welche sich ihr Zorn wendete. Es ist überdies im höchsten Grade für die ganze Parthei bezeichnend, daß der genannte Erküster unter seinem Namen, mit Kardinälen, mit dem Jesuiten-General, Pater Roothaan u. s. w. korrespondirte. Er verbreitete die gräulichsten Unwahrheiten über alle diejenigen, welche nicht zur Parthei geschworen hatten. Dieses Institut der anonymen Lästerung wurde auch nach Bayern verpflanzt und wie es dort geübt worden, soll das nachstehende Schreiben beweisen. Es ist bekannt, daß der Bischof Schwäbl, einer der achtbarsten Männer, welche in neuerer Zeit auf den Bischofsstühlen in Bayern gesessen haben, den Prediger Eberhard in München zur Mäßigung ermahnt hatte. Das anonyme Schreiben lautet also:

„Anonymes Schreiben aus München an den Herrn Bischof in Regensburg.

Glauben Sie nicht, daß alle Menschen so gleichgültig sind und ein stummer Hund bleiben, als Sie zum Spott der Gottlosen und zum ärgerlichen Anstoß der besser denkenden Menschheit...... Sie schreiben: „Ich bin schon 40 Jahre Priester und habe stets meine Kirche aufrecht erhalten" (hier wird falsch citirt). Dieß Eigenlob klingt übel, denn Sie haben während dieser langen Zeit weder zur Aufrechthaltung der katholischen, noch zur Belehrung einer fremden Religion ein Wort gesprochen...... Auf Ihrem Gewissen lastet der Fluch aller Verführten, weil Sie mit

Ihres Gleichen Schuld daran sind. Gerade Sie sind die ersten Widersacher der göttlichen Wahrheit und die Verläumder der Tugendhaften. Ihr Geist ist nur Fleisch, nicht eine Himmelsgabe...... Wir verstehen Sie! Ihr Benehmen ist: Allen zu gefallen; auf diese Weise wird man leicht Bischof. Sie sind der größte Feind unsrer gerechten und heiligen Sache...... Pfui der Schande! welch' erbärmliches und verächtliches Oberhaupt sehen wir in ihrer heuchlerischen Person. Geben Sie Acht! Sie Wolf im Schafskleide! es könnte nicht gut ausfallen, wenn Sie sich noch einmal erfrechen, die Ehre unsres hochgeschätzten und vielgeliebten E....... nur im Geringsten zu betasten! — ......Wenn Sie noch einen Funken Ehre und Gewissen im Herzen tragen, so hoffen wir, nicht weiter gehen zu müssen u. s. w." *)

Einen Beitrag zur Beurtheilung der Stellung einzelner Bischöfe zu ihrem fanatischen Klerus liefert auch eine so eben erschienene Schrift: „Beleg zu dem Verfahren der jüngern jesuitisch-katholischen Priester gegen ihre geistlichen Vorgesetzten. Elberfeld 1847." Wir sehen hieraus, wie rücksichtslos der gegenwärtige Bischof von Mainz, Herr Dr. Kaiser, von einem jüngern Geistlichen behandelt wurde, der sich in den verschiedensten öffentlichen Blättern ein Geschäft daraus machte, den Bischof zu verdächtigen, und die Verwaltung der Diözese Mainz in übeln Ruf zu bringen.

Schwäbl's Tod wurde durch die erlittene Verfolgung beschleunigt; den Bischöfen und denjenigen, welche an der Spitze der Kirchenverwaltung standen, blieb die Alternative, sich der Parthei in die Arme zu werfen, oder ihr Ansehen im Volke durch sie vernichten zu lassen. Der Weihbischof von Köln, Freiherr von Beyer, hatte mehr als hundert solcher anonymen Schreiben erhalten. Der fromme Mann, nachdem er den Geist dieser Briefe kennen gelernt hatte, las dieselben nicht mehr, sondern übergab sie ohne Weiteres dem Feuer.

Die genannte anonyme Gesellschaft stand unter höherer Leitung.

*) S. ächte Erläuterungen und Zusätze zu der Rede des Fürsten Wallerstein p. CLXXI.

Fortsetzung des vorhergehenden Kapitels.

Der Bischof J. M. Sailer. — König Ludwig von Baiern. — Herr von Hirscher.

Ich weiß nicht, ob die katholische Kirche in Deutschland je einen so gelehrten Theologen als Bischof gehabt, wie der Bischof J. M. Sailer es gewesen ist. Sailer war derjenige, welcher am Ende des vorigen Jahrhunderts, wo der Rationalismus und Illuminatismus in Baiern die Herrschaft errungen hatte, zuerst und fast allein für die christliche Religion in die Schranken trat. Der Einfluß, den er auf die Bildung des baierischen Klerus und des baierischen Volkes ausgeübt, ist unermeßlich. Auch über die Gränzen des Baierlandes erstreckte sich seine Wirksamkeit, er stand mit den erleuchtetsten Katholiken in ganz Deutschland im Verkehr, und die Verehrung, die ihm von allen wohldenkenden Katholiken gewidmet wurde, ist selten einem Gelehrten oder Bischofe in einem so hohen Grade zu Theil geworden. Will man Sailer mit einem ausgezeichneten Manne vergleichen, so muß man an Fenelon erinnern. Aber Nichts, nicht seine ausgebreitete Gelehrsamkeit, nicht seine hohe Sittenreinheit, nicht seine hervorragenden Verdienste um die Kirche, nicht sein großes Ansehen unter den Katholiken Deutschlands, konnte Sailer gegen Verdächtigung und Verfolgung schützen. Die Verdächtigung gegen ihn hat ihren scheußlichen Arm bis nach Rom ausgestreckt und den Mann mit den unbestreitbarsten Verdiensten um die katholische Religion, dem Oberhaupte der Kirche als einen Feind der katholischen Religion, als einen Irrlehrer dargestellt. — „Sailer, sagt Herr von Schenk,*) der zu den wenigen Säulen gehörte, welche die Kirche Baierns vor gänzlichem Hinsturze bewahrt hatten, wurde in jener großen Angelegenheit (der Wiederbesetzung der Bischofsstühle) nicht befragt, und als seine Freunde auch seinen Namen nannten, erscholl auf einmal aus dem Munde seiner Gegner und Neider ein ganzer Strom von

---

*) S. die Königliche Rede an einen katholischen Bischof. Frankfurt a. M. in der Andräischen Buchhandlung. 1842.

Beschuldigungen wider ihn. „Sailer, von den Aufklärern vorhin als Obscurant, als Jesuit, als Römling verrufen, wurde nun plötzlich als ein Mystiker, Schwärmer, Separatist, heimlicher Protestant bei der römischen Curie und ihren Organen in Italien und Deutschland verschrieen."

Wenn Sailer, erst als Illuminat seines Amtes entsetzt und verbannt, dann als Irrlehrer und Feind der Kirche verdächtigt, nachdem er den bischöflichen Stuhl zu Regensburg bestiegen, die Anfeindungen beschränkter und böswilliger Menschen auch verstummen machte, so mußte er doch auch nach seinem Tode wieder Anfeindungen erfahren. Die moderne Theologie in Deutschland ertrug seine Lehren, seine Schriften nicht. Die Verachtung derselben wurde selbst auf dem Throne bemerkt.

Als der jetzige Bischof von Regensburg, Herr Riedel, am 6. März 1842 den Eid der Treue ablegte, sprach der König Ludwig von Baiern zu dem neu ernannten Bischofe: „Daß Sie vorzüglich Sailer nachahmen, wünsche Ich. — — Ich wiederhole es; Sailer sei Ihnen Vorbild; **obgleich er jetzt in den Staub gezogen wird**, war dennoch der wahrhaft christliche Sinn in ihm und wirkte das Gute."

Auch die französischen Bischöfe hatte man in den Staub getreten.

Wenn Männer wie Sailer in den Staub gezogen werden, welcher Vertheidiger der katholischen Lehre und Kirche in Deutschland muß denn nicht für seine Ehre und seinen guten Ruf zittern?

Der geistliche Rath und Professor der katholischen Theologie an der Universität zu Freiburg, Herr von Hirscher, ist, wenn nicht der berühmteste, doch einer der berühmtesten katholischen Theologen Deutschlands. Es ist einer der wenigen Gelehrten, die neuerdings zur Vertheidigung der katholischen Lehre gegen die neuesten Angriffe auf dieselbe in die Schranken getreten sind, und seine Schrift ist das Bedeutendste, was neuerdings zur Vertheidigung des Katholicismus erschienen ist. Wer die Richtung dieses Theologen kennt, wer weiß, wie verbreitet sein Ansehen, der wird es für unglaublich halten, daß auch er

verketzert worden. Und doch ist dem also. Vor vier Jahren erhob sich auch gegen ihn der Sturm, ungenannte Zeloten erhoben sich gegen ihn und griffen ihn mit einer Rücksichtslosigkeit an, welche in Erstaunen setzte, und wenn der Sturm gegen Herrn von Hirscher und seine zahlreiche Schule damals sich legte, und wenn Hirscher und seine Schüler der Verketzerung damals glücklich entgangen sind, so ist dieses einer Wendung solcher Verhältnisse zuzuschreiben, bei welchen die Macht der Nemesis sich bereits offenbart hat und sich in der Folge noch mehr offenbaren wird.

Wenn wir sehen, daß in Deutschland die bedeutendsten Theologen von blinden Eiferern oder bezahlten, aber verkappten Feinden der katholischen Kirche fort und fort angegriffen werden, so muß auch der Kurzsichtigste es voraussehen, welche Nachtheile daraus für die katholische Sache in Deutschland hervorgehen müssen. Denn wer wird es in der Folge unternehmen, die katholische Lehre vorzutragen oder zu vertheidigen, wenn die aufrichtigsten Vertheidiger derselben mit Undank belohnt und verfolgt werden? —

Sieg der Vernunfthasser über die gesunde Vernunft.

Die Encyclika Pius IX.

Durch die bezeichneten Mittel und Wege hatte die Parthei es dahin gebracht, daß ein katholischer Geistlicher es kaum noch wagen durfte, von der Vernunft zu sprechen. Man mußte die Vernunft verhöhnen, unter die Füße treten, um ein guter Katholik zu sein. Für die Gegner der katholischen Kirche konnte dieser Stand der Dinge nur ein willkommener sein. Die Katholiken selbst gaben ihnen die Waffen in die Hand, die Katholiken selbst lehrten ja, der Katholizismus sei nichts als ein blinder Glaube, den man ohne alle Gründe annehmen müsse. Die Feinde des Katholizismus hatten also bei allen denkenden Köpfen gewonnenes Spiel. Sagten andere Katholiken, die nicht zu der

Parthei gehörten, es sei dem Katholiken nicht verboten, seine Vernunft zu gebrauchen, der Katholik dürfe nach den Beweiseu für seinen Glauben fragen, so lag die Antwort der Gegner auf der Hand; man sagte diesen Katholiken, sie seien keine Katholiken, und so war der Katholizismus nichts als der Aberglaube einer blindgläubigen Schaar!

Auf das erste Rundschreiben des Papstes Pius IX. war man in hohem Grade auch in Deutschland gespannt. Die ersten Handlungen dieses Papstes hatten die Welt in Staunen gesetzt. Die Encyclika des Papstes erschien, und was Niemand, weder von der einen noch der anderen Parthei erwartet hatte, geschah; der Papst stellte in seiner Encyclika das Verhältniß der Vernunft zur Offenbarung in so klaren, so bestimmten Zügen dar, er vernichtete so sehr die herrschende theologische Lehre in Deutschland über diesen Punkt, daß man keinen bestimmteren und treffenderen Urtheilsspruch hätte erwarten können. Welchen Eindruck diese Stelle in der Encyclika auf die Leser machen mußte, läßt sich daraus entnehmen, daß über die betreffende Frage zwischen den katholischen Theologen und Laien seit 20 Jahren ein so heftiger Streit geführt war worden, daß er bis in die untersten Schichten des Volkes hinabgedrungen, und Theilnahme erweckt hatte. Die Streitfrage war dem Volke bekannt, die Entscheidung des Papstes war so klar und bestimmt, daß das Volk es begriff, auf welcher Seite die katholische Wahrheit sei. Während die geschlagene Parthei die Lehre des Papstes eine verwegene Lehre nannte, lehrten Publicisten, welche mit den Lehren des Katholizismus nicht genauer bekannt waren, die Lehre der Encyclika sei ein Resultat der neueren Bildung. Sie wußten nicht, daß der Papst nur die uralte Lehre der Katholiken vorgetragen hatte.

Aber wie unendlich traurig für die katholische Sache in Deutschland ist es, daß es dahin gekommen war, daß die katholische Lehre in den katholischen Schulen selbst nicht mehr vorgetragen wurde, und daß gerade diejenige Parthei, welche sich für die Katholiken par excellence hielt, sie verdammte!

Der Erlaß Pius IX. an den Erzbischof von Köln.

Die fanatische Parthei hatte verschiedene Mittel versucht, den Eindruck der Encyclika zu schwächen. So lange es anging, wurde die Encyclika ignorirt; gegen einen Abdruck des Originals der Encyclika wurde operirt, indem man sagte, ein Buchhändler, der die hermesische Zeitschrift verlege, habe den Druck veranstaltet; die Lehre der Encyclika wurde gedeutet und förmlich in einer Weise korrumpirt, daß es allgemeines Staunen erregte. Da Alles dieses aber wenig half, da die Worte des Papstes klar, bestimmt und schlagend waren, da bei der allgemeinen Bildung, welche in Deutschland herrscht, es unmöglich war, die Lehre der Encyclika auf die Dauer zu verfälschen und ihren Einfluß abzuschneiden, da schlug man den alten Weg nach Rom ein, den man schon zu Zeiten des Thomas von Kempen und noch früher gegangen war. „Ein gewisser Bettelmönch, schreibt Thomas von Kempen, der in seinem Aeußeren fromm erschien, dessen Rede aber verderbenbringend war, fing an, dem ehrwürdigen Lehrer (Gerhard de Groote) in vielen Dingen zu widersprechen. Da er ihn aber nicht besiegen konnte, so machte er sich auf den Weg nach Rom, um dem Manne Gottes den Prozeß zu machen, oder es durch was immer für List dahin zu bringen, daß ihm Stillschweigen auferlegt würde. Dieses würde er gewiß zu thun gefürchtet haben, wäre er vom Geiste Gottes getrieben worden." *)

Ich will jetzt aktenmäßig vorlegen, was nach Bekanntmachung der Encyclika Pius IX. öffentlich in der hermesischen Sache geschehen ist. Es ist dieses für diejenigen, denen es um ein Urtheil in der Sache zu thun ist, nothwendig.

---

*) Quidam ex ordine mendicantium, religiosus habitu sed perniciosus sermone, coepit venerabili magistro contradicere in multis. Is ergo cum eum vincere non posset, ad curiam Romanam iter arripuit, ut viro Dei litem inferret, aut qualicunque astutia silentium imponeret, quod utique facere pertimuisset, si spiritu Dei motus fuisset. Vita Gerardi Magni.

Das Erste, was in unserer Gegend über die Encyclika in Beziehung auf die hermesische Frage veröffentlicht wurde, war folgender Artikel in der Kölner Zeitung, in Nr. 362. vom 28. Dezember 1846. Die Encyclika war 7 Tage früher durch dasselbe Blatt dem Publikum mitgetheilt worden. Der Artikel lautet:

„Beachtenswerthe Bemerkung.“

„In der freudigen Stimmung, worein uns die Lesung des in Nr. 353 der „Kölnischen Zeitung“ abgedruckten Rundschreibens Seiner Heiligkeit des Papstes Pius IX. an alle Patriarchen u. s. w. versetzt hat, können wir es uns nicht versagen die nachstehenden Zeilen der Oeffentlichkeit zu übergeben. Das Oberhaupt der katholischen Kirche stellt in dem gedachten Schreiben unter Anderm folgende Sätze auf: 1) Der Glaube steht über der Vernunft; 2) zwischen Glauben und Vernunft kann kein Zwiespalt obwalten, weil beide aus Einer und derselben Quelle, der unwandelbaren und ewigen Wahrheit — aus Gott — stammen; 3) Glaube und Vernunft unterstützen sich gegenseitig in der Weise, daß die echte Vernunft die Wahrheit des Glaubens beweis't und vertheidigt, der Glaube aber die Vernunft von allen Irrthümern frei macht und sie durch Erkenntniß der göttlichen Dinge auf eine wunderbare Weise stärkt und vollendet; 4) die menschliche Vernunft muß, damit sie in einer so hochwichtigen Sache nicht betrogen werde und irre, die Thatsache der göttlichen Offenbarung sorgfältig erforschen, um dadurch zur Gewißheit zu gelangen, daß Gott gesprochen hat, und Ihm dann, wie der Apostel sehr weise lehrt, einen vernünftigen Gehorsam zu schenken. Ist das aber geschehen, so muß der göttlichen Offenbarung geglaubt werden, und selbst die Vernunft fordert es, sich bei dem zu beruhigen und fest ihm anzuhangen, was von Gott, der weder betrügen noch betrogen werden kann, geoffenbart worden ist; sie muß nach Beseitigung aller Schwierigkeiten und Zweifel dem Glauben vollständigen Gehorsam leisten, weil es für sie feststeht, daß alles das, was der Glaube den

Menschen zu glauben und zu thun vorschreibt, von Gott selbst herrührt. — Diese Aeußerungen des heiligen Vaters über das namentlich in der letztern Zeit so vielfach besprochene Verhältniß der Vernunft zur Offenbarung sind — wir wissen es auf das Bestimmteste — einer großen Anzahl katholischer Theologen in Rheinland und Westphalen wie aus der Seele geschrieben und können nicht verfehlen, die angenehmsten und wohlthuendsten Eindrücke bei ihnen hervorzurufen. Sie sind dadurch im wissenschaftlichen Kampfe mit ihren katholischen Gegnern um einen neuen Bundesgenossen stärker geworden, und zwar um einen Bundesgenossen, den alles, was katholisch heißt und ist, den bedeutendsten und mächtigsten nennt, um einen Bundesgenossen, dessen höchstes Ansehen sie gegen Vorwürfe und Verunglimpfungen zu schützen geeignet ist, wie sie in der Hitze des Kampfes und in der Eingenommenheit für die eigene Meinung nicht selten laut geworden sind. Wenn irgend je, so glauben wir unter den vorliegenden Anzeichen Grund zu der Hoffnung zu haben, daß das unselige Mißtrauen, welches in den letzten Jahren namentlich unter dem rheinischen katholischen Clerus eine Scheidewand aufgeführt und denselben bis dahin in zwei getheilte und gewisser Maßen feindliche Lager getrennt gehalten hat, endlich einmal verschwinden, daß Glaube und Vertrauen, Achtung und Liebe, Friede und Eintracht in vollem Maße zurückkehren werden. Denn die Grundanschauung der gedachten Theologen, ihre Ansicht von dem Verhältnisse der geoffenbarten zur natürlichen Theologie — die Hauptveranlassung und der Hauptgegenstand des angedeuteten wissenschaftlichen Streites — ist nunmehr von dem Oberhaupte der Kirche selbst auf das Klarste, Bestimmteste und Unumwundenste ausgesprochen und von Ihm in Seinem ersten officiellen Rundschreiben an die Häupter der katholischen Welt als die richtige feierlichst proclamirt und sanctionirt worden. Möchte die Zukunft uns lehren, daß unsere Hoffnung keine voreilige, keine unbegründete gewesen! Wir wünschen das lediglich im Interesse der katholischen Kirche und der gesammten Menschheit. Oder sollte es für deren Wohl gleichgültig sein, wenn endlich einmal alle katholischen Theologen, die den Beruf und das Zeug

dazu in sich fühlen, mit vereinter Kraft an dem großen Werke arbeiten könnten, der Welt auf dem Wege wissenschaftlich haltbarer Begründung zu zeigen, daß die katholische Kirche die Anstalt ist, die Jesus Christus zur Beseligung unseres Geschlechtes in die Welt hingestellt hat? — Unsere Hoffnung wird zuverlässig in dem Maße der Verwirklichung entgegengeführt werden, als Alle es sich angelegen sein lassen, den von dem h. Vater gleichfalls so laut gepriesenen und so nachdrücklich empfohlenen Geist des Wohlwollens, der Milde und der Sanftmuth walten zu lassen. Und wer könnte und sollte noch anstehen, dieser Seiner Ermahnung Folge zu leisten — wenn es ihm anders um nichts, denn um Ausbreitung, Erweiterung und Befestigung des Reiches der Wahrheit und Tugend, wenn es ihm einzig und allein darum zu thun ist, nicht zu kränken, zu erbittern, zurückzustoßen, sondern anzuziehen, zu gewinnen, zur Einsicht zu bringen.

„Köln, im December 1846.

„Ein seiner Kirche mit Liebe und Entschiedenheit ergebener Doctor der Theologie."

Ein Gegner der Hermesianer ließ hierauf unter dem 5. Januar 1847 folgende Annonce in den nicht öffentlichen Theil desselben Blattes einrücken:

„Pius IX. ein Hermesianer?!"

„Darüber etwas, so Gott will, nächstens in einem theologischen Blatte, nicht in einer politischen Zeitung, zwischen Sauerkraut und Rüben." —K.

Darauf erfolgte von mir folgender Artikel in der Kölner Zeitung vom 10. Januar:

„Das Rundschreiben des Papstes Pius IX.

„an alle Patriarchen, Erzbischöfe und Bischöfe der katholischen Kirche hat die Frage über das Verhältniß der Vernunft zur Offenbarung, welche seit mehreren Jahren die katholische Kirche

in Deutschland in Bewegung gesetzt hat, in den klarsten und bestimmtesten Worten entschieden. Da der Papst eine Lehre vorträgt, welche von jeher in der katholischen Kirche geglaubt worden, da von keinen falschen Untersuchungen und falschen Berichten hier die Rede sein kann; so hätte man erwarten dürfen, der Ausspruch des Papstes hätte fortan allem Streite ein Ende gemacht. Wer sich nun aber überzeugen will, wie diejenigen, welche bisher mit allen Künsten der List und Gewalt, der Kirche eine Lehre haben aufdringen wollen, welche die Katholiken zum Gegenstande des Hohnes und des Erbarmens in den Augen ihrer Gegner macht, sich bemühen, an dem Urtheilsspruche des Papstes sich vorbei zu winden; wer die Gemeinheit der Gesinnung und des Ausdruckes kennen lernen will, mit welcher sie eine Lehre, wodurch die katholische Kirche untergraben wird, fest zu halten suchen; wer die Keckheit kennen lernen will, mit welcher sie vollkundige Thatsachen läugnen, der lese die erste Nummer der „Rhein- und Moselzeitung“ von diesem Jahre.“

„Weit geziemender ist die Sprache des Hrn. K. mit einem Striche in Nr. 5 dieser Zeitung, obwohl man auch hier der Wahrheit näher kömmt, wenn man sagt, er habe seine Feder nicht in die Farben des Regenbogens, sondern in die Gosse getaucht. Was hingegen seine Besorgniß betrifft, seine Gedanken unter Sauerkraut und Rüben in dieser Zeitung zu veröffentlichen, um Verwandtes nicht mit einander zu vermengen, so ist diese offenbar eine übertriebene, indem die Leser der „Kölnischen Zeitung“ den gelehrten Kohl des Hrn. K. mit einem Striche von Kraut und Rüben wie alles Ungenießbare vom Genießbaren jeder Zeit wohl unterscheiden werden. Stupp.“

Bald darauf zeigte der Buchhändler Adolph Marcus die Zeitschrift für Philosophie und katholische Theologie mit folgenden Worten in der Kölner Zeitung an:

„Das vierte Heft des Jahrgangs 1846 der Zeitschrift für Philosophie und katholische Theologie, herausgegeben von Dr. Achterfeldt und Dr. Braun, wird in

den nächsten Tagen an alle verehrlichen Abonnenten versandt werden."

„Diese Zeitschrift wird auch im künftigen Jahre forterscheinen, und dürfte nun eine um so größere Theilnahme finden, da die Grundsätze, welche sie über eine Lebensfrage der Zeit, das Verhältniß der Vernunft zur Offenbarung von Anfang an gegen Gegner aller Art vertheidigt hat, nunmehr von dem Oberhaupte der katholischen Kirche, Papst Pius IX., in seinem Rundschreiben an alle Patriarchen, Erzbischöfe und Bischöfe der katholischen Kirche als die richtigen öffentlich anerkannt und aufgestellt worden."

Diese Anzeige wurde später wiederholt und ohne Wissen der Redaktion, war statt des Namens des Verlegers die Redaktion unterzeichnet worden.

Am 25. Januar 1847 veröffentlichte Herr von Geissel seinen Fastenbrief.

Unter'm 1. Mai 1847 erschien in dem Frankfurter Journal folgender Artikel über den Fastenbrief des Herrn von Geissel:

„Von der Mosel, 27. April. Daß der Erzbischof von Geissel von Köln neue Schritte in Rom gethan habe, um ein abermaliges Verdammungsbreve von Pius IX. gegen den s. g. Hermesianismus hervorzurufen, ist schon längere Zeit als Gerücht erzählt worden, konnte aber keinen Glauben finden, bis der gestrige Corresspondenz-Artikel aus Wien in Ihrem Blatte (siehe Nr. 106 erste Beilage) die Sache zur Gewißheit erhebt. Der Schritt des Herrn Erzbischofs ist auf jeden Fall (welches Resultat er auch haben mag) der belangreichste in seiner bisherigen Verwaltung. Welch' großes Gewicht der Herr Erzbischof auf diese Sache legt, beweist auch sein diesjähriges Fasten-Umlaufschreiben, welches unter diesen Umständen ein ganz besonderes Interesse darbietet."

„Dasselbe besteht hauptsächlich in einer Mittheilung des Rundschreibens Sr. Heil. des Papstes Pius IX., welches derselbe unter dem 9. Nov. v. J. an alle Patriarchen, Primaten,

Erzbischöfe und Bischöfe erlassen hat; jedoch wird dasselbige nicht wörtlich und vollständig mitgetheilt, sondern in einer abkürzenden Paraphrase. Wir kennen die Ursachen nicht, warum nicht lieber der Text des Rundschreibens selbst in getreuer Uebersetzung wiedergegeben ward; wir hätten das um so eher erwartet und um so lieber gesehen, da das Rundschreiben, wie es aus der Feder und dem Herzen Sr. Heil. geflossen ist, ein ungemein höheres Interesse und eine tiefere Eindringlichkeit hat als eine Paraphrase über dasselbe oder eine Rhapsodie aus demselben zu gewähren im Stande ist. Mit hoher Spannung sah die ganze Welt einem Rundschreiben des Papstes entgegen, der durch so viele, höchst bedeutsame Schritte, womit er den Anfang seines Pontificates bezeichnet hatte, die Aufmerksamkeit Aller auf sich gezogen, wie dies wohl niemals der Fall gewesen sein mag; darum bildet das Rundschreiben ein höchst denkwürdiges Actenstück unserer Zeit, und es ist sehr wünschenswerth, daß es überall in seiner Integrität und wortgetreu erhalten werde, wo darauf Rekurs statt hat. Darum hätten wir lieber gesehen, daß das erzbischöfliche Fastenschreiben den Text des Rundschreibens wortgetreu wiedergegeben hätte. Am sichersten erwarteten wir Solches in Ansehung jener Stelle des Rundschreibens, worin der heilige Vater sich über die Stellung des Glaubens zur Vernunft ausspricht, da die Streitigkeiten über diese, ihre Verwirrung großentheils nur erhalten haben durch den Mangel genauen Ausdruckes und scharfen Denkens, und auch höhere autoritative Entscheidungen ihren Zweck verfehlen, wenn Jeglicher nach Gutdünken sie in diese oder jene Form gießen, sie mit größern, wie geringern Abänderungen, mit Auslassungen und Zusätzen hinstellen darf. Jene Streitigkeiten wurden von dem heiligen Vater so recht zur Zeit besprochen, und diese Besprechung, wie die Feststellung des rechten Verhältnisses zwischen Vernunft und Offenbarung, zwischen Wissen und Glauben aus dem Munde Pius IX. schien uns grade für unsere Rheingegenden und grade jetzt bedeutsam und heilsam. Denn noch immer glimmet der Funke jenes großen Zwiespaltes unter leichter Asche, welcher so lange schon unsere namhaftesten Gelehrten, welche das Ver-

hältniß der Offenbarung zur Vernunft festzustellen, rücksichtlich festzuhalten sich bemühten, auseinander treibt."

„Mit lebhaftester Spannung harrten wir lange auf eine autoritative Entscheidung des römischen Stuhles, und als wir das Rundschreiben erhielten, waren wir eben darauf lebhaft gespannt, ob es über diesen Gegenstand sich verbreiten würde; und siehe da, wie bestimmt und faßlich spricht sich der heilige Vater darüber aus! Wir begrüßten freudig den gethanen Ausspruch, wie er in dem Rundschreiben steht. Kaum aber haben wir ihn vernommen, so wird er uns in höchst auffallenden Veränderungen von Andern wieder vorgeführt, so verändert, daß wir ihn nicht wieder zu erkennen vermöchten in diesen Vorführungen, falls er nicht noch nachklänge in unserm Gedächtnisse; — das ist für uns so betrübend als auffallend, und das ist leider nun der Fall bei dem Rundschreiben des Herrn Erzbischofs von Köln. „Eines Pabstes Wort soll man nicht drehen und deuteln;" — wir fürchten aber, es sei in dieser Rücksicht dem päbstlichen Rundschreiben harte Unbill widerfahren."

„Wir können die Versicherung geben, daß seit vielen Jahren in der Abwicklung der hermesischen Streitigkeiten kein Incidenzpunkt so allgemeine Aufmerksamkeit erregt hat, von der Mündung der Ems, der Roer und der Elbe bis zum Ursprunge der Saar und Mosel, als einerseits der Einklang des Rundschreibens Pius IX. in die wohlbekannte hermesische Doktrin, und andererseits die Verstümmlung desselben zu Köln grade in Betreff des Punktes, der hier zur Sprache gebracht ist."

Zur allgemeinen Ueberraschung erschien in den öffentlichen Blättern folgender Correspondenzartikel.

„Oesterreichische Monarchie."

„Wien, den 8. April. Glaubwürdigen Nachrichten zufolge, beabsichtigt der Herr Erzbischof von Geissel in Köln, abermalige Schritte in Betreff der Hermesischen Angelegenheit, in Rom zu thun, um gegen die Freunde und Verehrer des sel. Hermes wo möglich einen neuen Schlag auszuführen. Das Rundschreiben

des Papstes Pius IX. sprach sich über das Verhältniß der menschlichen Vernunft zur göttlichen Offenbarung, in einer Weise aus, wie es die Vertheidiger des Hermesianismus gegenüber den Ultramontanen in Deutschland und den Bautainisten in Frankreich stets behauptet hatten. Deshalb wurde besagtes Rundschreiben von den letztern mit allgemeinem Stillschweigen, von jenen dagegen mit um so größerem Jubel aufgenommen, was von dem Herrn Erzbischof sehr übel vermerkt worden sein soll. Wie wir vernommen, will derselbe nunmehr in Rom ein Breve erwirken, worin die Hermesische Doctrin nochmals verdammt und die Verschiedenheit der Lehre in der littera encyclica von der betreffenden Hermesischen Lehre ausgesprochen werde. Wenn es wahr ist, daß in der Kölner Erzdiözese der größere und geistig begabtere Theil des Klerus noch immer die Grundsätze der Hermesischen Schule festhält, so mag der Herr Erzbischof zu jenem Schritte seine guten Gründe haben; auch dürften sich die Hermesianer selbst darüber nur freuen, indem ohne nochmalige Prüfung der Hermesischen Lehre ein neues Breve nicht füglich erlassen werden dürfte; das ist es aber gerade, was die Hermesianer stets wünschten. Daß diese neue Prüfung unparteiisch und von Sachkennern vorgenommen werden wird, dafür bürgt der Character des weisen und erleuchteten Papstes.*)"

Ein Artikel im Rheinischen Beobachter stellte über den zuletzt mitgetheilten, Betrachtungen an, die sich im Allgemeinen halten, und hier übergangen werden können.

Außer diesen Artikeln ist mir keiner bekannt, welcher hier in Betracht kommen könnte. Daß die Gegner der sogenannten

---

*) Man hat das Gerücht verbreitet, entweder ich oder die Professoren Achterfeldt und Braun in Bonn seien die Verfasser des vorstehenden Artikels. Dieses Gerücht ist falsch; sowohl ich, als die genannten beiden Professoren, haben diesen Artikel zuerst aus der Zeitung kennen gelernt. Auch der Artikel über den Fastenbrief des Herrn v. Geissel ist weder von mir, noch von den genannten Professoren verfaßt worden, und hiernach sind alle die kecken Insinuationen des Mainzer Katholiken und seiner Protektoren als falsch und lieblos zurückzuweisen.

Hermesianer die päpstliche Encyclika in einzelnen Artikeln ihrer Blätter, wie in dem oben angeführten der Koblenzer Zeitung zu deuten und auf alle Weise zu mißdeuten gesucht haben, das kommt hier nicht in Betracht. Es erschien nun das päpstliche Schreiben an den Erzbischof von Köln, welches ich hier, wie es zur öffentlichen Kenntniß gekommen ist, mittheile.

„Pius IX. Ehrwürdiger Bruder, Gruß und Apostolischer Segen! Wahrlich, zu Unserer größten Verwunderung haben Wir unlängst Kenntniß erhalten, Ehrwürdiger Bruder, daß in jenen Gegenden einige Anhänger der hermesischen Lehre so weit in der Unverschämtheit gekommen sind, daß sie, Unser am 9. November vorigen Jahres an alle Ehrwürdigen Brüder, Bischöfe erlassenes Rundschreiben, in unwürdiger Weise mißbrauchend und die in demselben über die menschliche Vernunft und die göttliche Offenbarung vorkommenden Worte vermessen verdrehend und in verkehrtem und ungereimtem Sinne auslegend, zu behaupten wagen, daß die Lehre des Hermes von Uns bestätigt und gepflegt werde, und daß sie nicht im Geringsten erröthen, diese ihre abenteuerliche Erdichtung unter das Volk zu bringen und sogar schriftlich kund zu geben, wodurch sie desto leichter Unvorsichtige und Unerfahrene zur Täuschung verleiten können. Aus dieser Ursache, um das Heil der Gläubigen höchst besorgt und von dem Wunsche beseelt, die Täuschungen und Bestrebungen der Hermesianer zu unterdrücken, erlassen Wir ohne allen Verzug an Dich, Ehrwürdiger Bruder, gegenwärtiges Schreiben, durch welches Wir nicht nur alle und jede von Unserm Vorgänger Gregor XVI. sel. Andenkens gegen die Bücher des Hermes mit Umsicht und Weisheit vorgenommenen Handlungen, insbesondere dessen am 26. September 1835 unter dem Fischerringe erlassenes, mit den Worten „Dum acerbissimas“ beginnende apostolisches Schreiben, so wie das auf seinen Befehl am 7. Januar 1836 von der Congregation des Inder herausgegebene erklärende Decret in allen Theilen bestätigen, sondern auch die darin angeführten Werke desselben Hermes, wo immer und in welcher Sprache oder in irgend welcher Ausgabe und

Uebersetzung sie bestehen, neuerdings in Kraft Unserer apostolischen Gewalt verwerfen und verdammen. An Dir aber wird es sein, dieses Unser Schreiben bekannt zu machen, damit Alle den Betrug jener Hermesianer erkennen und sich davor hüten. Und hier, Ehrwürdiger Bruder, fordern Wir nach Pflicht Unseres obersten Apostelamtes Deine bewährte Gewissenstreue und hirtliche Wachsamkeit angelegentlichst im Herrn auf, daß Du mit größester Sorgfalt, Thätigkeit und Anstrengung niemals unterlassest, mit aller Achtsamkeit Vorsorge zu tragen, daß besonders die Professoren in den wichtigeren Fächern die gesunde und unverfälschte Lehre nicht bloß vor den Irrthümern des Hermes, sondern auch überhaupt vor der Gefahr jeder andern verkehrten Meinung und Behauptung bewahrt vortragen und mit der eifrigsten Amtsbeflissenheit die vorzugsweise heut zu Tage sich erhebenden Irrthümer widerlegen, welche, aus den Grundsätzen falscher Philosophie hergeleitet, auch in den Vortrag der theologischen Wissenschaften irgendwo eingeführt zu sehen, Wir gar sehr befürchten. Uebrigens lassen Wir nicht ab, den gütigsten Vater der Lichter und Erbarmungen mit unausgesetzten und heißen Gebeten in Demuth Unseres Herzens anzuflehen, daß Er diejenigen, die in Unwissenheit und Irrthum befangen sind, mit Seiner himmlischen Gnade zu erleuchten, zu entflammen und zum Streben nach Wiedergewinnung des Heiles zurückzurufen Sich würdigen möge. Nun aber Uns versichert haltend, daß Du, Ehrwürdiger Bruder, Unserer Sorgfalt auf das Vollständigste entsprechen werdest, benutzen Wir sehr gern diese Gelegenheit, Dir das vorzüglichste Wohlwollen, welches Wir für Dich hegen, wiederholt zu bezeugen und zu bestätigen. Wir wollen auch, daß dessen Unterpfand sei der apostolische Segen, den Wir, aus innerstem Herzen hervorgegangen und mit dem Wunsche aller wahren Wohlfahrt verbunden, Dir Selbst, Ehrwürdiger Bruder, und allen Getreuen, denen Du vorstehest, Geistlichen und Laien, liebevoll ertheilen. — Gegeben zu Rom zu Sct. Maria der Größern, am 25. Juli 1847, Unseres Pontificates im zweiten Jahre." „(gez.) Pius P. P. IX."

„Dem Ehrwürdigen Bruder Johannes, Erzbischof von Köln, zu Köln."

Wie muß man staunen, wenn man die Artikel lies't, die ich oben mitgetheilt habe, und damit das päpstliche Schreiben vergleicht! Also wegen eines Artikels von einem ungenannten Doctor der Theologie und wegen der Anzeige eines Buchhändlers, wendet man sich an den Papst; der Papst wird angerufen um den Zeitungsartikel eines ungenannten Doctors der Theologie und die Anzeige eines Buchhändlers zu widerlegen! Pius IX, der mit den Reformen seines Staates beschäftigt ist, auf den die Augen der Welt mit Bewunderung und Erwartung gerichtet sind, muß seinen Arm ausstrecken, um einen anonymen Zeitungs-Artikel und eine Buchhändler-Anzeige zu widerlegen! In dieser Thatsache, so traurig sie auch an sich ist, liegt ein Gewicht, welches mit ungeheurer Schwere auf die Köpfe der unheilstiftenden Parthei in Deutschland zurückfällt. Denn mußte die Parthei nicht vollständig ihre Ohnmacht fühlen, indem sie, statt einen anonymen Zeitungsartikel und die Anzeige eines Buchhändlers zu widerlegen, sich an den Papst wandte? Mußte sie nicht das Gefühl haben, daß sie ohnmächtig war, gegen die Macht des klaren Buchstabens, auf gradem, offenem Wege etwas auszurichten? Was sind denn ein anonymer Zeitungsartikel und die Anzeige eines Buchhändlers, wenn man die Wahrheit auf seiner Seite hat? Hatte die unheilstiftende Parthei die Macht der Wahrheit auf ihrer Seite, mußte es ihr dann nicht ein Leichtes sein, einen anonymen Zeitungsartikel und die Anzeige eines Buchhändlers auf das Glänzendste zu widerlegen? Hätten ihr ein Paar solcher Artikel nicht willkommen sein müssen, da sie ihr ja Gelegenheit boten, auf eine ganz augenscheinliche Weise die Lehre der sogenannten Hermesianer zu vernichten? Wäre die Wahrheit und die Lehre der Encyclika auf ihrer Seite gewesen, hätten sie dann nicht auch noch überdies alle Hermesianer zermalmen können? Aber nein! Quidam ex ordine mendicantium, religiosus habitu sed perniciosus sermone — cum vincere non posset, ad curiam Romanam iter arripuit, ut litem (adversariis) inferret aut qualicunque astutia silentium imponeret, quod utique facere pertimuisset, si spiritu Dei motus fuisset!

Wenn ein königlicher Beamter, dem man seiner Stellung wegen, Glauben schenkt, seine amtliche Stellung mißbrauchte, aus einem entlegenen Theile der Monarchie dem Könige im Geheimen berichtete, der Feind sei in's Land eingedrungen, wenn er den König veranlaßte, Proklamationen zu erlassen, als sei das Vaterland in Gefahr, Rüstungen zum Kriege zu treffen, Heere marschiren zu lassen, und wenn sich am Ende herausstellte, daß alles um zwei, drei Mann willen geschähe, die man für Feinde angesehn, die aber die ruhigsten Leute von der Welt seien, und nur das Unglück haben, dem königlichen Beamten verhaßt zu sein, was würde einem solchen Beamten widerfahren? würde sich nicht der allgemeine Unwille gegen ihn erheben? gegen ihn, der das königliche Ansehn mißbraucht, zu niedrigen Zwecken mißbraucht und dem Gelächter der Feinde aussetzt?

Was die Denuncianten nach Rom berichtet haben.

Was man nach Rom neuerdings über die Hermesianer berichtet hat, davon gibt das Schreiben Pius IX. Zeugniß. Wenn eine mächtige Parthei alle List, alle Ränke und alle Gewalt aufböte um die katholische Lehre zu untergraben, so wären die Ausdrücke des Schreibens, welches Pius IX. an den Erzbischof von Köln gesandt hat, stark genug um diesen Frevel zu bezeichnen. Wir fragen was ist Wahres an der Sache? Es heißt in dem Schreiben einige Anhänger der hermesischen Lehre mißbrauchten auf eine unwürdige Weise die Worte der Encyclika über das Verhältniß der Vernunft zum Glauben, mißdeuteten verwegen diese Worte, und gäben denselben einen verkehrten und absurden Sinn. Wir sehen aus diesen Worten, was man nach Rom berichtet hat. Ich frage wo, wo haben denn einige Hermesianer die betreffenden Worte der Encyclika in unwürdiger Weise mißbraucht, wo, wo haben sie dieselben verwegen mißdeutet, wo verkehrten und absurden Sinn in dieselben hineingelegt? Ich frage wo dieses geschehen sei? Ich habe alles vorgelegt, was von den Hermesianern veröffentlicht worden ist. Nur

in dem einzigen Artikel des ungenannten Doktor's der Theologie ist angeführt, was der Papst lehrt, in allen anderen Artikeln ist kein Lehrpunkt berührt. Der Doctor der Theologie sagt: „Das Oberhaupt der katholischen Kirche stellt in dem gedachten Schreiben unter Anderm folgende Sätze auf: 1., der Glaube steht über der Vernunft; 2., zwischen Glauben und Vernunft kann kein Zwiespalt obwalten, weil beide aus Einer und derselben Quelle der unwandelbaren und ewigen Wahrheit — aus Gott — stammen; 3., Glauben und Vernunft unterstützen sich gegenseitig in der Weise, daß die echte Vernunft die Wahrheit des Glaubens beweist und vertheidigt, der Glaube aber die Vernunft von allen Irrthümern frei macht, und sie durch Erkenntniß der göttlichen Dinge auf eine wunderbare Weise stärkt und vollendet; 4., die menschliche Vernunft muß, damit sie in einer so hochwichtigen Sache nicht betrogen werde und irre, die Thatsache der göttlichen Offenbarung sorgfältig erforschen, um dadurch zur Gewißheit zu gelangen, daß Gott gesprochen hat, und Ihm dann, wie der Apostel sehr weise lehrt, einen vernünftigen Gehorsam zu schenken. Ist das aber geschehen, so muß der göttlichen Offenbarung geglaubt werden, und selbst die Vernunft fordert es, sich bei dem zu beruhigen und fest ihm anzuhangen, was von Gott, der weder betrügen noch betrogen werden kann, geoffenbart worden ist; sie muß nach Beseitigung aller Schwierigkeiten und Zweifel dem Glauben vollständigen Gehorsam leisten, weil es für sie feststeht, daß alles das, was der Glaube den Menschen zu glauben und zu thun vorschreibt, von Gott selbst herrührt." Ich fordere alle ehrlichen Menschen auf, die lesen können, ob in diesen Sätzen, die Lehre der Encyclika, verwegen mißdeutet, ob ihr ein verkehrter und absurder Sinn gegeben worden? Ich fordere alle ehrlichen Leute auf zu erklären, ob in dieser Stelle des anonymen Doktors der Theologie die Lehre des Papstes nicht getreu, ja fast mit den eigenen Worten des Papstes wiedergegeben worden? Ich fordere alle ehrlichen Leser dieser Schrift auf, sich die Frage zu stellen, wer derjenige sein möge, der die Stirn hat, dem Papste solche Lügen zu berichten?

Das Schreiben des Papstes an den Erzbischof sagt, jene Hermesianer suchten jene ihre monstrose Erdichtung auch unter das Volk zu bringen und auch durch Schriften bekannt zu machen. Unter dem Worte scriptis sind doch wohl hier Schriften zu verstehn. Ich frage abermals wo sind die Schriften, in welchen jene Hermesianer diese ihre monstrose Lehre verbreitet haben? Man wird sie in Ewigkeit nicht angeben können. Es ist ja notorisch, daß von den Hermesianern nicht eine einzige Schrift über diese Frage erschienen ist, daß überhaupt gar nichts erschienen ist, worin auf die Lehre des Papstes eingegangen wird als jener Artikel des anonymen Doktors der Theologie. Ich wiederhole aber die Frage, ob der Doktor der Theologie die Lehre des Papstes nicht auf das Genaueste wiedergegeben habe? Wenn dies aber ist, und wenn dieses schlechthin nicht geleugnet werden kann, was sollen wir denken und sagen, wenn man nun dem Papste berichtet, dieser Doktor der Theologie habe die Lehre des Papstes auf eine unwürdige Weise mißbraucht, habe sie verwegen mißdeutet, habe derselben einen verkehrten und absurden Sinn gegeben und suche seine monstrose Erfindung unter das Volk zu bringen!

Wären die Thatsachen wahr, welche dem päbstlichen Erlasse an den Erzbischof zu Köln zu Grunde liegen, so verdienten die Hermesianer das Prädikat Unverschämte, welches ihnen das päpstliche Schreiben beilegt. Sind sie aber nicht wahr, wer ist dann der Unverschämte? Mehrere tausend Geistliche, welche aus der Schule von Hermes hervorgegangen sind, wirken in verschiedenen Gegenden Deutschlands; man nenne nur Einen einzigen, den man einen unverschämten Menschen nennen könnte. Nun aber wird das Schreiben des Papstes dazu gebraucht alle Hermesianer als Unverschämte darzustellen. Der Katholik eine Zeitschrift, welche Lügen über Lügen in die Welt bringt, und welche den Namen der Katholiken in Deutschland verächtlich macht, der Katholik theilt das Schreiben des Papstes an den Erzbischof mit, und spricht in der Ueberschrift von unverschämten Hermesianern im Allgemeinen. Mehrere tausend Geistliche in Deutschland sind mit einem Male Unverschämte geworden,

die das Vertrauen ihrer Gemeinden in hohem und höchstem Grade besitzen, und die eben deßwegen neidischen Mitbrüdern ein Gegenstand der Eifersucht und der Verfolgung sind. Pius IX., der seine Arme nur zum Segnen erhoben, der die Riegel der Gefängnisse gesprengt, der die ganze Welt in Liebe an sein Herz drücken möchte, Pius IX. erhebt seine Stimme um die Hermesianer als Unverschämte vor der Welt hinzustellen. Wehe der Welt des Aergernisses wegen, aber auch wehe dem, durch den das Aergerniß kömmt.

Sieht man das Schreiben des Papstes Pius IX. an den Erzbischof von Köln an, so muß man glauben in der Erzdiöcese Köln drohe der katholischen Lehre von Seiten der Hermesianer die größte Gefahr. Nulla interposita mora, ohne Verzug beeilt sich der Papst Pius IX. die Betrügereien und Bestrebungen der Hermesianer zu unterdrücken. Wer in der Erzdiöcese Köln hat von diesen Betrügereien und Bestrebungen der Hermesianer etwas gehört, welche der Papst zu unterdrücken sich beeilt? Wer in der Erzdiöcese Köln kennt unter sämmtlichen Schülern von Hermes einen, der in der gedachten Beziehung den schweren Vorwurf verdiente: er sei ein Unverschämter? Ich fordere die Gegner von Hermes auf einen einzigen solchen Unverschämten zu nennen. Aber ist es nicht unverschämt, wenn man den Papst glauben macht, in der Erzdiöcese seien Unverschämte, während kein Mensch in der Erzdiöcese Köln solche Unverschämte kennt? Man ist unverschämt, wenn man Scham und Schande bei Seite setzt. Wer von den Schülern von Hermes hat die Scham und Schande bei Seite gesetzt und hat mit ruchloser Stirne Irrthümer verbreitet. Man nenne einen Einzigen!

Um zu zeigen wie die Gegner der Hermesianer zweierlei Maaß und Gewicht führen, will ich dem Leser einzelne Zeugnisse vorlegen, welche über den Zustand der Erzdiöcese Köln sprechen. Man vergleiche den Inhalt dieser Zeugnisse mit dem Inhalte des päpstlichen Schreibens an den Erzbischof von Köln.

In seinem Hirtenbriefe vom Jahre 1846 spricht der Erzbischof von Köln sich also über seinen Klerus aus:

„Im ganzen Erzbisthum steht Ihr zusammen in Einheit und Einigkeit, eine gottgesegnete treue Heerde unter wachsam treueifrigen Hirten, in deren großer Anzahl auch nicht Einer — Wir sagen es mit freudiger Beruhigung für Euch und Uns — auch nicht Einer in seinem der Kirche und ihrem Erzbischofe gelobten Priestereide und in seiner geschwornen Hirtentreue gewankt hat."

Wo sind hier die unverschämten Priester der Erzdiöcese Köln? Gäbe es solche unverschämte Priester, welche Betrug und List übten, welche gegen die katholische Kirche wirkten, warum sollten sie denn nicht zu den Deutschkatholiken übergehen? Aber nicht ein einziger Hermesianer hat diesen Schritt gethan. Freilich hat sich die Sache bald nach der Bekanntmachung jenes Hirtenbriefes des Herrn Erzbischofs von Köln geändert; zwei katholische Priester sind übergetreten, der eine zu den Deutschkatholiken, der andere zu den Protestanten. Aber waren diese Hermesianer? Nein, beide waren vielmehr sehr eifrige Gegner der Hermesianer, von denen der eine die Hermesianer mündlich bekämpft, der andere sogar längere Zeit an der Spitze einer Parthei gegen die Hermesianer gestanden hat.

Es ist bekannt, daß der Mainzer Katholik aus Händen, in denen ein großer Theil der Verwaltung der Kölner Erzdiöcese liegt, seine Correspondenz über die kirchlichen und nicht kirchlichen Angelegenheiten dieses Sprengels erhält, und daß dieses Blatt unaufhörlich gegen die Hermesianer zu Felde zieht.

Dieser Katholik schreibt unterm 20. Mai v. J. in seiner Matrosensprache: erstens „der Advokat-Anwalt Stupp, sei bewogen worden von seiner Sisiphus-Arbeit abzustehen, wenigstens auszuschnaufen. Zweitens auch der seiner Kirche ergebene Doctor der Theologie (Religionslehrer Sch... in Köln), welcher zuerst die merkwürdige Entdeckung gemacht habe, daß Pius IX. in seinem Rundschreiben die von seinem Vorgänger verdammten hermesischen Grundsätze laut proklamirt habe, rühre sich nicht weiter. Dagegen fingen seit einiger Zeit die „letzten

Hermesianer" in ihrem offenen Moniteur, dem Frankfurter Journal, ihre Kunststücke wieder an und wollten die Unkundigen weiß machen, als sei der Hermesianismus noch nicht todt, sondern in seiner schönsten Entwickelung begriffen. — .... Ferner der Erzbischof von Köln habe sich wieder aufgemacht, und wolle ein neues Verdammungsbreve gegen die Hermesianer in Rom erwirken, einen neuen Schlag gegen sie ausführen — als wenn es je einem vernünftigen Menschen einfallen würde, einen Schlag gegen einen Todten zu führen! Doch es lohne sich nicht der Mühe, diese lächerliche Erfindung eines müßigen Kopfes einer weitern Beachtung zu würdigen."

Der Katholik, das Organ jener Parthei, erklärt den Hermesianismus für todt; er erklärt die Angabe, der Erzbischof von Köln wolle in Rom ein neues Verdammungsbreve gegen Hermes erwirken, für die lächerliche Erfindung eines müßigen Kopfes, die keiner weitern Beachtung würdig sei! Und was ist geschehen? Pius IX. hat in der That das gethan, was der Katholik für die lächerliche Erfindung eines müßigen Kopfes ausgegeben hat!

Derselbe Katholik schreibt unter'm 22. August, aus Aachen: „Den Lügen und Verläumdungen gegenüber, welche schlechte Blätter über die Zustände unserer Diöcese fortwährend zu verbreiten sich bemühen, dürfte es vielleicht für Sie von Interesse sein, zu erfahren, welchen Maaßstab man in Rom an unsere Verhältnisse legt. Seit Kurzem weilt ein Dekan aus unserer Erzdiöcese in Rom und hat auch bereits die Ehre gehabt, vom heiligen Vater zu einer Audienz zugelassen zu werden. Nachdem nun der Dekan ein Schreiben unseres hochwürdigsten Erzbischofes und ein anderes von sämmtlichen Pfarrern seines Dekanates dem heiligen Vater übergeben und derselbe Einsicht davon genommen hatte, sprach der Statthalter Christi unter Anderm auch folgende Worte: „Hoch achte ich den hochwürdigsten Herrn Erzbischof von Köln und seinen ganzen Klerus." Die angeblich vom Frankfurter Journal gemeldeten Damnationen scheinen also nicht weit her gewesen zu sein, oder wenigstens ihren Zweck verfehlt zu haben."

Der vorstehende Artikel ist vom 22. August 1847 datirt Die Nachrichten, die er bringt, mußten 10 Tage haben, ehe sie von Rom nach Aachen gelangten. Es ist nicht wahrscheinlich, daß der Dekan der Erzdiöcese Köln an demselben Tage, wo er die Audienz beim Papste gehabt, sofort noch in die Heimath geschrieben, es ist auch nicht ganz wahrscheinlich, daß der Correspondent, sofort nach Empfang jener Nachrichten, an den Katholiken geschrieben hat. Da nun das Schreiben des Papstes an den Erzbischof von Köln, am 25. Juli ausgefertigt ist, so mußte der Papst ungefähr um dieselbe Zeit, wo er das Breve an den Erzbischof von Köln unterzeichnete, dem Dechanten aus der Erzdiöcese Köln erklärt haben, er achte den ganzen Klerus von Köln hoch!

Es geht auch das wieder aus diesem Artikel aus Aachen hervor, wie angelegentlich man sich dagegen verwahrte, als habe der Erzbischof neue Schritte in Rom gethan.

Derselbe Katholik enthält unter'm 15. August 1847, folgenden Artikel aus Bonn.

„Bonn, den 2. August. Wenn Blätter, wie der „Rheinische Beobachter" das Frankfurter Journal und ähnliche, über katholische Personen und Zustände, in einer übelwollenden, entstellenden und schmähsüchtigen Weise reden, so sind wir das gewohnt!" —

„Wenn aber Zeitungen, welche den Ruf der Wahrhaftigkeit für sich beanspruchen und als Vertheidiger der Kirche, gegen Angriffe und Entstellungen auftreten wollen, dennoch ähnlichen Artikeln in ihren Spalten Platz machen, die dann von da aus in die protestantische Journalistik mit Bereitwilligkeit aufgenommen werden, so weiß man nicht, ob man mehr über das Unglück der Redaktion, oder über die Böswilligkeit der dieselben dirigirenden Korrespondenten staunen soll. In solchem merkwürdigen Falle ist mehrmals der „Westphälische Merkur" gewesen, der mehrfache Angriffe gegen die Diöcesan-Verwaltung unseres Herrn Erzbischofs aufgenommen und insbesondere bittere Berichte gab," u. s. w. Nachdem der Correspondent die Verwaltung des Herrn Erzbi-

schofs auf alle Weise zu vertheidigen gesucht hat, heißt es wider die Bemerkung, die ein holländisches Blatt erhoben hatte, als sei der Erzbischof in der Verwaltung der Diöcese durch die Hermesianer gehemmt, buchstäblich also: „Eine Unwahrheit ist es, daß die Hermesianer störend auf die Verwaltung einwirken, indem die Akten dieser ganzen Angelegenheit schon längst geschlossen sind."

So schreibt der Katholik unterm 12. August 1847 aus Bonn. Die Akten der hermesischen Angelegenheit waren vor dem 12. August 1847 schon längst geschlossen. Und wer ist nun der „Unverschämte, der dem Papst falsch berichtete, der ihn veranlaßte seine Stimme zu erheben in einer Angelegenheit, deren Akten schon längst geschlossen waren?

Man kann das frevelhafte Spiel des Ungenannten, der sich zum Denuncianten der Hermesianer herabgewürdigt hat, nicht besser ins Licht stellen, als wenn man die eigenen Urtheile der fanatischen Parthei in dieser Sache in die Erinnerung bringt. Als der Artikel aus Wien im Frankfurter Journal berichtete, der Erzbischof von Köln suche in Rom einen neuen Schlag auszuführen, da war die Parthei, als wäre sie von einer Bremse gestochen. Sie erklärte keck alles für Lüge, was das Journal berichtete, sie erklärte es für einen unaussprechlichen Unsinn nur einen Augenblick an diese Nachricht zu glauben. Der Mainzer Katholik erklärte unterm 30. April. „Ein seltenes Exempel von Taschenspielerei lieferte uns das Frankfurter Journal vom 17. d. M., indem es sich von Wien (!) unterm 10. April die Neuigkeit mittheilen ließ, der Herr Erzbischof von Köln habe in Rom eine Revision des gegen die Schriften des Hermes erlassenen päpstlichen Breves beantragt, um auf den Grund des von Pius IX. bethätigten Verwerfungsurtheils einen neuen Schlag gegen die Hermesianer führen zu können.... Mögen solche Fiktionen auch hie und da bei einem alten Weibe Glauben finden, bei der großen Mehrzahl, bei allen denen, die gesunde Augen und offene Ohren haben, ist der Trug und die elende Taschenspielerei gleich erkannt, und eine Sache, die auf so faulem und hirnspinstigem Grunde steht, dem Mitleid und der Verachtung preisgegeben."

Das ist die Sprache des Mainzer Katholiken! Kann man ein schwereres Urtheil über den aussprechen, der das päpstliche Schreiben hervorgerufen hat als das hier mitgetheilte es ist? Man erklärt die Nachricht, der Erzbischof wolle in Rom gegen die Hermesianer einen neuen Schlag ausführen, für eine elende Taschenspielerei. Wer ist nun der Taschenspieler? Ist es nicht derjenige, er mag sein wer er wolle, der den Schlag in Rom wirklich ausgeführt hat? Man erklärt jene Nachricht für einen Trug und den Urheber preisgegeben dem Mitleide und der Verachtung. Wer ist nun dem Mitleide und der Verachtung preisgegeben? Doch gewiß nur derjenige, der diesen Schritt, dieses Exempel von Taschenspielerei in Rom ausgeführt hat, „einen Schritt, der von einer Einfältigkeit und Bosheit zeugte, daß nur hie und da ein altes Weib an die Wahrheit desselben hätte glauben sollen!"

Derselbe Mainzer Katholik schreibt unterm 24. Januar aus Köln wie folgt: „Was doch unserm allverehrten Pius IX. Alles aufgemützt und aufgebürdet wird? Den radikalen Politikern wird er ein Radikaler, den Lichtfreunden ein Lichtfreund, dem Deutschkatholiken ein Deutschkatholik, und nun wird er von den Hermesianern gar noch zu einem Hermesianer gemacht. Wenn das nicht Possenspiel ist, so gibt es keines." Ist es wahr was der Mainzer Katholik aus Köln meldet, warum hat man sich denn nicht nach Rom gewandt, damit der Papst Pius IX. erkläre, er sei kein Lichtfreund, er sei kein Deutschkatholik, er sei kein Radikaler? Ist es denn gleichgültig ob der Papst Deutschkatholik, Radikaler oder Lichtfreund ist, wenn er nur kein Hermesianer ist? Man sieht hier die Erbärmlichkeit dieser Leute. Was würde aus dem Papste werden, wenn er jeden Augenblick bald an diesen bald an jenen Bischof ein Schreiben erließ, worin er heute erklärte, er sei kein Lichtfreund, morgen er sei kein Deutschkatholik und übermorgen er sei kein Radikaler. Würden solche Erklärungen das Ansehen des Papstes nicht im höchsten Grade schwächen? Ich glaube nicht, daß in ganz Deutschland nur ein einziger Mensch ist, welcher im Ernste erklärt hätte, der Papst Pius IX. sei ein Deutschkatholik; ich glaube nicht,

daß es in ganz Deutschland einen einzigen Menschen gibt, der im Ernste behauptete, der Papst Pius IX. gehöre zu jenen Lichtfreunden, die aus der protestantischen Kirche ausgeschieden sind, oder im Begriffe sind es zu thun. Und worauf beruht die Angabe, daß der Papst ein Hermesianer sei? Auf jenem Artikel des ungenannten Doctors der Theologie und auf der Buchhändleranzeige! Der Katholik a. a. O. selbst führt blos beide Aktenstücke an. „Jüngst, sagt er, hat ein ungenannter Doctor der Theologie, der es, wie er selbst sagt, mit der katholischen Kirche herzlich gut meint, in der Kölner Zeitung die Antihermesianer aufgefordert, von ihren antihermesischen Gesinnungen abzustehen aus Pietät gegen Papst Pius IX., der in seiner epistola encyclica den Grundsatz der Hermesianer, daß die Vernunft zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen könne offenbar in Schutz nehme, ja als den allein katholischen ausspreche. Kurz darauf lies't man in derselben Kölner Zeitung die Buchhändleranzeige, respective Bitte, des (protestantischen) Herrn Marcus in Bonn, daß die Zeitschrift von Achterfeldt und Braun nach wie vor erscheinen, und hoffentlich die Theilnahme des theologischen Publikums nunmehr u. s. w." Also ein anonymer Doctor der Theologie läßt einen Artikel, und ein protestantischer Buchhändler eine Buchhändleranzeige in eine politische Zeitung einrücken, und diese beiden Artikel reichen hin, den Papst zu vermögen, öffentlich einzuschreiten und zu erklären, er sei kein Hermesianer. Es ist überdies in beiden Artikeln nicht gesagt, der Papst sei ein Hermesianer; den Ausdruck haben die Gegner der Hermesianer erfunden, wie sie denn in Lügen und Erdichtungen aller Art von jeher sehr erfinderisch gewesen sind.

Es ist eine ewige und unverletzbare Rechtsregel Niemanden ungehört zu verurtheilen. Keinem Bettler, keinem Straßenräuber wird die Vertheidigung versagt. Was soll man aber dazu sagen, wenn man Geistliche, wenn man Männer von Bildung und achtbarer Stellung in der Gesellschaft als Unverschämte öffentlich brandmarkt, ohne alle Untersuchung, ohne die Thatsachen, deren man sie beschuldigt zu constatiren.

Pius IX. verdammt auch die Antihermesianer.

Das Schreiben Pius IX. an den Erzbischof von Köln sagt, daß das Breve Gregors XVI. in allen Stücken bestätigt werde. Das Breve Gregor's stellte Hermes als einen Feind der katholischen Sache dar, der mit Bewußtsein und Absicht daran gegangen sei, den Katholizismus zu untergraben. Nichts desto weniger waren die Freunde und die Gegner von Hermes darin einverstanden, daß Hermes kein Verräther der katholischen Sache sei, sondern daß er es mit der katholischen Sache wohl gemeint habe. Selbst Gregor XVI. erklärte, nachdem er sein Breve gegen Hermes erlassen hatte, Hermes sei ein Mann von den reinsten Sitten, ein vir integerrimis moribus, gewesen. Nur ein einziges Zeugniß von den vielen, die hier zu Gebote stehen, will ich anführen; es ist dasjenige, welches Herr Prisack, ein eifriger Ankläger der hermesischen Lehre neuerdings öffentlich ausgesprochen hat, indem er schreibt: „Hermes habe sich für einen eifrigen Vertheidiger der katholischen Kirche gehalten, deren Urtheil er sich nach seiner ganzen Persönlichkeit unterworfen haben würde.“ Er schreibt ferner: „Zu dem Guten, was wir mit Freuden anerkennen müssen, gehörte besonders seine Ehrfurcht gegen den apostolischen Stuhl und gegen alles das, was die Kirche als Dogma erklärt hat.“ Und wiederum: „Hermes wollte nicht blos zu einer Zeit, die wenigstens außer der Kirche, ziemlich in praktischem und theoretischem Unglauben befangen war, die Theologie wissenschaftlich begründen, was ebenfalls von ihm geschehen, sondern auch dogmatisch die Gegner der Kirche zwingen, die Lehren derselben anzuerkennen!“ Gibt es einen grelleren Widerspruch als der, welcher in diesen Stellen des Herrn Prisack mit dem Breve Gregor XVI. obwaltet? Herr Prisack schreibt so im Jahre 1846, und nun trifft auch ihn wie die meisten Gegner der Hermesianer der Verdammungsspruch des Papstes Pius IX.!

Die Antihermesianer verdrehen die Lehre der Encyclika Pius IX.

Es ist nicht meine Absicht hier ausführlich zu beweisen, daß die Antihermesianer die Lehre der Encyclika von dem Verhältnisse der Vernunft zur Offenbarung entstellen und auf eine unverschämte Weise mißbrauchen. Das bleibt einer andern Arbeit vorbehalten. Aber um auch hier schon einen Beweis für meinen Satz aufzustellen, führe ich eine Stelle aus dem Correspondenz-Artikel aus Köln, vom 24. Januar an, demselben, über welchen ich zuletzt gesprochen habe. Es heißt dort, wie wir schon gesehen haben, also: „Jüngst hat ein ungenannter Doctor der katholischen Theologie . . . . ., in der Kölner Zeitung die Antihermesianer aufgefordert, von ihren antihermesianischen Gesinnungen abzustehen aus Pietät gegen Papst Pius IX., der in seiner epistola encyclica

„Den Grundsatz der Hermesianer, daß die Vernunft zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen könne, offenbar in Schutz nehme, ja als den allein katholischen ausspreche."

Daß die Vernunft zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen könne, das ist also nach dem eigenen, öffentlich abgelegten Geständnisse des Mainzer Katholiken der Grundsatz der Hermesianer. Dieser Grundsatz ist aber nach den Gegnern der Hermesianer grundfalsch. Eine große Menge von Schriften sind gegen die Hermesianer erschienen, um diesen Grundsatz als falsch, verderblich, als ketzerisch darzustellen! Nun frage ich jeden Menschen, der fähig ist hier mitzusprechen, ob dieser Grundsatz: daß die Vernunft zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen könne, nicht von Pius IX. in seiner Encyclika ausgesprochen worden ist? Nehmt diesen Satz weg, und die ganze Stelle über das Verhältniß der Vernunft zur Offenbarung in der Encyclika des Papstes hat keinen Sinn, keinen Grund und keinen Halt mehr. Denn wie kann die Vernunft die Thatsache der Offenbarung prüfen, wie sie es nach der Encyclika soll, wenn sie kein Prinzip der Gewißheit in sich hat, wenn sie

nicht zur Wahrheit gelangen kann? Die Verwerfung dieses Satzes ist ja eben der Punkt, gegen welchen die französischen Bischöfe, gegen welchen der Pater Rozaven, die Gegner von Lammenais und Bautain gestritten haben. Ist dieser Satz der Hermesianer, die Vernunft habe ein Prinzip der Gewißheit in sich und könne zur Wahrheit gelangen, nicht wahr, so fällt ja aller Beweis des Christenthums weg! Wir sehen hier, wie die Gegner dem heiligen Vater einen Grundsatz unterschieben, den er nachdrücklich verwirft; wir sehen hier, wie die Gegner es sind, welche die Encyclika auf eine unwürdige Weise mißbrauchen, und ihr ganz absurde und monströse Grundsätze unterschieben! Diese ganz absurden Grundsätze werden aber von den Gegnern der Hermesianer in Deutschland ganz frei als die katholischen verbreitet, sie hallen von den angesehensten Kathedern wieder.

Für einen unbefangenen Mann bedarf es nichts mehr, als diese Thatsache, um sich zu überzeugen, daß die Gegner der Hermesianer die Lehre der Encyclika verfälschen und mißbrauchen, daß sie und nicht die Hermesianer, mit der Lehre des Papstes im grellsten Widerspruche stehen.

Die Folgen des päpstlichen Schreibens an den Erzbischof von Köln.

Für Deutschland, für das katholische Deutschland, war die Auseinandersetzung der Lehre von dem Verhältnisse der Vernunft zur Offenbarung in der päpstlichen Encyclika eine Sache der höchsten Bedeutung. Die Lehre des Papstes, welche die Lehre der älteren katholischen Theologen ist, durfte vor der Encyclika Niemand in Deutschland vortragen; diejenigen, die es dennoch thaten, wurden verketzert. Mit der Encyclika Pius IX. in der Hand durfte man kühner auftreten; den Gegnern dieser Lehre war dadurch ein großes Hinderniß bei der Verbreitung ihrer Irrthümer in den Weg gelegt. Die Katholiken athmeten wieder frei auf; sie hatten es aus dem Munde des

Papstes, daß sie nicht verpflichtet seien, auf den Gebrauch ihrer gesunden Vernunft zu verzichten. Durch das Schreiben an den Erzbischof von Köln ist neue Verwirrung unter das Volk gebracht. Daß die Lehren der Encyclika und die Lehren der Hermesianer wirklich übereinstimmen, daran zweifelt in Deutschland Niemand außer den Vertheidigern der Bautain'schen und anderer Irrthümer. Der Papst steht nun als ein Mann da, der mit der einen Hand aufpflanzt, was er mit der andern niederwirft, und die Verwirrung in den Gemüthern muß steigen. Was wird aber die Folge von dieser Verwirrung sein? Diejenigen, die nicht fest im Glauben stehen — und ihre Zahl ist Legion — die werden am Ende alles abschütteln, und sagen, wenn die Vorgesetzten nicht wissen woran sie sind, wenn sie nicht wissen was man glauben und was man nicht glauben soll, was sollen wir uns denn noch länger darum kümmern, — und der Indifferentismus wird immer mehr wachsen.

Wenn nun aber ein Theologe auftritt und lehrt was Pius IX. lehrt, so wird sofort eine Schaar rüstiger Kehlen schreien, das sei Hermesianismus, und sie werden sich auf das Schreiben des Papstes an den Erzbischof von Köln berufen.

In der Erzdiöcese Köln herrschen diejenigen Lehren, welche der Papst in der Encyclika verworfen hat, wie in keiner andern Diöcese Deutschlands. Diese Irrlehren haben in dem päpstlichen Schreiben an den Erzbischof von Köln einen starken Schild erhalten; gegen jedwede Angriffe werden sie sich hinter diesen Schild zurückziehen!

Das Schreiben Pius IX. an den Erzbischof von Köln und das Breve Gregor's XVI.

In dem Schreiben Pius IX. an den Erzbischof von Köln wird gesagt, die Sache gegen Hermes sei fleißig in Rom untersucht worden. Es muß gestattet sein die Wahrheit überall zu sagen; es würde eine Beleidigung gegen Pius IX. sein, wenn man annehmen wollte, derselbe wolle die Wahrheit nicht hören.

Was nun jene fleißige Untersuchung betrifft, so ist zu bemerken:

1. Es ist notorisch, daß Windischmann der leidenschaftlichste Gegner von Hermes war, und daß er den Kampf gegen Hermes eröffnet hat. Eben dieser Windischmann ist von Rom zum Gutachten über Hermes aufgefordert worden. Wir haben hier ein höchst trauriges Schauspiel: Der Feind, der Ankläger von Hermes sitzt über ihn zu Gerichte. —!

2. Das Gutachten von Windischmann ist im höchsten Grade entstellend, ist in fast allen Stücken falsch, und ist für Jeden, der Hermes und die hermesische Lehre kennt, empörend.

3. Dieses Gutachten bildet die Unterlage des päpstlichen Breves gegen Hermes.

4. Man hatte auch andere Gutachten in Rom verlangt; eines derselben war für Hermes günstig. Dieses aber ist unterschlagen worden und ist nicht nach Rom gekommen.

5. Der gefeierteste Theologe Deutschlands in der neuesten Zeit, Dr. Möhler weigerte sich ein Gutachten über Hermes zu geben; Windischmann, der Arzt, der Feind des Hermes, war dazu bereit, und dieser Feind entstellte und verdammte nicht blos die Lehre von Hermes, sondern stellte Hermes selbst auch als einen verruchten Menschen, als den gefährlichsten Feind der katholischen Kirche dar.

6. Das Breve Gregor's XVI. gegen Hermes selbst läßt sich ein großes Versehen zu Schulden kommen. Es verdammte Lehren, die in den verdammten Büchern gar nicht vorkommen. Ein eigenes Decret der Congregatio Indicis muß ein halbes Jahr später dieses Versehen wieder gut machen.

7. Die Constitution Benedikt's XIV. enthält sehr weise und genaue Vorschriften über die Verdammung der Bücher. Diese Constitution besteht als Norm für das Verfahren der Inquisition und der Congregatio Indicis. Diese Constitution Benedikts XIV. ist in den wesentlichsten Punkten bei der Untersuchung der hermesischen Schriften nicht beachtet worden.

8. Wer die Wörter für wahr halten und für wahr annehmen nicht recht versteht, der muß das gesammte Lehr-

System des Hermes mißverstehen. Es ist ebenso, wie wenn Jemand einen falschen Begriff mit dem Worte Glaube, (πιστίς) oder mit dem Worte Erlösung verbindet; ein solcher muß die ganze heil. Schrift des N. T. mißverstehen. Windischmann übersetzte die beiden Wörter „für wahr halten und für wahr annehmen“ im Lateinischen mit pro vero tenere und pro vero accipere; durch diese Uebersetzung allein wurde das ganze System von Hermes unverständlich, unsinnig und falsch. Keiner unter allen Gegnern hat so viel gegen Hermes gearbeitet, als der Jesuit Perrone in Rom. Ein einziges Beispiel genügt, um die Bestrebungen dieses Mannes zu charakterisiren. Wenn Hermes schreibt: es schwindet aller Dünkel: so macht der Jesuit Perrone daraus: es schwindet alles Dunkel*). Der Jesuit Perrone, der unter den Anklägern des Hermes in Rom oben an saß, kann Dünkel nicht von Dunkel unterscheiden! Hätte Hermes französisch geschrieben, und hätte er z. B. gesagt: Les pharisiens étaient des juives, so würde Perrone ihn sagen lassen: les Parisiens étaient des juives und alle Welt würde über den Unsinn des Hermes lachen. Hätte Hermes französisch geschrieben, und hätte er von der amour-propre, von der Eigenliebe gesprochen, und hätte er gesagt, die Eigenliebe, die amour-propre sei verwerflich, so würde Perrone sagen: propre heiße: sauber, rein, und Hermes verdamme also die reine Liebe! Aus diesen Beispielen sieht der Unbefangene, wie man mit Hermes auch nach seiner Verdammung in Rom zu Werke gegangen ist. Wenn man aber in öffentlichen Schriften solche strafbare Unwissenheit an den Tag legte, so ist es leicht zu ermessen, was im Geheimen geschehen sein müsse.

9. Gregor XVI. änderte selbst sein Urtheil über die Schriften und über die Person des Hermes.

10. Er erklärte, Hermes sei ein Mann von den reinsten Sitten gewesen, vir integerrimis moribus.

*) Si dilegua ogni oscurità.

11. In dem Breve Gregor's XVI. gegen Hermes wurden dem Hermes die radicalsten, allen christlichen Glauben umstürzenden Grundsätze zugeschrieben. Mündlich erklärte Gregor XVI., er halte Hermes für einen Mann von den reinsten Sitten, aber es habe geschehen können, daß er nicht überall in seinen Schriften sich bestimmter Termini bedient habe, was aber nöthig sei, damit die Gegner die unbestimmten Ausdrücke nicht mißbrauchten, um die Falschheit ihrer Lehre zum Nachtheil der Religion zu verdecken *).

12. Gregor XVI. erklärte einem Geistlichen in Rom: „Sie haben Recht ich vergebe mir nichts, (falls er eine neue Uebersetzung der hermesischen Schriften approbire), ich verstehe nicht deutsch und habe mich nur nach den Auszügen und den dazu gemachten Noten gerichtet; das ist auch in meinem Breve gesagt; in den Auszügen sind Irrthümer, wenn nun in dem Werke keine sind, so ist dies ein Beweis, daß die, welche die Auszüge gemacht haben, geirrt haben." **)

13. Von diesen Ansichten ging Gregor XVI. aus, als mit seiner Zustimmung zwei Schüler von Hermes, die Professoren Elvenich und Braun, nach Rom kamen. In Rom war beschlossen worden, eine neue lateinische Uebersetzung der hermesischen Schriften veranstalten zu lassen. Diese Uebersetzung sollte geprüft, dann einer theologischen Commission übergeben, und nach erfolgter Gutheißung als die rechtmäßige gedruckt werden. So blieb das päpstliche Breve bestehen, durch die neue Uebersetzung aber wurden die Nachtheile, welche aus der Verdammung der hermesischen Schriften hervorging, aufgehoben.

14. In der Audienz, welche die Professoren Braun und Elvenich beim Papste am 14. Juni 1837 hatten, erklärte er ihnen, daß er den General der Jesuiten, welcher der deutschen Sprache durchaus mächtig sei, beauftragt habe, mit ihnen über die neue Uebersetzung der hermesischen Schriften zu conferiren.

---

*) Acta Romana XXII.

**) Die Hermesianer in Rom S. 17.

15. Die Professoren traten zu diesem Zwecke mit dem General der Jesuiten, Pater Roothaan, in Verbindung; sie übersandten ihm einzelne Partien der Uebersetzung zur Begutachtung zu.

16. Plötzlich aber und wider alles Erwarten wurde das begonnene Geschäft abgebrochen. Der Grund, der dafür angegeben wurde, war auffallend; man sagte: man habe erwartet, die Professoren würden die lateinische Uebersetzung mitbringen; da das nicht geschehen sei, so könne aus der Sache nichts werden.

Jedermann sieht, daß dieser Grund nichts als ein Vorwand war, und zwar ein solcher, der dem Scharfsinne der Jesuiten nicht zur Ehre gereicht. Denn was konnte es verschlagen, ob die Uebersetzung fertig mitgebracht, oder in Rom angefertigt wurde? Wollte man das geschehene Unrecht wieder gut machen, so war es doch offenbar gleich, ob die Uebersetzung fertig war mitgebracht worden, oder ob sie in Rom angefertigt wurde. Der angegebene Grund war aber nicht bloß schlecht erfunden, er war ganz und gar falsch. Die Professoren haben nie gehört, man habe in Rom erwartet, sie würden die Uebersetzung fertig mitbringen. Die Unterhandlungen über ihre Reise nach Rom waren so schnell zu Ende geführt worden, daß es ihnen unmöglich gewesen wäre, diese Uebersetzung vor ihrer Abreise aus Deutschland anzufertigen; ja sie erfuhren in Rom selbst erst recht eigentlich, was man dort zu thun beschlossen hatte. Sie sagten auch dem h. Vater in der Audienz, welche sie bei ihm hatten, daß sie einen Theil der Uebersetzung mitgebracht hätten. Dies hinderte den h. Vater nicht im mindesten, den Jesuitengeneral zu beauftragen, mit den Professoren in Verhandlungen zu treten, und es hinderte den Jesuitengeneral nicht, damit den Anfang zu machen.

Der Grund, warum das ganze Geschäft abgebrochen worden, war, wie später bekannt geworden, ein ganz anderer. Der Fürst Metternich, damals allmächtig in Rom und durch einen seiner Räthe, der den Hermesianern persönlich feind und ein großer Freund des Windischmann war, irre geführt, sandte eine

Note an den päpstlichen Stuhl und hierdurch wurden die Verhandlungen abgebrochen. *)

16. Von dem Entschlusse, Rom sofort zu verlassen, wurden die Professoren durch den Monsignore, späteren Cardinal Cappaccini abgehalten. Auf seine Veranlassung verfaßten sie die Meletemata theologica. Hierbei wurde ihnen als strengste Bedingung aufgelegt, die Sache vor den Jesuiten geheim zu halten, indem das ganze Gelingen des Unternehmens davon abhinge.

Aber auch dieser Plan des Unterstaatssecretärs Cappaccini wurde vereitelt. Nachdem auf diese Weise durch bloße Intriguen der Plan gescheitert war, den wohlwollende und einsichtsvolle Männer in Rom selbst gefaßt hatten, dem der Papst Gregor XVI. selbst seine Zustimmung gegeben hatte, trat der Jesuit Johannes Perrone in Rom gegen die Hermesianer öffentlich in die Schranken.

Wer die Artikel dieses Perrone gegen Hermes, gegen seine Person und Lehre und gegen seine Schüler kennt, der wird schwerlich Ausdrücke finden, um das Verfahren des Pater Perrone nach Gebühr zu bezeichnen. Perrone hat im Kampfe gegen Hermes und seine Schüler kein Mittel verschmäht, und wenn es auch das allerniederträchtigste war. Absichtlicher und unabsichtlicher Verfälschungen, Verdrehungen, Verstümmelungen, Unwahrheiten, Lügen, Täuschungen, kurz aller erdenklichen Kunstgriffe hat er sich bedient, um sein Ziel zu erreichen und die Lehre von Hermes zu verdächtigen und zu verketzern. Wer sich einen Begriff verschaffen will von den Mitteln, welche die Jesuiten in dem Kampfe gegen die Dominikaner in den molinistischen Streitigkeiten sich erlaubt haben, der lese Serrys Historia congregationum de auxiliis divinae gratiae. Der Leser wird hier Dinge finden, die er nicht glauben würde, wenn sie nicht aktenmäßig vorlägen. Aber all' die Schliche, all' die Intriguen und Kunststücke, die Serry hier an's Licht zieht, sind ein schwaches Bild von dem, was Per-

*) Acta Romana XXVII.

rone allein ausgeübt hat. Wer sich eine Vorstellung von diesem Manne verschaffen will, der lese unter vielen andern folgende Schriften:

1. Laokoon, oder Hermes und Perrone, von Daniel Bernhardi. Köln 1840. Ist auch nachher in's Lateinische übersetzt.
2. Perronius, Theologus Romanus vapulans. Scripsit Lucius Sincerus. Coloniae sumpt. Eisenii 1840.
3. Der Hermesianismus und Johannes Perrone, sein römischer Gegner, von Dr. Elvenich, Professor an der Universität zu Breslau. Erste Abtheilung. Breslau 1844.

Perrone schrieb in Rom in italienischer Sprache, und so stand er als ein allzeit fertiger Ankläger gegen die Hermesianer da, während die Hermesianer in Rom gar nicht gehört wurden. Denn ihre deutschen Schriften wurden in Rom nicht verstanden, und waren sie auch wie der Laocoon und der Perronius vapulans in lateinischer Sprache geschrieben, so kamen dieselben doch gar nicht oder in nur wenigen Exemplaren nach Rom hin. Dadurch wurde der Muth des Perrone gehoben; er konnte frei anklagen ohne der Gefahr ausgesetzt zu sein in Rom widerlegt und zu Schanden gemacht zu werden. Es ist ein trauriges Schauspiel, wenn ein Mann frei anklagen kann, und wenn die Vertheidigung nicht gehört wird.

Das Gewicht der Anklagen Perrone's gegen Hermes mußte in Rom um so größer sein, da er sich das Ansehen gab, als sei er ein genauer Kenner der deutschen Sprache und theologischen Literatur. Und doch ist es wahr, daß er von der deutschen Sprache nichts versteht, daß Studenten, die selbst nicht im Stande sind, ein philosophisches Werk zu verstehen, ihm Stellen aus dem Deutschen übersetzten, und daß er seine gesammte Literatur-Kenntniß aus Wegeider's eines protestantischen Theologen Institutiones, entnommen hat. Wie jene Studenten das Deutsche übersetzten und erklärten, ist aus einem einzigen Beispiele zu entnehmen, welches ich hierher setzen will. Zweifelsucht, so machen die Studenten den Pater Perrone weiß, kommt her von Zweifel und suchen! Demnach würde Schwindsucht ebenfalls von Schwinden und

suchen herkommen, und einer der schwindsüchtig ist, wäre nach der Erklärung des Herrn Perrone ein solcher, welcher die Schwindsucht sucht!

Straft Gott nach der h. Schrift *) die Sünde auch an Anderen und bis in's dritte Glied, dann darf es uns nicht wundern, wenn die Jesuiten in Rom jetzt der Gegenstand des allgemeinsten Hasses sind. Was Perrone verdient hat, ist mehr als er selbst büßen kann, und es gibt für einen Gioberti keinen reicheren Stoff den Gesuita moderno mit den schwärzesten Farben darzustellen, als wenn er einfach, ohne allen Schmuck, das erzählt, was Perrone in der hermesischen Sache gesündigt hat.

Unumstößlicher Beweis, daß die Lehre über das Verhältniß der Vernunft zur Offenbarung, wie Pius IX. sie in der Encyclica aufgestellt hat, auch von Hermes ist vorgetragen worden.

Ich habe öffentlich angekündigt, daß ich es für meine Pflicht halte, das Verhältniß der Lehre, wie sie Pius IX. in seiner Encyclica ausgesprochen hat, zur Lehre des seligen Hermes darzulegen. Ich komme meinem gegebenen Versprechen nach und lege Allen, die ein Interesse an dieser Frage haben, jenes Verhältniß vor. Ehe ich jedoch an die Lösung dieser Aufgabe gehe, habe ich zwei Bemerkungen vorauszuschicken, und ich muß darauf dringen, daß der Leser, dem es um Wahrheit in dieser Sache zu thun ist, diese beiden Bemerkungen in der ganzen Prüfung nicht aus dem Auge lasse.

Erste Bemerkung. Die Schriften von Hermes gehören dem wissenschaftlichen Gebiete an, sie sind für Geistliche, für Theologen vom Fache geschrieben, nicht aber für das gemeine Volk. Es kommen daher Fragen in seinen Werken vor, welche nicht für das gemeine Volk sind, und auch von diesem nicht verstanden werden können. Dieselbe Bemerkung findet auf die En-

*) 2. Mos. 20, 5. 5. Mos. 9.

cyclica Pius IX. Anwendung; diese ist an alle Patriarchen, Primaten, Erzbischöfe und Bischöfe der katholischen Kirche gerichtet, nicht aber an das katholische Volk. Die Fragen, die darin behandelt werden, passen für die Geistlichen auf den höchsten kirchlichen Stufen, nicht aber für das Volk. Der Papst erläßt seinen Hirtenbrief an die Hirten, die Bischöfe, die Hirten erlassen ihr Rundschreiben an die Heerden.

Zweite Bemerkung. Ich werde in dem Folgenden die philosophische Einleitung von Hermes öfters anführen. In Beziehung auf dieses Buch ist zu bemerken, daß der ganze Inhalt desselben sich rein auf dem Gebiete der Philosophie hält, und sich mit der positiven christlichen Theologie nicht befaßt. Hermes selbst schrieb also: „seine philosophische Einleitung berühre kein Dogma, sondern sie untersuche, im Kampfe mit allen Gegnern der christlichen Dogmen, die Frage, ob sie alle vollkommen erweislich seien, und diese Frage werde durch Auswurzelung der gegnerischen Argumente bejaht." Die Gegner des Christenthums, meist berühmte Philosophen, behaupten, die Wahrheit des Christenthums sei nicht zu erweisen; Hermes tritt ihnen auf philosophischem Gebiete entgegen, und entwurzelt ihre Argumente, indem er zeigt, daß sie alle vollkommen erweislich seien. Den Beweis selbst liefert er aber nicht in der philosophischen Einleitung, sondern in seiner positiven Theologie. Diese Bemerkung ist um so nothwendiger, da man mit strafbarem Leichtsinn die philosophische Einleitung so dargestellt hat, als enthalte sie die ganze positive christliche Theologie. Dieses Verfahren war eben so strafwürdig, als wenn man behauptete, der h. Thomas von Aquin habe nichts anderes für christliche Lehre gehalten, als was er in seinem Werke contra gentiles gelehrt hat.

Ich gehe zur Sache selbst über.

Die Hauptfrage, die hier zur Sprache kommt, ist das Verhältniß der Vernunft zum christlichen Glauben, oder das Verhältniß der Philosophie zur christlichen Offenbarung.

I.

Der Mensch als solcher ist in allen Stücken, welche sich auf Gegenstände der Innen- und Außenwelt beziehen, zunächst an seine Vernunft gewiesen. Es fragt sich aber, ob es für den Menschen außer seiner Vernunft noch eine höhere Leitung gebe, ob namentlich die christliche Offenbarung eine solche Leiterin sei, welcher der Mensch sich unterwerfen, welcher er in allen Angelegenheiten seines Seelenheils folgen müsse. Es gibt Leute, welche dieses leugnen, und daß es solche in großer Anzahl gibt, lehrt die tägliche Erfahrung und die Encyclica des h. Vaters Pius IX., welcher in derselben die lautesten Klagen gegen den Unglauben erhebt. Was lehrt nun der h. Vater über das Verhältniß der Vernunft zum Glauben, oder über das Verhältniß der Philosophie zur christlichen Offenbarung? Ist nach seiner Lehre ein Zwiespalt zwischen Vernunft und Glauben, zwischen Philosophie und Christenthum vorhanden? Muß man um zu glauben, auf seine Vernunft verzichten, oder muß man, wenn man auf seine Vernunft nicht verzichten will, den Glauben aufgeben? Oder, besteht zwischen beiden, zwischen Vernunft und Glauben ein Band der Harmonie, d. h. kann ich den Gebrauch meiner Vernunft beibehalten und doch an die christliche Lehre als eine göttliche Offenbarung glauben, mit einem Worte, kann ich ein Philosoph in der rechten Bedeutung des Wortes nnd zugleich ein Christ sein? Die Lehre des h. Vaters über diesen Punkt ist klar und bestimmt; er lehrt, daß kein Zwiespalt zwischen der Vernunft und der christlichen Offenbarung sei, sondern beide würden von einem Bande der Harmonie umschlungen; die Behauptung dagegen, Vernunft und Offenbarung schlössen einander aus, sei so widersinnig als nur etwas gedacht werden könne.

Seine Worte sind:

„Sie (die Gegner) maßen sich den Namen Philosophen an, grade als ob die Philosophie, deren ganze Aufgabe in Erforschung der Wahrheit der Natur besteht, das verwerfen müsse, was Gott, der höchste und gnädigste Schöpfer der ganzen Natur, in seiner Gnade und Barmherzigkeit den Menschen offenbart

hat, damit sie dadurch zum wahren Glücke und Heile gelangen. Zu diesem Zwecke wird von ihnen auf betrügliche Weise unaufhörlich an die Kraft und Vortrefflichkeit der menschlichen Vernunft appellirt, diese wird im Gegensatze zu dem heiligsten Glauben Christi erhoben und die freche Behauptung ausgesprochen, der Glaube sei der menschlichen Vernunft entgegen, was Alles so wahnsinnig, gottlos und unvernünftig ist, als nur irgend Etwas ersonnen werden kann."

Nachdem wir gesehen, was Pius IX. mit dürren, klaren Worten über diese Frage gelehrt hat, fragt sich, was lehrt Hermes über denselben Gegenstand?

Die Frage über das Verhältniß der Vernunft zur Offenbarung ist von jeher eine der bedeutendsten Fragen gewesen, welche die denkenden Köpfe und die religiöse Welt beschäftigt hat. Kein christlicher Theologe, der sich mit der eigentlichen Theologie befaßt, kann diese Frage umgehen. In der neuesten Zeit ist dieselbe von den verschiedensten Gesichtspunkten aus behandelt worden, und die namhaftesten und einflußreichsten Philosophen haben ein Verhältniß zwischen Vernunft und Offenbarung aufgestellt, welches für die christliche Religion im höchsten Grade nachtheilig war. Auch Hermes als wissenschaftlicher Theologe hat sich mit dieser Frage beschäftigt. Um zu einem sichern Resultate zu gelangen, hat er von den herrschenden philosophischen Systemen, welche sämmtlich gegen die Offenbarung waren, abgesehen und hat dieselben nur da angeführt, wo er sie bekämpfen mußte. Er ist zu diesem Zwecke zu den letzten Gründen der Wahrheit und Entschiedenheit im Menschen herabgestiegen, und das Resultat, welches er gefunden, ist: die Vernunft widerspreche nicht dem Glauben, die Philosophie, die gesunde Philosophie widerspreche nicht der christlichen Offenbarung, sondern beide seien in der größten Harmonie. Das ganze System von Hermes hat die Aufgabe, diese Harmonie zu beweisen. Ausdrücklich spricht er darüber in der Vorrede zur philosophischen Einleitung S. X:

„In dieser Weise habe ich den Grund gelegt zum Beweise des Christenthums als einer von Gott gegebenen Offenbarung, und das ist der Inhalt der hier vorliegenden philosophischen Einleitung; — dann habe ich auch das Christenthum als göttliche Offenbarung und den Katholizismus als das wahre Christenthum in derselben Weise erwiesen, was den zweiten Theil der Einleitung, unter dem besondern Titel: Positive Einleitung, ausmachen wird; — und endlich habe ich auch die christkatholische Dogmatik selbst über jener Grundlage aufgebaut."

S. XI. „Und so bin ich denn nun zu der Ueberzeugung — Dank sei es meinem Gott, den ich gefunden habe! — gelangt, die ich so sehr wünschte und suchte: ich bin gewiß geworden, daß ein Gott sei; ich bin gewiß geworden, daß ich ewig sein und leben werde; ich bin gewiß geworden, daß das Christenthum göttliche Offenbarung, und daß der Katholizismus das wahre Christenthum sei. Darum wünsche ich denn auch von ganzem Herzen — und wer wäre ich, wenn ich das nicht wünschte? — daß alle Menschen dieselbe Ueberzeugung gewinnen, und durch denselben Glauben und durch dieselbe Hoffnung mit mir vereinigt werden mögen in dem Einen Gott und in der Einen katholischen Kirche seines Sohnes, unsers Herrn Jesu Christi."

Es leuchtet ein, daß Hermes auf das genaueste mit der Lehre Pius IX. übereinstimmt; er lehrt es gebe kein Widerspruch zwischen Vernunft und Christenthum, sondern er sei gewiß geworden, daß das Christenthum göttliche Offenbarung sei. Ist aber das Christenthum göttliche Offenbarung, so kann es der Vernunft nicht widersprechen, muß vielmehr mit der Vernunft in Harmonie sein.

II.

Wenn also Vernunft und Christenthum in Harmonie sind, wenn kein Widerspruch, zwischen der gesunden Philosophie und dem Christenthum ist, worin ist dann der Grund davon gelegen? Was lehrt Pius IX. und was lehrt Hermes? Beide lehren

ganz übereinstimmend, dieser Grund liege darin, daß Vernunft und Offenbarung einen und denselben Ursprung haben, nämlich Gott, die ewige, unwandelbare Wahrheit. Stammen Vernunft und Offenbarung von Gott, so können sich beide nicht widersprechen, weil Gott, die ewige Wahrheit sich nicht widersprechen kann.

1. Hier die Worte Pius IX.

„Denn wenn auch der Glaube über der Vernunft steht, so kann doch kein Zwiespalt zwischen beiden obwalten, weil beide aus derselben Quelle, der unwandelbaren und ewigen Wahrheit, weil beide aus Gott stammen.“

2. Hier die Worte von Hermes.

Philosophische Einleitung S. 609. heißt es mit dürren Worten:

„Gott, der die höchste Vernunft ist, kann sich in seinen natürlichen und übernatürlichen Offenbarungen nicht widersprechen; und kann nicht das Unmögliche fordern, daß die Führerin welche er dem Menschen zuerst gab, die Vernunft, durch irgend eine Annahme sich selbst aufhebe.“

Dogmatik Theil I. S. 65.

„Beide Erkenntnißwege, jener natürliche und dieser übernatürliche, sind von Gott und zwar beide für unser Erkennen angeordnet: sie können daher zu ganz verschiedenen, aber nie zu widersprechenden und daher sich einander aufhebenden Erkenntnissen führen.“

Die Uebereinstimmung der Lehre des Hermes mit der Lehre Pius IX. in diesem Punkte springt so sehr in die Augen, daß es ganz und gar überflüssig wäre, darüber ein Wort hinzuzusetzen.

III.

Zwischen Vernunft und Glauben, zwischen der Philosophie und dem Christenthum ist kein Widerspruch, zwischen beiden be-

steht ein Verhältniß, eine Harmonie. Worin besteht dieses Verhältniß? Die Antwort ist diese: Vernunft und Glaube unterstützen sich gegenseitig.

Wie aber unterstützen sie sich gegenseitig?

Die Antwort ist diese:

Die Vernunft beweiset und vertheidigt die Wahrheit des Glaubens, der Glaube aber erleuchtet die Vernunft auf eine wunderbare Weise, stärkt und vollendet dieselbe in ihrer Erkenntniß.

Diese Sätze sind die Lehre Pius IX., wie folgende Stelle unwidersprechlich beweiset:

„Vernunft und Offenbarung unterstützen sich gegenseitig in der Weise, daß die rechte Vernunft die Wahrheit des Glaubens beweist und vertheidigt, der Glaube aber die Vernunft von allen Irrthümern frei macht, und sie durch Erkenntniß der göttlichen Dinge stärkt und vollendet.“

Was lehrt Hermes über diese Frage?

Was den Satz betrifft: Die Vernunft beweiset und vertheidigt die Wahrheit des Glaubens, so ist dieser die Aufgabe der sämmtlichen Werke von Hermes.

Was jenen andern Satz betrifft: Der Glaube erleuchtet die Vernunft auf eine wunderbare Weise, so sprechen dafür viele Stellen in den Werken von Hermes. Hier sollen nur folgende mitgetheilt werden.

„Die ohne allen Vergleich weit größere Mehrzahl der Menschen ist nicht im Stande selbst philosophisch zu erkennen, was sie in jedem Verhältnisse des Lebens zur reinen Darstellung und Erhaltung der Menschenwürde, in sich und in Andern, zu wollen und zu thun haben; d. h. sie wissen nicht, wie sie auf allen Seiten und in allen Rücksichten ihrer sittlichen Bestimmung entsprechen können und sollen; und wo sie von Andern über solche ihnen zweifelhafte oder wohl ganz unbekannte Pflichtfälle belehrt werden, sind sie nicht einmal im Stande die Gründe

dieser Lehren, so ausführlich sie auch vorgelegt werden möchten, zu würdigen und so ihre Folgsamkeit auf Einsicht zu stützen, sondern Vertrauen zu der Einsicht und dem guten Willen des ihnen gewordenen Lehrers muß und kann sie einzig leiten. Dieses ist nicht nur bei den noch ganz rohen, die wohl selbst von dem allgemeinen Pflichtgebote in sich noch nichts ahnen, und deswegen auch nach den Fällen der Erfüllung desselben weder bei sich selbst noch bei Andern fragen können, und daher hier gar nicht in Betracht kommen; sondern es ist auch bei denjenigen der Fall, in welchen sich schon ein moralisches Gefühl und selbst Grundsätze der Sittlichkeit entwickelt haben, die mehr oder weniger vollständig das allgemeine Pflichtgebot aussprechen, kurz: es ist auch bei allen gebildeten der Fall, wenn ihnen eine philosophische Bildung fehlt — und wie selten ist diese unter den Menschen! wie selten wird sie auch immer bleiben, da tausend sinnliche Bedürfnisse die Zeit und Kraft des Menschen fordern! Fast das ganze, auch gebildete, Menschengeschlecht muß demnach, um seine jedesmaligen natürlichen Pflichten erkennen und vollbringen zu können, ohne eigene Einsicht der fremden Einsicht vertrauen: und die praktische Vernunft muß, weil sie die Pflichterfüllung nicht erlassen kann, dieses Vertrauen gebieten, wenigstens, sobald ein Lehrer gefunden ist, dem es nach der Erkenntniß der theoretischen Vernunft mit dem möglich größten Grunde geschenkt werden kann. Nun kann aber nie ein Lehrer gefunden werden, dessen Einsicht nicht wenigstens aus dem allgemeinen Grunde der bekannten menschlichen Kurzsichtigkeit, und dessen redlicher Wille nicht aus dem ebenfalls allgemeinen Grunde menschlicher Fehlerhaftigkeit theoretisch bezweifelbar bliebe; und wohl schwerlich wird einer zu finden sein, dessen Willen man bei dieser Belehrung auch nur mit Grunde von aller Selbstsucht freisprechen könnte. Würde also nicht ein Mensch, der sich in dieser Nothwendigkeit befindet fremde Belehrung zu suchen und anzunehmen, mit größerer Sicherheit die ihm nöthige Belehrung von einem übernatürlichen Wesen annehmen, was sich ihm als Gott oder als einen Boten Gottes ankündigte, was überhaupt unter allen

oben gesetzten Bedingungen diese Belehrung ihm darböte, und dadurch den göttlichen Ursprung und sonach die innere Wahrheit seiner Lehre so gewiß machte, daß kein Grund zu zweifeln übrig bliebe, als den der vorige theoretische Beweis noch bestehen ließ, nämlich der allerunwahrscheinlichste: daß das übernatürliche Wesen sich doch in Widerspruch mit seiner Gemüthsstimmung noch wohl fälschlich für Gott oder dessen Boten, und so seine Lehre fälschlich für Gottes Lehre ausgeben könnte? Kann doch der menschliche Lehrer, dem er zu trauen verpflichtet ist, wenn er den übermenschlichen verwirft, vielleicht wohl in völliger Harmonie mit seiner Gemüthsstimmung ihn hintergehen; und überdies auch in seiner Lehre selbst irrend ihn irreleiten (objectiv), oder doch aus Kurzsichtigkeit ihn mangelhaft leiten. Die praktische Vernunft gebietet demnach jedem der Philosophie unkundigen Menschen, wenn ihm eine übernatürliche Offenbarung, woran er die oben gesetzten Bedingungen erkennet, unmittelbar oder auch mittelbar (wenn es anders mittelbar mit gleicher Sicherheit möglich ist), dargeboten wird, diese vor allen menschlichen Belehrungen zur Erkenntniß seiner natürlichen Pflichten anzunehmen; weil der vorher geführte theoretische Beweis für ihren göttlichen Ursprung und folglich für die innere Wahrheit ihrer Lehren seiner Unzulänglichkeit ungeachtet doch eine größere Sicherheit in ihr erweiset, als in irgend einer menschlichen Lehre zu erweisen ist. Ich sage: zur Erkenntniß seiner natürlichen Pflichten; weil nur darauf das unmittelbare Gebot der Vernunft gehen kann. [Hieraus erhellet, daß die übernatürliche Offenbarung ihre Belehrung auch über natürliche Pflichten verbreiten müsse, und zwar darüber zunächst; weil sonst die praktische Vernunft ihre Annahme nicht gebieten könnte.] Glaubt er ihr aber erst in der Belehrung über seine natürlichen Pflichten: so muß er ihr ebenfalls in allen andern damit noch vergesellschafteten, praktischen und theoretischen, Lehren glauben. Denn ohne diesen zweiten Glauben würde sich in der Reflexion ein Widerspruch zeigen, der auch den ersten aufhöbe: weil einzig aus dem Grunde eines actuellen Zweifels an der Göttlichkeit der Offenbarung der

zweite Glaube verweigert werden kann; und weil, sobald dieser Zweifel eintritt, auch der erste verweigert werden muß. Zwar müßte ich diesem zweiten Glauben wieder die Bedingung hinzusetzen: „Wenn diese praktischen und theoretischen Lehren in der oben beschriebenen Weise mit der moralischen Vernunft und insbesondere mit den durch diese Offenbarung erkannten natürlichen Pflichten übereinstimmen“; aber dieses ist oben schon für den gesammten Inhalt einer übernatürlichen Offenbarung als eine Bedingung festgesetzt, ohne welche auch nicht der geringste Theil von ihr, selbst wenn er sich auf natürliche Pflichten bezieht, als von einem moralisch guten Wesen mitgetheilt und folglich als aus Gott entsprungen angenommen werden kann.

„Wie verhält es sich aber mit dem Philosophen? gebietet auch ihm die praktische Vernunft, eine übernatürliche Offenbarung, welche den genannten Bedingungen entspricht, für wahr anzunehmen? Dieser kann seine natürlichen Pflichten, wie und wann sie eintreten, selbst bestimmt erkennen; und durchgängig wird er glauben, daß er dieses selbst erkenne: die praktische Vernunft kann ihm also nicht gebieten, diese Erkenntniß außer sich zu suchen, oder wo sie ihm ungesucht dargeboten wird, sie anzunehmen, weder von einem Menschen noch von einem übermenschlichen Wesen. Und außer der Erkenntniß der natürlichen Pflichten noch eine Erkenntniß anderer Pflichten zu suchen und anzunehmen, kann die praktische Vernunft vor der Annahme einer übernatürlichen Offenbarung und zum Behufe dieser Annahme offenbar auch nicht gebieten: weil sie eigentlich nirgends, wo sie eine Fürwahrannahme fordert, die Pflicht sondern für die erkannte Pflicht den Fall, worin sie verbindet, zu erkennen gebietet. Hieraus folgt aber nur, daß der Philosophe, der ein gegründetes Vertrauen zu seiner Erkenntniß hätte, nicht durch ein Gebot der praktischen Vernunft verpflichtet werden könnte, eine ihm übernatürlich ertheilte Offenbarung anzunehmen, wenn sie ihm gleich als eine übernatürliche nach Vorschrift des §. 78 gewiß geworden, und wenn sie außer dem auch allen in dem gegenwärtigen §. vorgekommenen Bedingungen des göttlichen Ursprunges entspräche, und sonach bis

dahin als göttlich erwiesen wäre, als dafür ein theoretischer Beweis möglich ist. Wenn aber einem Nichtphilosophen eine übernatürliche Offenbarung gegeben, und in der oben deducirten Weise als göttlich bewiesen und deswegen von ihm aus Pflicht angenommen wäre: wenn diese Offenbarung durch dieses erste Subject derselben hernach auch glaubhaft an viele andere Nichtphilosophen gebracht, und von diesen ebenfalls aus Pflicht angenommen wäre: so würde der Philosophe, der den Beweis ihres übernatürlichen Ursprunges ebenfalls erkannt und unverwerflich gefunden und auch die Anwendbarkeit des obengeführten theoretischen Beweises des göttlichen Ursprunges auf dieselbe nicht in Abrede stellen könnte, so würde, sage ich, dieser Philosophe nun dieselbe Offenbarung noch aus dem Grunde einer Nöthigung der reflectirenden theoretischen Vernunft als göttlich annehmen müssen. Zum Beweise dieser Behauptung Folgendes. Wollte er sie nun doch nicht als göttlich annehmen, so könnte er diese Annahme einzig aus dem Grunde verweigern: weil er von ihrem göttlichen Ursprung noch nicht gewiß wäre; denn daß sie ihm unnütz sei, kann er vielleicht als Grund vorgeben, warum er keinen Gebrauch von ihr zu machen habe (wenn sie ihm anders je unnütz sein kann), aber ein Grund, ihrem göttlichen Ursprunge seine Beistimmung zu versagen, kann das nicht sein. Um aber diese Gewißheit zu leugnen müßte er annehmen, daß dasjenige noch wohl unwahr sein könnte, was andere Menschen, ja was Millionen aus der vollkommensten Pflicht als wahr annehmen müssen — deswegen aus der vollkommensten Pflicht, weil die theoretische Vernunft unter den angegebenen Bedingungen in der übernatürlichen Offenbarung die absolut vollkommenste Sicherheit erkennet, welche in einer fremden Lehre erreichbar ist, und in einer fremden menschlichen Lehre nie wirklich erreicht wird. Folglich müßte er annehmen, daß die verpflichtende Vernunft, dieses höchste praktische Vermögen im Menschen, da, wo es mit absoluter Nothwendigkeit die Menschen zum Fürwahrannehmen leitet, sie wohl wider die objective Wahrheit führen könnte. Denn

in unserm Falle — worin die theoretische Erkenntniß vorausgesetzt wird: es sei sicherer anzunehmen, daß eine unter den gesetzten Bedingungen gegebene übernatürliche Offenbarung aus Gott sei, als das irgend eine dem Lehrbedürftigen unbegreifliche Menschen-Lehre richtig und vollständig sei — schreibt die praktische Vernunft die absolute und unabänderliche Pflicht vor, vielmehr den göttlichen Ursprung dieser übernatürlichen Offenbarung für wahr anzunehmen und aus ihr die nöthige Belehrung zu schöpfen, als irgend einem menschlichen Lehrer zu folgen. Soll aber das höchste praktische Vermögen im Menschen da, wo es mit absoluter Nothwendigkeit leitet, die Menschen zur Annahme der objectiven Unwahrheit verleiten können: wie ist dann von der Leitung des höchsten theoretischen Vermögens, wo dieses mit absoluter Nothwendigkeit führt, etwas Besseres zu erwarten? daß ein jedes mit der ihm eigenen Nothwendigkeit führt, das eine mit moralischer und das andere mit physischer, macht keinen Unterschied. Wenn er also die moralische Nothwendigkeit nicht als ein Kriterium der objectiven Wahrheit gelten ließe: so müßte er folgerecht auch denken und annehmen, daß die ganze vernünftige Natur des Menschen wohl zur Irreleitung eingerichtet sein möge. Dieses zu denken ist allerdings möglich, auch es anzunehmen, d. h. zu handeln, als wenn es so wäre: aber diesem Gedanken und dieser Annahme einen Einfluß auf das Halten der theoretischen Vernunft zu verschaffen, das ist niemand möglich. So kann keiner darum aufhören — und das wäre doch der allergeringste Einfluß — für wirklich oder wahr zu halten, was er vor dieser Annahme so halten mußte, oder anfangen von irgend einer seiner sonstigen Pflichten, welchen er jetzt entgegen handelt, sich los zu halten. Das heißt: seine Wirklichkeit, Wahrheit und Pflicht bleibt ihm ungeachtet dieses Denkens und Annehmens ungeändert und unbezweifelbar. Da es also nicht in des Menschen Vermögen steht, der physischen Nothwendigkeit der theoretischen Vernunft ihren Einfluß auf seine Entschiedenheit über die Wirklichkeit der Objecte und über die objective

Wahrheit der Erkenntniß zu benehmen oder zu schmälern: so würde es ganz folgewidrig sein, wenn einer der moralischen Nothwendigkeit der praktischen Vernunft, welche ihrer Natur nach die objective Wahrheit gerade so viel und so wenig verbürgt, als die physische Nothwendigkeit der theoretischen Vernunft, diesen Einfluß auf seine Entschiedenheit über objective Wahrheit versagen wollte. Und dieses Folgewidrige wäre in unserm Falle um so auffallender, weil der Philosoph, worüber hier die Rede ist, der moralischen Nothwendigkeit, wo sie in ihm selbst gegeben ist, doch Folge leistet, und nach ihrer Leitung, wo das erforderlich ist, auch für wahr annimmt, ohne objectiv zu zweifeln. Folgewidrig ist aber vernunftwidrig. Sollte es also einen Philosophen geben — was, nach der Erfahrung zu urtheilen, jedoch sehr zu bezweifeln ist —, der ein so gegründetes Vertrauen zu seiner Erkenntniß haben könnte, daß er nicht selbst schon durch ein Gebot seiner praktischen Vernunft verpflichtet würde, die übernatürliche, ihm in der obengesagten Weise bewiesene Offenbarung als göttlich anzunehmen und aus ihr seine Erkenntniß zu vollenden; so würde er doch durch die vorgelegte Reflexion der theoretischen Vernunft dazu genöthigt werden —. —. —. Die übernatürliche göttliche Offenbarung ist auch dem größten Philosophen keineswegs unnütz, und deswegen, nachdem er sie angenommen hat, von ihm nicht gering zu schätzen; sondern sie hat einen großen Werth für ihn, selbst dann noch, wenn sie nichts lehrt, als natürliche Moral und natürliche Religion, die er auch durch seine Philosophie erkennet: weil diese dadurch bestätigt werden. Zwar ist die Annahme der Offenbarung, wie alles Obige beweiset, selbst ein Resultat der Philosophie; das verhindert aber nicht, daß sie doch eine Bestätigung sei für die philosophischen Erkenntnisse, welche sie lehrt. Wird ja überhaupt jede philosophische Erkenntniß immer von neuem bestätigt, so oft sie in einem andern Wege, wiewohl immer wieder philosophisch gefunden wird. Und dieses ist kein unbedeutender Gewinn für den bescheidenen Mann, der es nie vergißt, daß er aller Sorgfalt ungeachtet in seiner Unter-

suchung doch irren könne. Aber sie gewährt ihm auch noch einen andern, und ich möchte sagen, größern Nutzen. In ihr tritt ein übersinnliches Wesen handelnd hervor in die Sinnenwelt, und beurkundet auf solche Weise sinnlich die Wirklichkeit des Uebersinnlichen; und ist das offenbarende Wesen Gott selbst, so bewährt es dadurch sinnlich die Wahrheit der menschlichen Vernunfterkenntniß von seinem Dasein, und belebt und stärket auf solche Weise nicht nur den Glauben an Gottes Dasein, sondern auch an die Realität aller andern übersinnlichen Gegenstände, welche die Vernunft lehrt, z. B. an die Realität der Fortdauer nach dem Tode und der Vergeltung des Guten und Bösen. Dieses ist der Gewinn, den auch der gelehrteste Philosoph von ihr zieht, wo sie sich ganz innerhalb der Grenze der Vernunfterkenntniß hält: unschätzbar ist aber ihr Werth für den Philosophen wie für den Nichtphilosophen, wenn sie diese Grenze überschreitet — und daß sie auch da noch geglaubt werden müsse, erhellet aus dem Obigen. Wie manche Erkenntnisse, wonach die Vernunft fragt und wonach sie nicht fragt, die in dem Kampfe gegen die nicht selten Gewalt übende Sinnlichkeit die einzige feste Burg sind, die für unsere Ruhe unentbehrlich, und für Millionen, die so unglücklich waren ihre Unschuld zu verlieren, noch der einzige Anker ihrer Hoffnung sind; wie manche solche Erkenntnisse von unschätzbarem Werthe kann sie nicht mittheilen! Sie vermag es daher, und sie allein, unsere Schwäche zu stärken, unser Gemüth zu beruhigen, und das vom Bewußtsein der Schuld tief gebeugte Herz der Verzweiflung zu entreißen, und in Hoffnung der Verzeihung es wieder aufzurichten. Wie sollte sie also nicht von Gelehrt und Ungelehrt mit den heißesten Wünschen des Herzens ersehnt und mit Wonne umfasset werde!" So weit Hermes.

Es ist aus dieser Stelle einleuchtend, daß Hermes auf das Vollkommenste mit der Lehre Pius IX. in dem fraglichen Punkte übereinstimmt. Die ohne Vergleich weit größere Mehrzahl der Menschen weiß aus ihrer bloßen Vernunft nicht, was sie in allen Verhältnissen des Lebens zu thun und zu lassen hat.

Für sie ist eine Offenbarung vom höchsten Werthe. Ferner: Eine Offenbarung, wenn sie auch nur natürliche Wahrheiten lehrte, hat einen hohen Werth für den Gelehrten, den Gebildeten.

Eine Offenbarung aber, wenn sie — nicht bloß natürliche, sondern übernatürliche Wahrheiten — lehrt, solche Wahrheiten, welche der Mensch nicht aus sich erkennen kann, hat den allerhöchsten Werth. In allen den angegebenen Fällen „stärkt die Offenbarung oder der Glaube die Vernunft und vollendet sie auf eine wunderbare Weise."

Obgleich die angeführte Stelle die Harmonie der Lehre des Hermes mit der Lehre Pius IX. in diesem Punkte auf das Vollkommenste beweiset, so will ich noch eine Stelle anführen, welche nicht aus der philosophischen, sondern aus der positiven Einleitung entnommen ist. Hier lehrt Hermes S. 619—20 wie folgt:

„Hiermit mag es der einzelnen Beispiele genug sein; aber folgendes Allgemeine muß ich noch hinzusetzen, was für meinen Zweck viel wichtiger, als alles Besondere, ist: Wenn wir die bewährtesten philosophischen Moral-Systeme durchgehen, von den frühesten heidnischen an, wovon die Geschichte Meldung thut, bis zu den neuesten der christlichen Philosophen herunter, so finden sich nicht zwei unter ihnen, welche in der Zahl, in dem Umfange und in der Beschaffenheit der Pflichten, und auch, wenn man die allerneuesten ausnimmt, in den Beweggründen der Erfüllung derselben übereinstimmen. Welches von diesen allen könnte ich nun zur Richtschnur meines moralischen Handelns nehmen, und mich dabei der vollkommenen Pflichterfüllung mit Grunde versichert halten? Oder könnte ich, ohne mich selbst der größten Verwegenheit zeihen zu müssen, denken, daß dasjenige, was ich selbst aufbaue, nicht nur vollkommener, als alle früheren, und, soweit es reicht, richtig sei — denn damit ist noch nicht viel gewonnen — sondern daß es in jeder Hinsicht die absolute Vollendung habe, welche allen früheren fehlt? . . . Hieraus ist offenbar, daß es nicht möglich sei, mich der objectiv vollkommnen Erfüllung meiner natürlichen Pflichten im Wege der Philosophie je zu versichern, selbst wenn ich der größte

Philosophe wäre, der noch gewesen ist; sondern daß das nur durch eine höhere Autorität geschehen könne. Unbestreitbar ist es aber eines jeden Menschen Pflicht, seine Pflichten auch objectiv so vollkommen, als möglich, zu erfüllen, und folglich auch, sich der vollkommnen Erfüllung derselben durch jedes ihm dargebotene Mittel, soviel möglich, zu versichern."

Ehe ich zu dem folgenden Punkte übergehe, gestatte ich mir die folgende Bemerkung. Man hat Hermes beschuldigt, er leite das ganze Christenthum aus der Vernunft ab, er löse das Christenthum in Rationalismus auf. Wer diese Stellen gelesen hat, kann jene Behauptung nicht wiederholen, es sei denn Hermes komme anderswo mit dieser seiner Lehre in Widerspruch. Dieser Widerspruch ist aber schlechterdings nicht vorhanden und kann somit unmöglich nachgewiesen werden. Wiederholen, Hermes leite das Christenthum aus der bloßen Vernunft ab, heißt also hiernach ein falsches Zeugniß geben.

IV.

Wenn die christliche Religion wahr ist, was verbürgt uns denn diese Wahrheit? Verbürgt uns die Vernunft, oder sonst Jemand diese Wahrheit? Oder müssen wir sie ohne alle Bürgschaft annehmen? Daß das Letztere nicht der Fall sei, wird sich unten zeigen. Pius IX. aber, und ganz damit übereinstimmend Hermes, lehren, die göttliche Autorität der christlichen Religion verbürge uns ihre Wahrheit und nichts anders. Wie richtig diese Lehre sei, ist von selbst einleuchtend. Ist es gewiß, daß Gott gesprochen hat, so ist das wahr, was Gott gesprochen hat, weil er gesprochen hat; denn da Gott ein allwissendes und wahrhaftes, ein allheiliges Wesen ist, so ist Alles wahr, was er sagt, weil er es sagt.

Sehen wir was Pius IX. hierüber lehrt.

Pius IX. „Unsere heilige Religion aber ist von keines Menschen Vernunft erfunden, sondern von Gott in seiner Gnade den Menschen offenbart worden, und es ergibt sich daraus von

selbst, daß die Religion einzig und allein auf der Autorität Gottes beruht, der sie verkündigt hat, und von keines Menschen Vernunft abgeleitet oder vervollkommnet werden kann."

Ich werde nun zeigen, daß Hermes mit dieser Lehre des heil. Vaters auf das Allergenaueste übereinstimmt. In seiner Dogmatik 1. Bd. S. 95—96 heißt es:

„Die specielle christkatholische Theologie muß den Inhalt aller einzelnen Lehren entweder aus den drei Erkenntnißprincipien der christkatholischen Theologie, wie diese in der Abhandlung über die Principien der christkatholischen Theologie bestimmt worden, herleiten oder ihn in denselben nachweisen und so ihre göttliche Offenbarung beurkunden. Hier ist freilich zur sinnlichen Verstärkung der Ueberzeugung dienlich, wenn der Inhalt jeder Lehre in jedem der drei Erkenntniß-Principien nachgewiesen wird, doch ist dieses zur vernünftigen Befestigung der Ueberzeugung eben so wenig erforderlich, als es auch bei jeder Lehre möglich ist. Daß aber der Inhalt jeder besondern Lehre wenigstens in Einem der drei Erkenntniß-Principien nachgewiesen werde, ist offenbar nothwendig, damit sie als christliche von Gott geoffenbarte Lehre vernünftiger Weise angenommen werden könne. Es wird nämlich auf solche Weise die äußere Wahrheit einer jeden besondern christlichen Lehre, d. h. „daß sie christliche Lehre sei" bewiesen, wie in der Abh. über die Principien die äußere Wahrheit des Inbegriffs aller christlichen Lehren dargethan wurde. Dort wird gezeigt, daß die Lehre Jesu historisch wahr in jenen Erkenntniß-Principien enthalten sei; hier muß gezeigt werden, daß jede einzelne, welche wir als christliche Lehre aufstellen, historisch wahr daraus geschöpft, und also wirklich christliche Lehre sei."

S. 107 daselbst heißt es: „Damit aber von einer systematischen Ordnung in der speciellen Theologie auch der ganze Nutzen gewonnen werde, den das System den Wissenschaften

gewähren soll, so muß nach jedem vollendeten Traktate, oder gar nach jedem Absatze desselben Traktates das Abgehandelte in diesem Traktate übersehen, und die Aufschlüsse, welche man dadurch über diesen Hauptgegenstand **aus der Offenbarung** gewonnen, zusammen genommen werden."

Es ist hiemit so klar wie die Sonne, daß Hermes die Wahrheit der christlichen Lehre nicht aus der Vernunft herleiten wollte, sondern ihre Wahrheit blos auf den Grund der göttlichen Offenbarung annahm. Ich will nun aber noch eine Stelle aus der philosophischen Einleitung anführen, welche die Hauptanklage gegen das hermesische System in ihr ganzes Nichts zerfallen läßt. Hier, S. 67, heißt es:

„Noch fragt sich, ob nicht auch die Vernunft ein Erkenntniß-Princip der chrichstlichen Theologie sei. Es hat in unsern Tagen Theologen gegeben, und es gibt dergleichen noch, welche so sehr auf den Gebrauch ihrer Vernunft vergaßen, daß sie in der That behaupteten, die Vernunft sei Erkenntniß-Princip der christlichen Theologie: aber diese wandelten auch, wenn sie aus dieser Quelle schöpften — und mehrere derselben haben das wirklich gethan —, die christliche Theologie um in eine Vernunft-Theologie. Sie sagten dann nicht, was Christus gelehrt habe, sondern, was er allenfalls hätte lehren können; oder sie vermaßen sich sogar zu bestimmen, was er in unsern Tagen würde gelehrt haben, oder auch vorzuschreiben, was er auch damals hätte lehren sollen. Wie hätten sie auch etwas Richtigeres aus diesem Princip schöpfen können? Kann ja die Vernunft unmöglich die Geschichte einer Thatsache aus sich hervorgeben; und darauf kommt doch Alles an, so lange nach christlicher Theologie die Frage ist. Das Höchste, was sie in dieser Hinsicht vielleicht vermöchte, wäre ja, daß sie eine Theologie aus sich hervorgäbe, welche einerlei mit der christlichen wäre: und dann fällt sie als Erkenntniß-Princip der christlichen Theologie schon aus."

Wer nach diesen Stellen noch behauptet, Hermes habe die christlichen Lehren a priori construirt, der muß die hermesischen Schriften gar nicht gelesen haben, und blos nachsprechen, was seine Feinde ihm angedichtet haben, oder er gibt öffentlich ein falsches Zeugniß. Hermes erklärt sich ausdrücklich gegen das Verfahren, welches man ihm Schuld gegeben hat. In der philosophischen Einleitung S. 106 spricht er sich gegen die Theologen und Philosophen, welche den alten Weg der Wissenschaft verlassen haben, und die Wahrheit auf einem neuen Wege darthun wollten, aus. Da heißt es von einigen dieser Theologen: „Sie sagten: auch im Menschen wohnt das Göttliche, seine eigene Vernunft ist es, Alles was damit übereinstimmt ist also göttlich und wahr, und dann gingen sie daran die einzelnen christlichen Lehren in diesem Sinne als göttlich und wahr zu beweisen.“ Was sagt nun Hermes zu diesem Verfahren? Billigt er dasselbe? Nein er bekämpft es und schreibt beim Schlusse wie folgt: „Daß hierdurch aber nicht nur die eigentliche Göttlichkeit der christlichen Lehre aufgehoben werde, sondern, daß die christliche Lehre selbst aufgehoben werde, ist klar.“ Gibt es eine genauere Uebereinstimung als diejenige, welche in diesem Punkte zwischen der Lehre Pius IX. und der Lehre des Hermes ist? Gibt es hiernach eine frevelhaftere Anklage, als zu behaupten, Hermes habe die christliche Lehre a priori construirt oder aus der bloßen Vernunft abgeleitet?

V.

Wir sagten oben für die Wahrheit der christlichen Religion bürge lediglich ihre göttliche Autorität und nichts anders. Aber woher weiß ich, daß die göttliche Autorität dafür bürge? Muß ich glauben ohne alle Gründe, oder kann und darf ich mir die Gründe vorführen, daß die christliche Religion eine von Gott geoffenbarte sei? Eine große Anzahl deutscher Theologen behauptet, man dürfe nach diesen Gründen nicht fragen, darnach fragen sei heterodox. Was lehrt nun Papst Pius IX. über diese Frage und was lehrt Hermes über dieselbe? Beide lehren ganz übereinstimmend: Die Vernunft müsse die Thatsache der

göttlichen Offenbarung erforschen, und dadurch zur Gewißheit derselben gelangen. Diese Lehre ist so natürlich, daß jeder, der gesunden Menschenverstand hat, sie sofort als richtig einsieht; denn wie kann ein vernünftiger Mensch glauben, ohne zu wissen, warum? Darf ich glauben ohne zu wissen warum, so kann ich jede falsche Religion, eben so gut als die christliche annehmen.

Daß Pius IX. den aufgestellten Satz lehre, zeigen die nachfolgenden Worte desselben.

„Die menschliche Vernunft muß allerdings, damit sie in einer so hochwichtigen Sache nicht betrogen werde und irre, die Thatsache der göttlichen Offenbarung sorgfältig erforschen, um dadurch zur Gewißheit zu gelangen, daß Gott gesprochen hat und Ihm dann, wie der Apostel sehr weise lehrt, einen vernünftigen Gehorsam schenken."

Was lehrt nun Hermes über diese Frage?

Beide Einleitungen, die philosophische und die positive von Hermes haben diese Erforschung zum Zweck. Hermes hat diese Erforschung im Gegensatze zur Philosophie seiner Zeit, welche der christlichen Offenbarung feind war, begonnen, und hat dieselbe von den ersten Anfängen des menschlichen Erkennens begonnen. — S. 80. der philosophischen Einleitung lesen wir:

„Die eigentliche Aufgabe, welche die philosophische Einleitung zu lösen hat, kommt demnach zurück auf diese drei Untersuchungen.

1. Gibt es für Menschen eine Entschiedenheit über Wahrheit, die sicher ist — in welchen Wegen entsteht sie — und ist einer derselben anwendbar auf den Beweis des Christenthums?

2. Ist ein Gott und wie ist er beschaffen?

3. Muß eine übernatürliche Offenbarung Gottes an die Menschen als möglich zugelassen werden,

und unter welchen allgemeinen Bedingungen muß sie als wirklich erachtet werden?"

Hermes erklärt ausdrücklich, daß diese Untersuchung gegen die neuere Philosophie gerichtet sei, welche eine göttliche Offenbarung a priori für unmöglich und unerweislich halte und welche, wenn man in ihr (der neuern Philosophie) folgerecht verfährt, auch die Erweislichkeit des Daseins Gottes leugne.

Nachdem in der philosophischen Einleitung die Möglichkeit und Erweislichkeit einer positiven göttlichen Offenbarung gezeigt ist, geht Hermes in der positiven Einleitung daran, diesen Beweis selbst zu führen. Es heißt hier, in der positiven Einleitung, S. 10:

„Nach §. 12. des ersten Theiles ist hier (in der positiven Einleitung) zu beweisen, erstens die äußere Wahrheit einer theils geschriebenen, theils mündlich überlieferten Nachricht, und zweitens die innere Wahrheit einer dadurch auf uns gebrachten großen Theils unbegreiflichen Lehre. — Ueber die erste Hälfte dieses Gegenstandes kann also um der Natur der Sache willen der Beweis nur aus positiven d. i. a posteriori erkannten Gründen geführt werden." Also Hermes.

Ich habe nur kurz zu bemerken, daß Hermes hier klar lehrt: der Beweis für das Christenthum, für die Wahrheit der Thatsache der göttlichen Offenbarung müsse geführt werden, dieser Beweis könne aber nur a posteriori geführt werden, d. i. aus positiven Gründen geführt werden. Wie abenteuerlich falsch also die Anschuldigung ist, Hermes beweise das Christenthum aus der bloßen Vernunft, das leuchtet abermals ein.

Die Uebereinstimmung mit der Lehre Pius IX. auch in diesem Punkte ist hiermit klar.

VI.

Die Erforschung hat aber lediglich die Thatsache, das Factum der göttlichen Offenbarung zu ihrem Gegenstande, diese

Erforschung hat aber nicht die innere Wahrheit der einzelnen Lehren derselben zum Gegenstande; diese einzelnen Lehren müssen schlechthin wegen ihrer göttlichen Autorität geglaubt werden.

Was lehrt Pius IX., was lehrt Hermes über diesen Punkt?

Pius IX. lehrt: „Ist aber dieses geschehen, ist das Factum der Offenbarung erforscht, so muß der göttlichen Offenbarung geglaubt werden, und selbst die Vernunft fordert es, sich bei dem zu beruhigen und fest ihm anzuhangen, was von Gott, der weder betrügen noch betrogen werden kann, geoffenbart worden ist.“

Hermes lehrt S. 545 der philosophischen Einleitung: „Die objective Uebereinstimmung einer solchen Lehre (einer übernatürlichen göttlichen Offenbarung) mit der moralischen oder theoretischen Vernunft ist freilich nicht möglich.“

In der Dogmatik Theil I. S. 109 heißt es: „Er (der Theologe) soll die christlichen Lehren, welche nur durch Offenbarung erkennbar sind, nicht aussöhnen wollen mit der natürlichen menschlichen Erkenntniß u. s. w.“

Philosophische Einleitung S. 550: „Weil das offenbarende Wesen Gottes Lehre zu verkündigen ausdrücklich oder einschließlich behauptet, so bürgt es nicht mehr mit seiner eignen, wie auch immer bewiesenen, Wahrhaftigkeit für die innere Wahrheit der mitgetheilten Lehre — worauf alle unsere Frage gerichtet ist — sondern diese Bürgschaft muß nun in der Wahrhaftigkeit Gottes gesucht werden.“

Pius IX. und Hermes stimmen aufs Genaueste auch in diesem Punkte überein, und das Sonderbare ist nur dieses, daß Hermes in Deutschland wegen dieser Lehre auf alle Weise angefochten worden ist, und insbesondere von jenen Theologen,

welche darin eine ganz falsche Orthodoxie sehen. Die Ruhigsten unter den Gegnern von Hermes behaupten, er sei auf halbem Wege stehen geblieben, weil er die Dogmen nicht speculativ erfaßt habe!

VII.

Zwischen der Vernunft und dem Glauben besteht ein Verhältniß, eine Harmonie. Es kann nun gefragt werden, geht die Vernunft dem Glauben, oder geht der Glaube der Vernunft vorher? Die modernen katholischen Theologen in Deutschland behaupten fast einstimmig, der Glaube gehe vorher, und die Vernunft folge. Hermes lehrt umgekehrt, die Vernunft gehe vorher und der Glaube folge, und mit vollem Rechte. Man denke sich das stürmische Meer, wir wollen über den Ocean setzen, wir wollen nnser Hab und Gut, unser Leben einem Schiffe anvertrauen. Was werden wir thun? Wir werden das Schiff untersuchen, sorgfältig untersuchen, ob es fest und dauerhaft sei, ob es die Stürme aushalten und uns an's jenseitige Ufer bringen könne, und erst dann, wenn wir dieses gefunden haben, werden wir uns dem Schiffe und seinem Führer anvertrauen. Die Gegner von Hermes behaupten, man dürfe das Schiff nicht erst untersuchen, sondern man müsse sich mit blindem Glauben in dasselbe setzen, und wenn man auf der hohen See ist, dürfe und müsse man dasselbe untersuchen, und zu diesem Zwecke in seine Theile zerlegen! Gibt es ein thörichteres Verfahren? — Was lehrt aber Pius IX. über diesen Punkt? Wenn er sagt die Vernunft müsse die Thatsache der göttlichen Offenbarung sorgfältig erforschen, so lehrt er offenbar die Vernunft gehe vorher, und der Glaube folge. Eben so lehrte Gregor XVI.: Ratio nos ducit ad revelationem, quo facto ipsa se revelationi subditam praestat. Wegen dieser Lehre wurde Hermes von Anfang an verdächtigt, und namentlich von seinem Hauptankläger dem Mediciner Windischmann, dem Manne, der abwechselnd allen Irrthümern der Zeit gehuldigt, und sich ein Geschäft daraus gemacht hat, alle Leute, die ihm im Wege standen, zu verdächtigen!

Gegen diese Anklage Windischmann's, welche schon zu Lebzeiten Hermes erhoben wurde, schrieb Hermes die einfachen Worte:

1. Contra Windischmannum, qui secundum fidem orthodoxam esse contendit: „Fidem praecedere et scientiam sequi debere“ notanda sunt haec D. Thomae verba. — Ita fides rationi accedit, ut naturae gratia, et naturalis cognitio immisso supernaturali lumine perficitur. D. Thomas Part. I. Quaest. II. Art. II.

2. Etiam clarissimus Liebermann in laudato opere (Inst. Theolog. tom. III.) pag. 10 nullatenus dubitat apertis verbis docere: exsistentiam dei comprobare pertinere ad theologiam naturalem, et in theologia dogmatica (positiva) hanc materiam denuo tractandam non esse sed ex illa parte Philosophiae postulandam. Cui praecepto nonne ad amussim quadrat methodus, quam praecipiendo et docendo observavit Hermesius? Quare ergo illum suscipis et hunc respuis? Ex re certe non judicas.

VIII.

Es gibt viele glänzende Beweise durch welche die menschliche Vernunft überzeugt werden muß, daß die Religion Jesu eine göttliche sei.

Pius IX. „Und wie viele, wie wundervolle Beweise stehen Uns nicht zu Gebote, durch welche die menschliche Vernunft auf das Klarste überzeugt werden muß, daß die Religion Christi eine göttliche sei, und daß „„all unser Glaubensgrund seine Wurzel empfangen hat von dem Herrn, der droben ist im Himmel,““ und daß es darum nichts Gewisseres, nichts Sichereres, nichts Heiligeres und auf so festen Gründen Ruhendes gibt, als unser Glaube.“

Hermes Philosophische Einleitung S. 4. „Die philosophische Einleitung wird außerdem, daß sie die neuesten Gegner

des Christenthums widerlegt, uns auch noch den Nutzen gewähren: daß wir einsehen (theils in dieser, theils vermittelst dieser in der positiven Einleitung) wie man folgerecht aus der Philosophie in die positive Theologie hinüber kommen könne, und daß der strenge und sich überall gleiche Philosophe sogar Christ werden müsse."

Positive Einleitung, Vorrede IV. „Daß ich das Christenthum, von der ersten Quelle menschlicher Wahrheit angefangen bis zu seiner letzten Lehre hin, in ununterbrochener Kette beweisen wolle."

Hermes stimmt in diesem Punkte ebenfalls genau mit Pius IX. überein. Die Gegner und Ankläger des Hermes behaupten dagegen von Hegel'scher Weisheit geblendet, das Christenthum brauche nicht bewiesen zu werden, es beweise sich selbst.

IX.

Wenn so viele und so glänzende Beweise für die Göttlichkeit der Religion Jesu vorhanden sind, welche sind denn diese Beweise? Der Leser gestatte mir diese Frage mit den Worten des scharfsinnigsten Schriftstellers unter den Deutschen zu beantworten. Lessing sagt: (Rettung des Cardan) „die vornehmsten Beweise für das Christenthum sind die historischen und man kann drei Arten dieser Gründe annehmen:

1. historische Gründe, welche aus den Zeiten vor der Menschwerdung des Heilandes hergenommen sind;
2. historische Gründe aus den Zeiten des Heilandes selbst, und
3. historische Gründe aus den Zeiten, die nach ihm gefolgt sind."

Die ersten, sagt Lessing weiter, sind diejenigen, die uns die Propheten an die Hand geben, die andern sind die, welche auf den Wundern unseres Erlösers beruhen, und die dritten werden aus der Art wie die christliche Religion ausgebreitet worden, hergeholt. Lessing setzt hinzu: „wer weiß nicht, daß, wenn diese Gründe nur ihre Richtigkeit haben, man sonst

alle Schwierigkeiten unter das Joch des Glaubens beugen müsse."

Diese Gründe sind die vornehmsteu, welcher die Theologen sich zum Beweise des Christenthums von jeher bedient haben. Ich bitte nun den Leser nach diesen Bemerkungen die nachfolgende Stelle zu lesen.

Pius IX. „Dieser Glaube wird durch die Geburt, das Leben, den Tod, die Auferstehung, die Weisheit, die Wunder und Weissagungen seines göttlichen Stifters und Vollenders Jesus Christus bestätigt, er strahlt allseitig im Lichte höherer Lehre und besitzt die Schätze des göttlichen Reichthums, er ist durch die Weissagungen so vieler Propheten, durch den Glanz so vieler Wunder, durch die Standhaftigkeit so vieler Märtyrer, durch die Glorie so vieler Heiligen verherrlicht worden, er hat unter Verkündigung des heilsamen Gesetzes Christi und mit jedem Tage, selbst unter den grausamsten Verfolgungen mehr erstarkend, die ganze Erde zu Wasser und zu Lande, vom Anfange der Sonne bis zu ihrem Niedergange, blos mit der Fahne des Kreuzes in der Hand durchwandelt und nach Niederstürzung der Götzen, nach Verscheuchung der Nacht des Irrthums, nach dem Triumphe über alle seine Feinde, alle Völker und Nationen, so barbarisch und durch Natur, Sitte, Gesetze und Institutionen verschieden sie auch waren, mit dem Lichte der göttlichen Erkenntniß erleuchtet und dem süßesten Joche Christi unterworfen, Allen den Frieden, Allen Gutes verkündigend. Gewiß sind das Alles so viele Beweise göttlicher Weisheit und Macht, daß eines jeden Menschen Sinn und Gedanke zu der Einsicht kommen kann, daß der christliche Glaube ein Werk Gottes ist."

Es leuchtet nach dieser Stelle ein, daß nach der Lehre Pius IX. die gedachten Beweise für die Wahrheit des Christenthums geliefert werden:

1. Durch Weissagungen, also — durch historische Gründe, welche aus den Zeiten vor der Menschwerdung des Heilandes hergenommen sind.

2. Durch das Leben Jesu, also durch historische Gründe aus den Zeiten des Heilandes selbst, und
3. Durch die zahlreichen Märtyrer und Heiligen, durch die schnelle Verbreitung u. s. w., also durch historische Gründe, welche aus den Zeiten hergenommen sind, die dem Heilande folgten.

Wie steht es nun in dieser Beziehung mit der Lehre von Hermes? Hermes bedient sich aller dieser Beweise in den beiden Einleitungen, in der philosophischen und in der positiven.

Wir haben bereits bemerkt, daß Hermes in der philosophischen Einleitung nur die Möglichkeit und Erweisbarkeit der göttlichen Offenbarung gezeigt hat, und daß er in der positiven Einleitung diesen Beweis selbst geführt hat. Diese Beweise sind vornehmlich in der zweiten Abtheilung der positiven Einleitung geführt worden. Diese zweite Abtheilung ist aber im Druck nicht erschienen. Daß Hermes in diesem ungedruckten Theile die gedachten positiven Beweise vorgelegt hat, das können und müssen alle seine Zuhörer bezeugen. Die Gegner haben sich aber hier eine neue Schmach zugezogen, indem sie von diesem ungedruckten Theile abgesehen, und die Sache in Rom so dargestellt haben, als hätte Hermes sich dieser Beweise gar nicht bedient. Hätten diese Gegner aber einen Funken von Ehrlichkeit behalten, so hätten sie eine Menge Stellen nicht übersehen können, welche auch in dieser Beziehung für Hermes Zeugniß geben. Jedermann weiß es, daß Hermes beschuldigt wird, er beweise das Christenthum a priori.

Obgleich nun die ganze positive Einleitung Zeugniß gegen diese falscheste aller Behauptungen gibt, so sprechen auch besondere Stellen in der philosophischen Einleitung ausdrücklich dawider. In den §§. 84 und 85 der philosophischen Einleitung zeigt Hermes wie der Beweis für die Wahrheit des Christenthums an und für sich geliefert werden müsse. Dort S. 604 heißt es: „Wenn es möglich wäre Bedingungen von dieser zweiten Art anzugeben, so würde dadurch der Beweis a priori für die Existenz einer übernatürlichen göttlichen Offenbarung auf Erden geliefert sein, welchen so viele Theologen zu

7

führen bemüht sind, und wir dürften die vorhandene Offenbarung nur aufsuchen. Ich werde am Ende aber zeigen, daß der Mensch solche Bedingungen nicht angeben könne, und folglich auch die Existenz einer übernatürlichen göttlichen Offenbarung, abgesehen von allem Vorgeben derselben, a priori nicht beweisen könne." Das sind Worte von Hermes. Nun frage ich jeden ehrlichen Mann, wie war es möglich, Hermes zu verklagen, er beweise das Christenthum a priori? — Welche Schlechtigkeit des Charakters gehörte dazu, die Lehre des Hermes dem Papste Gregor XVI. so darzustellen, als lehre er, das Christenthum müsse a priori bewiesen werden, während Hermes diesen Satz auf das Entschiedenste bestreitet und verwirft? Und dieses ist einer der Hauptpunkte, die Gregor XVI. in Hermes verdammt hat. Es hat seit Jahrhunderten nie eine cause celebre gegeben, in welcher so viele falsche Zeugnisse gegeben worden als in der Sache gegen Hermes.

X.

Sind diese Beweise, die wir in dem vorhergehenden Abschnitte genannt haben, geführt, so geht damit das Geschäft der Vernunft in der Beweisführung für die Wahrheit des Christenthums zu Ende. Es leuchtet die Richtigkeit dieses Satzes von selbst ein. Haben wir nämlich erkannt, daß die christliche Lehre eine göttlich geoffenbarte Lehre ist, so gebietet die Vernunft uns, diese Lehre anzunehmen und wie Lessing sich oben ausdrückt, alle Schwierigkeiten unter das Joch des Glaubens zu beugen. Denn wie könnte der Mensch noch Anstand nehmen, einer Lehre beizupflichten, welche die ewige Wahrheit, die nicht lügen noch betrügen kann, selbst verkündet hat. Eine gewisse Gefangennehmung der Vernunft unter den Gehorsam des Glaubens beruht blos auf dem wesentlichen Begriffe einer Offenbarung, sagt derselbe Lessing. Die Vernunft gibt sich gefangen, ihre Ergebung ist nichts, als das Bekenntniß ihrer Gränzen, sobald sie von der Wirklichkeit der Offenbarung versichert ist. Die Vernunft hat in diesem Falle genug gethan, wenn sie nachweiset, daß diese und jene christliche Lehre in den Erkenntnißquellen des

Christenthums wirklich enthalten ist. Ueberdies bleibt ihr noch das Geschäft, Einwendungen gegen die einzelnen christlichen Lehren, welche von den Philosophen oder überhaupt von den Gegnern philosophisch gemacht werden, philosophisch zu widerlegen. — Was lehrt hierüber Pius IX.? Hier ist seine Lehre:

„Die menschliche Vernunft, welche aus diesen eben so glänzenden als schlagenden Beweisen klar es erkennt, daß Gott der Urheber dieses Glaubens ist, kann nicht weiter fortschreiten, sondern muß nach Beseitigung aller Schwierigkeiten und Zweifel demselben Glauben vollständig Gehorsam leisten, weil es für sie feststeht, daß alles das, was der Glaube den Menschen zu glauben und zu thun vorschreibt, von Gott selbst herrührt."

Was lehrt nun Hermes über diesen Gegenstand? Es kommen so viele Stellen in den Schriften von Hermes vor, welche seine Uebereinstimmung mit der Lehre Pius IX. bekunden, daß mir die Auswahl ungemein schwer wird. Insbesondere enthält die Einleitung in die Dogmatik sehr viele solcher Stellen. So heißt es daselbst S. 135:

„Nachdem die Untersuchung über die historische oder äußere Wahrheit vollendet ist, und wo nun die Lehre Jesu historisch zuverlässig dasteht, fragt sich nach der innern Wahrheit dieser Lehre, wenn diese anders irgend Anfechtungen unterworfen ist, aber nur insofern: ob sie anderen vor der Vernunft sicheren Erkenntnissen widerspreche. Ist dann auch gezeigt, daß dieser Widerspruch nicht erweislich sei; so steht sie als eine von der Vernunft geforderte, und eben deswegen als unumstößliche Wahrheit da."

Und eben daselbst S. 1. wird die Aufgabe der Dogmatik dahin bestimmt:

„Nachdem in der positiven Einleitung der Beweis für die äußere und innere Wahrheit des Christenthums und insbeson-

dere für die Wahrheit der katholischen Auffassung desselben, d. i. für die Wahrheit des Katholizismus geliefert ist: so stehen wir nun daran, die christlichen Lehren selbst, aus den bewiesenen drei Erkenntniß-Prinzipien derselben, vorzulegen, und daraus die Wissenschaft der christkatholischen Theologie, erst der theoretischen und dann der praktischen, aufzubauen."

Hermes besteht überall darauf, daß der christliche Theologe genug gethan habe, wenn er gezeigt, daß die einzelnen Lehren in den Erkenntnißquellen des Christenthums enthalten sei. Er eifert gegen den Mißbrauch der Philosophie. So sagt er Theil I. der Dogmatik S. 108.:

„Der Theologe soll keinesweges die Beweise der christlichen und christkatholischen Lehren, statt dieselben aus den Erkenntnißprincipien der Theologie zu schöpfen, aus der Philosophie herholen wollen."

S. 146. heißt es mit den klarsten, dürrsten Worten:

„Alle Offenbarungs-Lehren, d. i. alle übernatürlich mitgetheilten Lehren, gründen ja als solche ihre Wahrheit einzig auf die Autorität des übernatürlichen Wesens, das sie den Menschen mittheilte."

S. 20—21.: „Ich brauche die Lehre nicht zu begreifen, muß sie aber begründen oder sie muß mir begründet sein, um sie zu glauben; ohne Grund kann ich nicht glauben, wenn ich nicht meine Vernunft verwerfen will. Wenn aber Jesus der Gesandte Gottes ist, als welcher er, was auch der h. Petrus sagt, bewiesen ist, so ist alles wahr, was er als Gesandter Gottes gelehrt hat, selbst: „daß er Sohn Gottes ist." Wir brauchen dann nicht weiter jede Lehre zu beweisen, noch weniger dieselbe zu begreifen. Wenn uns dann nur nachgewiesen ist, daß Jesus sie gelehrt; so müssen wir sie eben deswegen als wahr annehmen und glauben, weil Jesus, der als Gesandter Gottes bewiesen ist, dessen Lehre also selbst Gottes Lehre ist, sie gelehrt hat."

Und grade dieses, daß Hermes, nachdem er so die Wahrheit der christlichen Lehre aus den Quellen bewiesen hat, es hierbei bewenden läßt, daß er kein Freund der jetzt herrschenden Speculation war, grade dieses wird ihm zum Verbrechen angerechnet. Allgemein ruft man, Hermes sei auf halbem Wege stehen geblieben, er der ganz genau sich an diejenige Lehre hielt, welche die kirchliche ist, und welche Pius IX. lehrt und in der zuletzt von ihm vorgelegten Stelle enthalten ist.

Es ist immer von hohem Werthe, denjenigen gegenüber, welche dem Christenthum abhold sind, eine Autorität, wie die des berühmten Lessing anführen zu können. Sein unvergleichlich scharfer Verstand spricht sich auch über unsre Frage ganz richtig also aus. „Ob eine Offenbarung sein kann oder sein muß, und welche von so vielen, die darauf Anspruch machen, es wahrscheinlich, (es wirklich) sei, kann nur die Vernunft entscheiden. Aber wenn eine sein kann und sein muß, und die rechte einmal ausfindig gemacht worden: so muß es der Vernunft eher noch ein Beweis mehr für die Wahrheit derselben als ein Einwurf dawider sein, wenn sie Dinge darin findet, die ihren Begriff übersteigen. Wer dergleichen aus seiner Religion auspoliret, hätte eben so gut gar keine. Denn was ist eine Offenbarung, die nichts offenbaret?"

Ist es genug, wenn man nur den Namen beibehält, ob man schon die Sache verwirft? Hermes wollte die Sache mit dem Namen beibehalten, während seine Gegner sie weggeworfen haben.

XI.

Wenn wir gewiß geworden sind, daß die christliche Religion eine göttlich geoffenbarte ist, wenn der Beweis für die Wahrheit des Christenthums, des Factums der Offenbarung geliefert ist, so hat die Wissenschaft der Theologie die einzelnen christlichen Lehren aus den Erkenntnißquellen des Christenthums vorzulegen, und zu zeigen, daß dieselben in diesen Quellen wirklich enthalten sind. Nun aber entstehen unter den Christen Streitigkeiten über diese einzelnen Lehren, indem der eine behauptet, diese oder jene Lehre sei in den Erkenntniß-

quellen enthalten, und der andere sie sei nicht darin enthalten. Was lehrt nun über diesen Punkt die Encyclica Pius IX.?

Sie lehrt Gott selbst habe eine lebendige Autorität eingesetzt, welche den rechten Sinn seiner sämmtlichen Offenbarungslehren erklären und alle Streitigkeiten in Sachen des Glaubens und der Sitten durch ein unfehlbares Urtheil entscheiden solle. Die Worte der Encyclica selbst lauten also:

„Gott selbst hat vielmehr eine lebendige Autorität eingesetzt, welche den wahren und rechten Sinn seiner himmlischen Offenbarung lehren und befestigen und alle Streitigkeiten in Sachen des Glaubens und der Sitten durch ein unfehlbares Urtheil entscheiden soll, damit die Gläubigen nicht herumgeweht werden von jedem Winde der Lehre in der Bosheit der Menschen, als eine Beute des Irrthums."

Dieselbe Lehre trägt auch Hermes vor, aber in jenem Theile der positiven Einleitung, welcher bis jetzt dem Drucke nicht übergeben worden ist. Ich kann mich daher in dieser Beziehung nur auf das Zeugniß der Tausende von Schülern berufen, die ihn gehört haben, und verweise im übrigen auf seine Dogmatik, wo er die Entscheidungen des unfehlbaren Lehramtes in der Kirche immer und überall anerkennt.

Ich habe bisher die Uebereinstimmung der Lehre des Hermes mit der Lehre des h. Vaters Pius IX. nachgewiesen. Ich habe mich absichtlich auf die Mittheilung der Citate beschränkt, und habe die Raisonnements so viel als möglich vermieden. Wer in einem Prozesse Urkunden vorzulegen hat, Urkunden, welche klar und deutlich geschrieben, welche in tausend Händen verbreitet sind, der braucht keine Raisonnements, die Sache selbst spricht. Wer nun nicht ganz und gar in Vorurtheilen befangen, wer in der Wahrheit und in dem die Wahrheit ist, der kann die Harmonie zwischen der Lehre des Hermes und der Lehre Pius IX. nicht leugnen, er muß sie anerkennen, wenn er sein Gewissen nicht verletzen will, wenn er sich selbst nicht verwerfen will.

Ich muß indessen hier auf eine eigenthümliche Erscheinung aufmerksam machen. Wenn die Schüler von Hermes behaupten, sie lehrten ganz so wie Pius IX. lehrt, wenn sie zu zeigen suchen, Hermes habe eben so gelehrt, was ist dann darin Strafbares gelegen? Was wollte Pius IX., indem er seine Encyclica veröffentlichte? Er wollte, alle Menschen sollten die Grundsätze, die er darin aufgestellt als die ihrigen anerkennen, oder sie zu den ihrigen machen. Eine höhere Freude könnte es für den h. Vater nicht geben, als wenn Alle, vom Aufgange bis zum Niedergange erkännten und bekännten, daß die Lehre derselben ihre Lehre sei. Die Schüler von Hermes sagen, die Lehre Pius IX. ist unsre Lehre, und sie werden verdammt! Sie sollen sagen, die Lehre Pius IX. ist nicht unsre Lehre. Wo ist hier die christliche Liebe?

Die Lehre des Hermes wie sie sich in den Stellen ausspricht, die ich in dem bisherigen Abschnitte angeführt, ist auch die Lehre seiner Schüler.

Uebereinstimmung der Lehre des Hermes und der Lehre seiner Schüler.

Ich werde hier wieder Zeugnisse anführen, und erstens solche, welche aus Schriften entnommen, die vor der Verdammung der hermesischen Bücher erschienen sind, und zweitens aus solchen, welche nach der Verdammung derselben erschienen sind.

Zeugnisse vor der Erscheinung des Breves Gregor's XVI.

Erstes Zeugniß.

Unter dem 5. August 1831, also vier Jahre vor der Verdammung der hermesischen Schriften, erließen viele Schüler eine öffentliche Bekanntmachung, in welcher sie eine neue Zeitschrift

ankündigten. In diesem öffentlichen Dokumente sprachen sie sich über das Verhältniß der Philosophie zur Theologie, oder der Vernunft zu Offenbarung also aus:

„Wo es die reine Philosophie und deren Verhältniß zur christlichen Theologie gilt, da werden diejenigen der Mitarbeiter, welche sich mit diesen Gegenständen befassen, weder in dem Geiste und der Richtung jener kritischen Philosophie auftreten, die, den Inhalt der christlichen Lehre meisternd, indem sie das Göttliche dem Menschlichen gewaltsam anpaßte, jenes zu diesem herabzog, oder, wo dieses durchaus nicht gelingen wollte, Einzelnes nach Belieben aus dem Gebiete des Christenthums hinausverwies; noch werden sie hingerissen von dem mehr als jemals jetzt um sich greifenden Bestreben der sogenannten speculativen Philosophie, sich vermessen, das Christenthum philosophisch zu construiren und dadurch, wie man früher die Göttlichkeit des Christenthums vermenschlichte, so jetzt die Menschlichkeit der Philosophie vergöttlichen zu wollen — lieber verzichten sie bereitwillig auf den täuschenden, wenngleich glänzenden Namen der christlichen Philosophie, als daß sie durch trügerische Umwandlung des Vorhofes zum Allerheiligsten in das Allerheiligste selbst sich denselben erwürben. — Sie werden vielmehr, das Christenthum weder sichtend und destruirend, noch construirend und a priori aufweisend, dem Character des hermesischen Systems getreu nur begründend und vertheidigend für dasselbe auftreten, ohne das Innere desselben durch Menschenwerk zu entstellen."

Es ist einleuchtend, daß die Schüler von Hermes hier ganz die Lehre von Hermes wiedergeben. Sie wollen dem Character des hermesischen Systems getreu das Christenthum nicht a priori construiren, sie wollen es auch nicht sichten und destruiren, indem sie hinauswerfen, was über die Vernunft geht oder was sie nicht begreifen können, sie wollen das Christenthum nur begründen und vertheidigend für dasselbe auftreten, mit einem Worte sie wollen thun, was Pius IX. vorschreibt: recta ratio fidei veritatem demonstret, tueatur, defendat.

Zweites Zeugniß.

Ganz dasselbe was die Ankündigung der genannten Zeitschrift öffentlich als ihre Lehre anerkennt, hat auch der nunmehrige Professor der Theologie und Domherr zu Breslau Dr. Baltzer als den Character des hermesischen Systems im Jahre 1831 den 20. September bezeichnet. Seine Worte sind:

„In dem hermesischen System, tritt die Philosophie, weder in unphilosophischer kantischer Weise den speciellen Theil des Christenthums destruirend, noch in pantheistisch-phantasirender sogenannter christlich-philosophischer Weise denselben construirend auf, sondern sie erscheint als eine Begründungswissenschaft für den übernatürlich göttlichen Ursprung der Quellen des Christenthums, und wo dieses Geschäft vor dem Richterstuhle der prüfenden Vernunft (nicht des reflektirenden und abstrahirenden Verstandes, noch auch der willkürlich construirenden Phantasie) alle Instanzen hindurch vollendet ist, da tritt sie gläubig in das Gebiet der positiv geoffenbarten Theologie, und erscheint nun nach beendigtem Geschäfte der Begründung der Quellen des Christenthums als eine Vertheidigungswissenschaft des ganzen speciellen Inhalts dieser als übernatürlich göttlich erkannten Quellen." *)

Derselbe gelehrte Theologe schreibt: „es sei Thatsache, daß die in Hermes hervorgetretene Richtung ganz in Uebereinstimmung sei mit dem vom h. Vater in einem Breve vom 20. December 1834 approbirten Hirtenbriefe des Bischofs Le Pappe de Trevern von Straßburg." **)

---

*) Hinweisungen auf den Grundcharacter des hermesischen Systems und auf dessen Verschiedenheit von dem Grundcharacter aller andern Hauptsysteme der Philosophie alter und neuer Zeit. Von J. L. Baltzer, ordentlichem Professor der Theologie zu Breslau. Bonn 1832. S. 31. 32.

**) Ueber das Treiben in der Aschaffenburger Kirchenzeitung. Von Dr. Baltzer in Breslau. Osnabrück 1836.

Die Stelle aus der Schrift des Herrn Domherrn Baltzer will also abermals nichts anderes, als was Pius IX. will: recta ratio fidei veritatem demonstret, tueatur, defendat; sie will nichts anderes, als was Gregor XVI. wollte, welcher lehrte: ratio nos ducit ad revelationem, quo facto ipsa revelationi se subditam praestat. Herr Domherr Baltzer erklärt die Lehre, die er aufstellt, ausdrücklich als die hermesische, er erklärt dies in einer Zeit, wo das hermesische System blühte und keinerlei Veranlassung war mit der wahren Meinung zurückzuhalten.

Drittes Zeugniß.

Es ist in Deutschland allgemein bekannt, daß der Professor Clemens Aug. v. Droste einer der größten Verehrer des Hermes war, und daß er seine Lehre mit dem größten Eifer bis zu seinem Tode vertheidigt hat. Alle, welche ihn gekannt haben, wissen auch, daß ihm Lüge, ja die geringste Unwahrheit und Unredlichkeit in der Seele verhaßt war, und daß es wenige Männer gibt, die ihre Meinung mit solcher Offenheit und Entschiedenheit aussprachen, als er es überall zu thun pflegte. In einer Schrift von ihm: Fragen an alle katholischen Theologen Deutschlands in Betreff des Hermesianismus, welche 1832 erschienen ist, und in welcher er eine große Anzahl von Verdrehungen, Lügen, Verdächtigungen und Irrthümer der Gegner von Hermes aufweiset, lesen wir S. 56 folgende merkwürdige Stelle:

„Hermes lehrt, es gebe durch Gottes Anordnung schon in der Natur des Menschen ein Vermögen mit Gewißheit und Zuverlässigkeit etwas für wahr zu halten; er lehrt, daß man mittelst dieser von Gott gegebenen Gabe zur Erkenntniß der Wahrheit des Christenthums und der katholischen Kirche gelangen könne und unter Umständen müsse; das man, zu dieser Einsicht gelange, die übernatürlichen Offenbarungen des Christenthums, ungeachtet man ihren Inhalt nicht mit der Vernunft

zu begreifen vermöge, doch gläubig annehmen müsse, wenn man vernünftig sein wolle; daß eine Annahme, ein Glaube, der unser Wollen kräftig regiere und unser Seelenheil wirke, aus dem natürlichen Glauben ohne besondere göttliche Hülfe, ohne Gnade nicht werden, daß selbst der natürliche wirklich dahin führende Glaube ohne Gnade nicht entstehen könne, und daß mithin der beseligende Glaube eine übernatürliche Gabe Gottes sei, vermittelt durch die Erlösung Christi; er nimmt alle Lehren der katholischen Kirche (wenn auch nicht der Zeloten und Ignoranten in derselben, die unberufen und ohne Auftrag in ihrem Namen schreien), mit aufrichtigem Herzen an; er will diese Lehren durch keinerlei Philosophie entstellt wissen, sondern blos gegen Philosophie vertheidigt haben. Da man ihm in Ansehung des Inhaltes seiner Lehre und der Orthodoxie in der Annahme aller kirchlichen Lehren nichts anhaben kann: so will man die Weise, wie er zu diesem Ziele gelangt ist und viele andere geführt hat, verdammen, verdächtigen, verketzern; verdammt, verdächtigt und verketzert sie, wie es nicht anders möglich ist, durch plumpe Verstümmelungen, Verfälschungen, Deutungen."

Viertes Zeugniß.

Derselbe C. A. von Droste schreibt S. 20 derselben Schrift also:

„Hermes lehrt, daß kein einziges eigentliches Dogma, d. h. keine geoffenbarte blos durch Offenbarung dem Menschen mitgetheilte Wahrheit von (aus) der Vernunft bewiesen werden könne, und erklärt mit Recht die Versuche solcher Beweise, wie sie in der sogenannten christlichen Philosophie vorkommen, für Vernichtungen der geoffenbarten Religion, die nur geheimnißvolle unbegreifliche Lehren enthalte. Die Gewißheit derselben gründet er auf göttliche Autorität."

Zeugnisse nach Erscheinung des Breves Gregor XVI. vom 26. September 1835.

Erstes Zeugniß.

Nach Erscheinung des Breves Gregor's XVI. gegen Hermes hat der Professor der Philosophie zu Breslau Dr. Elvenich ein eigenes Werk unter dem Titel Acta Hermesiana in lateinischer Sprache herausgegeben. In diesem Werke hat Elvenich das Lehrsystem des Hermes genau dargelegt, und zugleich die Irrthümer der Gegner widerlegt. Wer jenes Werk kennt, und mit der Lehre von Hermes bekannt ist, weiß, daß es die hermesische Lehre genau wiedergibt. Es ist dasselbe auch Sr. Heiligkeit dem Papste Gregor XVI. übergeben worden, und der Papst hat dasselbe so wohlgefällig aufgenommen, daß er dem Verfasser seinen Segen gesandt hat. Stellen anzuführen, um die Uebereinstimmung des genannten Werkes mit der hermesischen Lehre zu beweisen, ist nicht thunlich, weil ich das ganze Werk abschreiben müßte. Ich muß mich daher darauf beschränken, den Leser auf das Werk selbst zu verweisen.

Zweites Zeugniß.

Ich werde das zweite Zeugniß aus meiner Schrift hernehmen, welche ich im Januar 1846 unter dem Titel: Sendschreiben an Herrn Nellessen. Köln 1846. herausgegeben habe. Ich habe in diesem Sendschreiben S. V. eine Stelle aus der Rhein- und Moselzeitung, welche zu Koblenz erscheint und fortwährend gegen die Hermesianer mit den gemeinsten Waffen kämpft, aufgenommen und beleuchtet.

Die Rhein- und Moselzeitung schrieb unter dem 9. Decbr. 1845 aus Bonn:

„Die Hermesianer setzen nicht die Vernunft an die Stelle des Glaubens, sondern speculiren durch die Vernunft als Mittlerin zum Glauben zu gelangen.“

Diese Stelle ist von einem Gegner der Hermesianer geschrieben, sie ist in Bonn geschrieben, wo Hermes selbst gelehrt hat, wo man also Gelegenheit hatte, seine Lehren zu kennen. Die Rhein- und Moselzeitung sieht diese Lehre als eine verwerfliche an. Ich habe aber ehe die Encyclica des jetzigen Papstes erschienen, zu einer Zeit wo Gregor XVI. noch regierte, diese Lehre als die wahre hermesische anerkannt und habe unter andern also darüber geschrieben:

S. V—VII. „Die Rhein- und Moselzeitung behauptet, der Hermesianismus setze die Vernunft nicht an die Stelle des Glaubens, sondern er speculire nur durch die Vernunft als Mittlerin zum Glauben zu gelangen. — Also hierin besteht der Hermesianismus. Ich frage nun die Rhein- und Moselzeitung, ob sie dieses für verkehrt, unkatholisch, ketzerisch halte? Ja oder Nein? Sagt die Rhein- und Moselzeitung nein, sie halte dieses nicht für verkehrt, nicht für unkatholisch, nicht für ketzerisch, so gibt sie zu erkennen, daß man die letzten Hermesianer mit Unrecht verfolge. Sagt die Rhein- und Moselzeitung ja, sie halte jenen Satz für verkehrt, unkatholisch, ketzerisch, so beschuldigt sie den gegenwärtigen Papst, (Gregor XVI.) er lehre verkehrt, unkatholisch, ketzerisch, indem er denselben Satz öffentlich vertheidigt und später als das Richtige wiederholt hat. Die Rhein- und Moselzeitung beschuldigt in diesem Falle fast alle hervorragenden Theologen der ältern Zeit, alle in Rom lebenden Theologen der gegenwärtigen Zeit, daß sie Irriges und Unkatholisches lehren."

„Antwortet die Rhein- und Moselzeitung mit Ja, so verräth sie, daß sie dem Bautainismus huldigt, der ohne error facti in Rom verworfen worden, den der Urheber in Frankreich feierlich hat abschwören müssen, um in der Kirche zu bleiben."

„Lehrt die Rhein- und Moselzeitung, es sei sträflich mittelst der Vernunft zum Glauben zu gelangen, so verfällt sie dem schwersten Tadel in den Augen aller unbefangenen Katho-

liken, sie erklärt sich für die gefährlichste Feindin des Katholicismus, sie schlägt alle vernünftigen Katholiken schnöde in's Angesicht. Denn was ist strafbarer, als zu behaupten, der Katholik müsse glauben ohne zu wissen, warum er glaube, sein Glaube brauche kein vernünftiger zu sein, ja sogar er dürfe kein vernünftiger sein? Glaubt die Rhein- und Moselzeitung es sei unkatholisch und irrig mittelst der Vernunft zum Glauben gelangen zu wollen, so huldiget sie dem schwersten Irrthume, sie untergräbt das ganze Christenthum und stempelt dasselbe in Aberglauben um. Haben die Gegner von Hermes das Christenthum mit oder ohne Vernunft angenommen? Haben sie es mit Vernunft angenommen, das heißt so, daß sie sich der Vernunft bei der Annahme bedienten, daß sie sich die Gründe vorgehalten, weßwegen sie das Christenthum angenommen, so sind sie Hermesianer; haben sie aber das Christenthum ohne die Vernunft zu gebrauchen angenommen, so ist ihre Annahme eine blinde, unvernünftige, und Vernunft und Christenthum wollen das Unvernünftige nicht, sie verdammen es. Wie in aller Welt wollen sie denn das Christenthum vertheidigen, wenn sie selbst zugeben, ihre Annahme desselben sei eine unvernünftige, sie hätten bei der Annahme desselben die Vernunft nicht zu Rathe gezogen, und sie dürfe nicht zu Rathe gezogen werden? Wenn ein Evangelischer zu einem Katholiken hintritt und sagt, du hast den Katholicismus angenommen, aber deine Annahme ist nicht vernünftig, was wird der Katholik sagen? Kann der Evangelische dem Katholiken eine größere Sottise vorbringen? Und was wird der Katholik in diesem Falle thun? Er wird seinem Gegner zu zeigen suchen, seine Annahme des Katholicismus, sein Glaube sei doch vernünftig, und so wird jeder Katholik, der nicht vom Wahnsinn befallen ist, ein Hermesianer. Wie wollen sie jemand überzeugen, das Christenthum oder der Katholicismus sei göttliche Wahrheit, wenn derjenige, den sie überzeugen wollen, die Vernunft nicht gebrauchen darf? Also, wenn jemand durch die Vernunft als Mittlerin zum Glauben gelangen will, der ist nach der Rhein- und Moselzeitung im Irrthum? Gibt es einen verderblicheren Irrthum, als diese Behauptung der

Rhein- und Moselzeitung? Gibt es eine Lehre, welche dem Katholicismus mehr schadet, als diese Doctrin der Rhein- und Moselzeitung? Und ist es nicht endlich an der Zeit, daß Rom spreche und solche das ganze Christenthum vernichtende Irrlehren, die man Rom ganz fälschlich zuschreibt, öffentlich verwerfe? Ist es nicht an der Zeit, daß die Bischöfe ihren Mund öffnen, um falsche Lehren zurückzuweisen, welche den katholischen Glauben dem Spotte der Welt aussetzen, und alle Gebildete zuletzt aus der Kirche hinaustreiben?"

So habe ich vor dem Erscheinen der Encyclica Pius IX. geschrieben. Rom hat gesprochen, und Rom hat die Lehre, welche die Rhein- und Moselzeitung, und welche die große Mehrzahl der katholischen Theologen in Deutschland für falsch und ketzerisch hält, und in den Schülern von Hermes verfolgt, gutgeheißen: ratio fidei veritatem demonstret, defendat, tueatur lehrt Pius IX. und vernichtet mit diesem Satze die Grundlehren der falschen und triumphirenden Orthodoxie in Deutschland. Dieser Schlag war zu stark, die Worte Pius IX. waren zu klar, zu bestimmt, dagegen ließe sich mit offenen Waffen nicht ankommen, aber man griff zu dem alten Mittel der Intriguen, der falschen Relationen, um die erhaltene Blöße und die erlittenen Niederlage zu decken.

Reflexionen über den gelieferten Beweis. — Dr. Carové. — Der Mainzer Katholik.

Ich habe jetzt den Beweis geliefert, daß die Lehre von Hermes über das Verhältniß der Vernunft zur Offenbarung in keinem Stücke von der Lehre abweicht, welche Pius IX. in seiner Encyclica aufgestellt hat. Dieser Beweis ist unumstößlich, und wer denselben verkennen wollte, der müßte auf alle Gesetze des Denkens und Urtheilens Verzicht leisten. Ich habe um die Wahrheit dieses Beweises noch mehr in die Augen springen zu lassen, mich der Raisonnements und weitläuftiger Deductionen

enthalten; ich habe Satz gegen Satz, Zeugniß gegen Zeugniß gestellt; die Welt mag urtheilen, aber sie urtheile so, daß sie sich Ihres Urtheils vor Gott und ihrem Gewissen nicht zu schämen habe.

Es gibt einen anderen Weg sich eine noch lebendigere Ueberzeugung von der Wahrheit meines Satzes zu verschaffen, daß die Lehre des Hermes die Lehre ist, welche Pius IX. aufgestellt hat, als meine Beweisführung sie zu geben vermag. Ich ersuche den Leser, sich diese Ueberzeugung zu verschaffen, wenn es ihm darum zu thun ist. Er nehme die Werke von Hermes zur Hand, er lese sie von Anfang bis zu Ende mit der Aufmerksamkeit eines gewissenhaften Mannes durch, er prüfe jeden Satz, jedes Wort und frage sich, ob er die mindeste Abweichung von der Lehre Pius IX, finde? Je schärfer sein Verstand, je anhaltender sein Fleiß, je genauer die Prüfung, um so größer wird die Harmonie sein, die er mit der Lehre Pius IX. entdeckt. Hätte ich irgend ein Bedenken an der Güte meiner Sache, ich würde den Leser abhalten die hermesischen Schriften zu lesen und zu prüfen, weil ich fürchten müßte, er würde Dinge darin finden, welche sich gegen mich wenden ließen. Aber nein, ich fordere Jedermann auf, der Hermes verdammt, seine Schriften zu lesen, ich stelle diese Forderung mit jenem Nachdrucke, mit jenem Vertrauen, welches nur das Bewußtsein gewährt, eine gute Sache zu haben. Ich habe das Recht diese Forderung zu stellen an jeden, der das Verdammungsurtheil ausspricht; denn es ist ein Recht, was Niemand abstreiten kann, zu fordern, daß der, welcher uns verdammt, uns höre, daß er uns nicht unerhört verdamme, und daß er nur dann verdamme, wenn er Beweise hat.

Außer dem angeführten habe ich noch ein anderes Mittel den unbefangenen Leser von der Richtigkeit meiner Beweisführung zu überzeugen, und indem ich ihn mit diesem Mittel bekannt mache, führe ich ihm eine seltsame Verbrüderung vor — den Mainzer Katholiken und Herrn Dr. Carové. Herr Carové, der unermüdliche Bekämpfer der katholischen Kirche, ihrer Lehren und ihrer Institutionen, von dem nicht eine sondern mehrere

Schriften im Index der verbotenen Bücher stehen, hat sich dem „Mainzer Katholiken" zugesellt, um zu zeigen, daß die Lehre des Hermes nicht diejenige Lehre sei, welche Pius IX. vorgetragen hat. Aber mit welchen Mitteln haben sie diesen Beweis zu führen gesucht? Herr Carové dichtet der katholischen Kirche neue Dogmen an, und gründet seine ganze Beweisführung auf diese von ihm selbst erfundenen Dogmen; beide, Herr Carové und der „Mainzer Katholik" reißen, wie um die Wette, Stellen der hermesischen Schriften aus ihrem natürlichen Zusammenhange, und wo dieses nicht hinreicht, da greift der „Katholik" gradezu zu Fälschungen des Textes. Nun frage ich jeden vernünftigen Mann, ob es wohl annehmbar sei, daß jemand, der in einem Processe als Ankläger auftritt, falsche Zeugen vorführe oder Zeugen besteche, wenn er wahrhafte, vollgültige Zeugen hat? Ich frage, ob es wohl denkbar sei, daß jemand zu Fälschungen seine Zuflucht nehme, wenn er ehrliche Beweisstücke in den Händen hat? Wer sich falscher Zeugnisse bedient, wer Stellen mißdeutet, aus ihrem Zusammenhange herausreißt, und ihnen ganz willkürliche Deutungen unterlegt, Deutungen, welche nie in dem Kopfe noch in der Feder des mißhandelten Schriftstellers gewesen sind, von dem schließen wir mit allem Rechte, er habe eine schlechte Sache. Denn wie dürften wir annehmen, ein Mensch sei so verkehrt, so schlecht und verkommen, daß er das Schlechte blos um des Schlechten willen thue? Wir nehmen dies auch weder von dem Katholiken noch von Herrn Carové an. Was nun die Einwendungen des Herrn Carové betrifft, so hat Elvenich bereits in der „deutschen Zeitung" den vollständigsten Beweis ihrer Nichtigkeit geliefert; was den Katholiken angeht, so werden folgende Andeutungen genügen, um die Wahrheit meiner Angaben zu beweisen. Der Katholik stellt die Lehre der Encyclica der Lehre des Hermes gegenüber.

1. Der Katholik vom 8. Sept. 1847 läßt Pius IX. sagen: „Die Religion empfängt ihre ganze Ueberzeugungskraft von der Autorität des offenbarenden Gottes und kann niemals von der menschlichen Vernunft hergeleitet oder vervollkommnet werden."

In dieser Uebertragung ist die Lehre Pius IX. verfälscht. Um sich hiervon zu überzeugen, lese man die Worte der Encyclica. Hier heißt es: Et sane cum sanctissima nostra religio non ab humana ratione fuerit inventa, sed a Deo hominibus clementissime patefacta, tum quisque facile intelligit religionem ipsam ex ejusdem Dei loquentis auctoritate omnem suam vim acquirere, atque ab humana ratione deduci aut perfici nunquam posse. Was sagt dieser Satz anderes als, die Religion ist Gottes Werk, sie hat in Gott ihren Grund und ihre Wurzel, oder mit anderen Worten: Gott ist die Quelle der Religion, sie erhält ihr ganzes Wesen und ihre ganze Wahrheit von Gott. Aber das ist hier die Frage: kann der Mensch diese Religion, welche ihr ganzes Wesen in und von Gott hat, ohne erkennende und wollende Thätigkeit in sich aufnehmen? Sollte Pius IX. wohl gelehrt haben, der Mensch könne die Religion in sich aufnehmen, ohne sie zu erkennen, ohne sie in sich aufnehmen zu wollen? Wer hat die Stirne Pius IX. eine solche Absurdität, eine solche Irrlehre zuzuschreiben? Und doch wird Pius IX. diese Lehre untergeschoben, indem der Katholik vis durch Ueberzeugungskraft übersetzt. Wer vis mit Ueberzeugungskraft übersetzt, der weiß nicht was übersetzen heißt, er übersetzt nicht mehr, er erklärt, und schiebt in unserem Falle in das Original einen falschen Gedanken, einen ungeheueren Irrthum ein. Zugegeben das Wort vis ließe die Uebersetzung Ueberzeugungskraft überhaupt zu, so würde es doch an unserer Stelle schlechthin so nicht wiedergegeben werden können. Denn der folgende Satz des päpstlichen Rundschreibens: humana quidem ratio, ne in tanti momenti negotio decipiatur et erret, divinae revelationis factum diligenter inquirat oportet etc. verbietet diese Uebersetzung auf das Allerentschiedenste.

Hierdurch liegt die Verfälschung des päpstlichen Rundschreibens in diesem Punkte am Tage!

2. Dem voranstehenden Satze aus der Encyclica Pius IX. stellt der Katholik folgenden Satz aus der philosopischen Einleitung entgegen:

„Der Theologe, sagt Hermes in der philosophischen Einleitung S. XXI., muß sich vor allem Andern der theologischen (?) Grundlage versichern, worauf er bauen will, und wenigstens hier nur der Nöthigung der Vernunft d. i. nur dem Ausspruche der reinen Vernunft folgen."

Dieser Satz von Hermes ist ebenfalls aus seinem Zusammenhange herausgerissen. Hermes zeigt, daß der Theologe, um sicher zu gehen, sich vor allem Andern der philosophischen Grundlage versichern müsse, worauf er bauen will. Was in aller Welt ist richtiger als diese Lehre? Soll man sich blind jedem philosophischen Systeme in die Arme werfen? Wer soll aber über die Falschheit oder Wahrheit eines philosophischen Systems entscheiden? Offenbar die Vernunft, und das ist es, was Hermes lehrt. Der Katholik aber hat die Stirne den Text offenbar zu verfälschen, indem derselbe statt philosophische Grundlage, was Hermes geschrieben hat, theologische Grundlage unterschiebt. Wenn jemand gleichsam bei hellem Tage ein Falsum begeht, wie dieses hier der Katholik thut, wie soll man den nennen? Einen falschen Zeugen, und einen unverschämten falschen Zeugen dazu.

Was Hermes in der angezogenen Stelle fordert, ganz dasselbe verlangt auch Pius IX., wenn er lehrt: Die menschliche Vernunft solle die Thatsache der göttlichen Offenbarung fleißig untersuchen um nicht zu irren. Hermes verlangt nichts weiter; der Katholik aber verfälscht Hermes und verfälscht die Encyclica, um die Irrlehre geltend zu machen: der Mensch müsse blind glauben.

3. Pius IX. lehrt: „Die Religion Christi ist eine göttliche, und all' unser Glaubensgrund hat seine Wurzel von oben, vom Herrn des Himmels erhalten, und es ist deshalb nichts Gewisseres, nichts Sichereres, nichts Heiligeres, nichts fester begründet, als unser Glaube!"

Der Katholik hat abermals diesen Satz Hermes entgegengestellt, welcher in der Vorrede zur philosophischen Einleitung S. XVII. also schreibt:

„Der zweifelsüchtige Beweis ist die Wurzel und die Bedingung des frommen Glaubens, wie der fromme Glaube die Wurzel, und die Bedingung aller Tugend ist."

Beide Sätze sich einander gegenüber zu stellen, dazu gehört abermals grenzenlose Unwissenheit oder Unverschämtheit. Der Katholik hat die Stelle aus Hermes aus ihrem Zusammenhange abermals herausgerissen; sie hat in dem Zusammenhange nicht das mindeste Anstößige. Hermes verlangt einen Beweis für die Wahrheit und Göttlichkeit der christlichen Religion, und auch Pius IX. will einen solchen Beweis. Denn was heißt es anders, wenn Pius IX. sagt, die menschliche Vernunft solle die Thatsache der göttlichen Offenbarung fleißig untersuchen, als sie solle die Wahrheit der Göttlichkeit der christlichen Religion beweisen? Er sagt ja ausdrücklich die christliche Religion müsse bewiesen, demonstrirt werden. Nach Pius gibt es nicht blos einen, sondern viele Beweise hierfür. Sed quam multa, quam mira quam splendida praesto sunt argumenta, quibus humana ratio luculentissime evinci omnino debet, divinam esse Christi religionem! Wenn Hermes von einem zweifelsüchtigen Beweise spricht, so sieht jedermann, der nicht darauf ausgeht anzuklagen und zu verdammen, daß dieses Wort keinen andern Sinn hat, als einen sicheren, einen strengen Beweis, als einen Beweis, der die Zweifel nicht scheut, sondern sie gewissenhaft aufsucht und vernichtet. Ein Beweis, welcher die Zweifel scheut, welcher die Zweifel nicht aufsucht, welcher sie nicht widerlegt, ist kein Beweis, er ist ein Widerspruch mit sich selbst; der Beweis ist um so stärker und so glänzender, je vollständiger er alle Zweifel hervorhebt und je siegreicher er sie widerlegt.

Die übrigen Einwendungen des Katholiken sind von demselben Gehalte wie die mitgetheilten und unter der Kritik. Es war aber nicht anders möglich.

Das Breve Gregor's XVI. und die Lehre des Hermes. Der positive Zweifel, die Vernunft als alleiniges Erkenntnißprincip der christlichen Lehre.

Das Breve Gregor's XVI. gegen die Schriften von Hermes hat zwei Lehr-Punkte ausdrücklich hervorgehoben, und dieselben verdammt. Erstens wird darin gesagt, Hermes erkenne den positiven Zweifel als die Grundlage jeder theologischen Untersuchung an, und zweitens die Vernunft sei das einzige Prinzip übernatürlicher Erkenntnisse.

Ist diese Thatsache wahr, wie das Breve Gregor's XVI. sie ausspricht, hat Hermes den positiven Zweifel als die Basis aller theologischen Untersuchung angesehen und hat er gelehrt, die Vernunft sei das einzige Erkenntnißprincip übernatürlicher Wahrheiten, so besteht zwischen der Lehre von Hermes und der Encyclica Pius IX. der grellste Widerspruch, und derjenige, welcher behaupten wollte ein solcher Widerspruch sei nicht vorhanden, bekundete dadurch seine gänzliche Unfähigkeit über solche Dinge zu urtheilen, oder man müßte ihn falls dieses nicht der Fall wäre, mit allem Rechte einen Unverschämten nennen. Wenn also der Erlaß Pius IX. annimmt, das sei wirklich die Lehre des Hermes, welche das Breve Gregor's XVI. als hermesische Lehre verdammt, so hat derselbe vollkommen Recht den einen Unverschämten zu nennen, welcher behauptete, die Lehre des Hermes sei die Lehre der Encyclica. Daß Hermes jene Lehren aber nie vorgetragen, daß sie in seinen Schriften nicht vorkommen, ist so oft und gründlich bewiesen worden, daß kein ehrlicher Mann mehr daran zweifeln darf. Alle Gegner, welche den Versuch gewagt haben, den Beweis zu führen, Hermes habe jene Punkte gelehrt, haben das Feld räumen müssen; ihre vermeinten Beweise sind überall als nichtig und falsch zurückgewiesen worden. Und in der That, wie konnte jemand behaupten, Hermes sei vom positiven Zweifel ausgegangen? Wer sich vom positiven Zweifel leiten läßt, der stellt Gründe und Gegengründe so einander gegenüber, daß er nie zu einer

Gewißheit, nie zur Entschiedenheit über die Wahrheit einer Lehre kommt. Und Hermes sollte dieses Verfahren beobachtet haben? Hermes, der seinen Beweisen für die Wahrheit der christlichen Religion überall die größte Stärke zu geben sucht, und diese Beweise überall mit einem Scharfsinn und mit einer Gewissenhaftigkeit führt, wie kein Theologe der neuern Zeit! Was den Schein zu dieser Verdächtigung der hermesischen Lehrweise gab, war seine im Wesentlichen sokratische, seine fragende Lehrmethode, jene Methode, welche von den ausgezeichnetesten Lehrern der Theologie angewandt worden ist. Disce dubitare war das große Losungswort der gelehrten Theologen der Vorzeit; d. h. lerne zweifeln, nicht um zu zweifeln, sondern um die Zweifel zu widerlegen. Und ist es nicht wahr, daß derjenige der beste Lehrer ist, welcher am Besten zu zweifeln versteht? Oder war Sokrates nicht ein guter Lehrer, weil er an Allem zu zweifeln schien, weil er überall fragte, aber nicht um zu zweifeln, nicht um zu fragen, sondern um zu überzeugen. Der gelehrte Muratori sagt: „es gebe vielleicht Niemanden, der es besser verstünde zu zweifeln als der h. Thomas von Aquin," aber soll Thomas von Aquin deswegen verdammt werden? Allerdings, wenn Hermes verdammt wird, denn Hermes zweifelt nicht anders als Thomas von Aquin. Hat der erstere ein Verbrechen begangen, so hat auch der letztere ein Verbrechen begangen und noch ein weit größeres, da er noch mehr zweifelte als Hermes. Die Gerechtigkeit aber kennt kein Ansehn der Person. — Derselbe Muratori sagt:

„Eines der Zeichen, welche einen vorzüglichen Geist characterisiren, sei, wenn er recht an den Dingen zu zweifeln wisse, und mit dem Geiste die weitesten Gebiete zu durchwandern verstehe, um dasjenige aufzufinden, welches man seinen Ansichten entgegenstellen, und um alle Argumente und Gründe zu entdecken, welche seinen Gegnern beifallen könnten." *)

---

*) L. A. Muratori über den guten Geschmack.

Grade so hat Hermes gezweifelt, und nicht anders; aus diesem Zweifel aber hat die Kurzsichtigkeit, die Böswilligkeit einen positiven Zweifel gemacht, und hat den ehrlichen Mann vor der ganzen Welt verläumdet, und um dieser Verläumdung einen Schein von Grund zu geben, hat die Bosheit sich ihrer Mittel, Verdrehung, Entstellung und Fälschung anzuwenden, nicht gescheut. Die sämmtlichen Werke von Hermes stehen als ein Denkmal da, welches seine Gegner der Entstellung und Lüge zeiht, man lese sie, und man wird sich überzeugen, daß er nie einen Zweifel vorgebracht hat, blos um ihn vorzubringen, um die christliche Religion zu untergraben, sondern um den Zweifel zu lösen und den Glauben zu befestigen.

Die zweite Anschuldigung ist eben so grundlos; es gehörte die ganze Befangenheit, die ganze Verblendung und Leidenschaft dazu, welche die Feinde des Hermes von jeher ausgezeichnet hat, um zu behaupten, er habe die Vernunft als das einzige Erkenntnißprincip der christlichen Offenbarung geltend gemacht. Die Stelle, welche ich oben aus der philosophischen Einleitung angeführt habe, beweiset allein schon das Gegentheil. Ueberdies aber kommen in seiner Einleitung zur Dogmatik so viele solcher Stellen vor, daß derjenige, dem es nur einigermaßen um die Wahrheit zu thun ist: zu der unvertilgbaren Ueberzeugung kommen muß, man habe Hermes im höchsten Grade Unrecht gethan. Wüßte man nicht aus der Geschichte, wohin Leidenschaft und Feindschaft führen könne, man müßte an den Menschen und der Wahrheit irre werden. Drei, sage drei gedruckte Bände von der hermesischen Dogmatik liegen der Welt vor, sie sind in vielen hundert Exemplaren verbreitet; in diesen drei Bänden trägt Hermes die katholische Glaubenslehre vor, er schöpft dieselbe überall aus den bekannten christkatholischen Erkenntnißquellen der heiligen Schrift, der Tradition, dem unfehlbaren Lehramte in der Kirche, und nirgend, nirgend aus der bloßen Vernunft, er protestirt überall gegen das Verfahren die christliche Lehre aus der bloßen Vernunft herzuleiten, und dennoch gibt man ihm grade das Gegentheil schuld! Dennoch beschuldigt man ihn eines Verfahrens, wovon das Gegentheil

überall auf das Klarste aller Welt vor Augen liegt! Man muß sich daran erinnern, daß die Pharisäer den Heiland beschuldigten, er wolle den Tempel zu Jerusalem einreißen und in dreien Tagen wieder aufbauen, daß sie ihn beschuldigten, er treibe den Teufel durch den obersten der Teufel aus, um die Beschuldigungen gegen Hermes zu begreifen.

Wenn man nun behauptet, man habe in Rom nicht den ächten Hermes, sondern ein schreckliches Zerrbild desselben verdammt, so behauptet man nichts, was irgendwie mit der Ehrfurcht gegen die Kirche oder mit der kirchlichen Gesetzgebung im Widerspruche stände. Es ist dieses so oft und so ausführlich nachgewiesen worden, daß es vollständig überflüssig ist, darauf weiter einzugehen. In der Geschichte der drei Kapitel-Streitigkeiten sind diejenigen von den römischen Päpsten als Schismatiker behandelt worden, welche die Grundsätze der Gegner der Hermesianer vertheidigten und ganze Kirchen und Provinzen, Bischöfe und Erzbischöfe, sind diesem Schisma verfallen. Die angesehensten Theologen, Augustin und Bellarmin, Veronius und hundert Andere, die Päpste Pelagius II., Gregorius der Große, Innocenz III. und viele andere stellen dieselbe Lehre auf. Auch in der That hat sich diese Lehre in den letzten Jahrhunderten in der Kirche bewährt. Die Werke des Cardinals Bellarmin, die Schriften des Naturforschers Galilei, die Kirchengeschichte Natalis Alexanders, sie sind alle aus dem Index befreit worden. Im Jahre 1757 ist in Rom selbst, in einem Werke, welches dem Papst Benedikt XIV. gewidmet ist, in der Sammlung der spanischen Concilien von dem Cardinal Aguirre, folgende Stelle gedruckt worden:

Verumtamen licet ii errones adscripserint ipsis eam opinionem damnatam postea a patribus Francofordiensibus (die Väter des Conciliums zu Frankfurt waren in einem error facti befangen) et hi minus caute crediderint, veram fuisse narrationem sibi factam ac propterea sinistre senserint de Eugenio Jldephonso et Juliano praesulibus Toletanis, per purum et merum errorem facti non revelati a Deo (qui etiam in

conciliis oecumenicis et Decretis Romanorum Pontificum intervenire potest, et nonnunquam accidit, ut omnes Theologi cum Cardinalibus Baronio et Bellarmino fatentur) adhuc tamen etc. etc. *)

Diese Stelle allein ist entscheidend; sie sagt ausdrücklich, alle Theologen lehrten mit den Cardinälen Baronius und Bellarmin, die allgemeinen Concilien und die römischen Päpste könnten in ihren Dekreten in Thatsachen irren; diese Stelle steht in einer Zuschrift, die an sämmtliche Erzbischöfe und Bischöfe Spaniens und der neuen Welt gerichtet ist, sie ist von einem gelehrten Cardinale der römischen Kirche selbst geschrieben, sie ist in Rom mit päpstlicher Censur wiederholt gedruckt worden. In dem grellsten Widerspruche mit dieser Lehre aller Theologen hat man die Schüler von Hermes zwingen wollen, sich selbst zu vernichten und ein falsches Zeugniß auszustellen und sich der Verachtung preiszugeben, indem sie bezeugen sollten, Hermes sei ein schlechter Mensch gewesen und habe die Lehren vorgetragen, die man ihm fälschlich zugeschrieben hatte. Man hat ihnen zugemuthet, ein falsches Zeugniß zu geben und Hermes, ihren Lehrer, für einen schlechten Menschen zu erklären, während die Gegner von Hermes selbst, alle einstimmig bekennen, er sei ein rechtschaffener Mensch gewesen und er habe es mit der katholischen Kirche wohl gemeint!

Die sämmtlichen Schüler von Hermes haben sich von Anfang dem Breve Gregor's XVI. gegen Hermes unterworfen, sie haben erklärt, Alles leisten zu wollen, was das päpstliche Breve von ihnen verlangte. Aber das genügte nicht, im Widerspruch mit der Lehre aller katholischen Theologen, einige wenige Partheigänger ausgenommen, wollte man sie zur Lüge zwingen, wollte man sie zwingen, Irrlehren zu huldigen, die nunmehr durch das Rundschreiben Pius IX. selbst als Irrlehren öffentlich bezeichnet

---

*) Collectio maxima conciliorum omnium Hispaniae et novi orbis cura et studio Cardinalis de Aguirre. Tom. 4. p. 34. edit. 2.

worden sind. Die Schüler von Hermes konnten sich dem Breve Gregor's XVI. unterwerfen, sie konnten Alles leisten, was das Breve von ihnen forderte, aber Nichts in der Welt konnte sie zwingen, ein falsches Zeugniß zu geben, Nichts in der Welt durfte sie zwingen, solche Lehren als katholische anzunehmen, welche nicht katholische, nicht christliche Lehren, sondern Irrthümer sind, welche das ganze Christenthum vernichten. Man wollte sie zwingen, sich selbst moralisch zu tödten, damit dieser moralische Tod sie unfähig mache, ihre Stimme gegen das Verderben zu erheben, welches sich unter dem Schein der Heiligkeit und der Orthodoxie in die Kirche eingeschlichen hat. Es war der Leichtgläubigkeit, dem Hasse nicht genug, tadellose Männer unterdrückt zu haben, nein, man wollte die Unschuld zwingen, Verbrechen zu bekennen, die nirgendwo vorhanden waren, damit das Unrecht, die Machinationen beklagenswerther Menschen bedeckt würden, damit der Irrthum frei wuchern könne.

Als Bautain nebst seinen Schülern am 8. September 1840 sich ihrem Bischofe unterwarfen, und in einer denkwürdigen Erklärung diejenigen Grundsätze verdammten, welche sie bisher gelehrt hatten, und diejenige Lehre als die katholische anzunehmen gelobten, welche die Hermesianer von jeher vorgetragen, und wegen welcher sie verketzert worden, da fügten die Schüler von Hermes jener Erklärung Bautain's folgende Erklärung hinzu:

„Diejenigen aber, welche nicht aus Unwissenheit unsere Lehre, die Lehre der Katholiken, bestritten, welche mit Bewußtsein und aus trügerischem Scheine gegen dieselbe aufgestanden, um ihre Irrthümer an die Stelle der katholischen Wahrheit zu setzen: — ihr Streben, es wird nun auch von den minder Unterrichteten erkannt werden. In den Erklärungen des Herrn Bautain und seiner Schule ist jedem nur einigermaßen wissenschaftlich Gebildeten ein Mittel gegeben, ihre Lehre zu würdigen, und sich vor ihren Täuschungen zu wahren. Fahren Sie fort, die Lehren de Lamennais' und die ehemaligen Bautain'schen Irrthümer und alle die Täuschungen des modernen Pantheismus vorzuschieben, so kann unser Verhalten nicht zweifelhaft sein. Mögen

sie Namen haben wie sie wollen, wir werden sie als Feinde der katholischen Kirche offen behandeln und ihre Lehre bestreiten, sollte auch unsere Stimme wie die Stimme des Rufenden in der Wüste verhallen! Wir werden es immer sagen: Quod ejusmodi pseudoapostoli sint operarii subdoli, transfigurantes se in Apostolos Christi. — Ipse enim Satanas transfigurat se in Angelum lucis; wir werden der Worte des Papstes Cölestin eingedenk sein, welche derselbe an die Geistlichen Galliens gerichtet hat: Merito, causa nos respicit, si silentio foveamus errorem. Ergo corripiantur hujusmodi; non sit his liberum habere pro voluntate sermonem." *)

Die falsche Theologie in Deutschland. — Staudenmaier und die Münchener historisch-politischen Blätter.

Wie dringend die Veranlassung war, welche die Schüler von Hermes zu solcher Erklärung hatten, das leuchtet aus dem hervor, was ich oben über die falsche Theologie in Deutschland, welche fast alle katholisch-theologischen Katheder beherrscht, vorgelegt habe. Diejenigen, welche sich mit der Theologie nicht besonders beschäftigen, haben gar keine Ahndung davon, wie weit sich diese falsche Richtung ausgebreitet habe; den Ausländern, die mit deutscher Wissenschaft nicht bekannt sind, hiervon eine richtige Vorstellung beizubringen, ist eine Aufgabe, welche kaum zu lösen ist. Jedoch werden die nachstehenden Mittheilungen das Ihrige dazu beitragen, Unbefangenen die Augen zu öffnen.

Es ist bekannt, daß der Professor der katholischen Dogmatik zu Freiburg, Herr Dr. Staudenmaier, einer der ersten Stimmführer unter den modernen Theologen Deutschlands ist. Derselbe hat neben andern theologischen Schriften „Eine christ-

*) Zeitschrift für Philosophie und katholische Theologie.

liche Dogmatik" herausgegeben, in welcher Herr Rettberg, ein gelehrter protestantischer Theologe, solche Lehren aufgezeigt hat, welche nicht katholisch sind, sondern ganz und gar der protestantischen Theologie angehören; ein Schüler von Hermes hingegen hat ausführlich in der Zeitschrift für Philosophie und katholische Theologie*) nachgewiesen, daß Herr Staudenmaier die christliche Kirche ganz und gar durch seine spekulative Erfassung verunstalte, daß er die Dogmen zerstöre, und ganz ungenießbare Philosopheme an ihre Stelle setze. Wenn es nun bezeichnend genug ist, daß ein katholischer Professor eine solche Dogmatik veröffentlicht, so ist ein anderer Umstand für meinen Zweck noch weit merkwürdiger. „Die Münchener historisch-politischen Blätter" von Philipps und Görres haben die Dogmatik von Staudenmaier gegen die Beurtheilung in der Bonner Zeitschrift in Schutz genommen, und sie haben dadurch gezeigt, wie sie in dogmatischen Dingen denken. Daß Herr Staudenmaier lutherisch-protestantische Lehren in eine katholische Dogmatik aufgenommen, dessen erwähnen die historisch-politischen Blätter mit keinem Worte. Es ist dieses aber sehr begreiflich wenn man weiß, daß diese Blätter trotz ihrer äußeren Bekämpfung des Protestantismus dennoch den ächt lutherischen Grundsätzen huldigen. So verbreiten diese Blätter eine Schöpfungstheorie, welche mit der katholischen Lehre über die Weltschöpfung schlechthin nicht vereinbarlich ist, und worüber Günther in Wien, der tiefsinnigste und berühmteste katholische Theologe Deutschlands sich also äußert:

„Daß diese Schöpfungstheorie es für sehr zuträglich erachtet hat, sich unter die Flügel der Münchener historisch-politischen Blätter zu flüchten, um sich vor Verketzerungen zu sichern, ist begreiflich. Nicht minder begreiflich wäre es, wenn der gottselige Symboliker A. Möhler sein Monument umstürzte,

---

*) Neue Folge. 5. Jahrgang. 4. Heft. 6. Jahrgang. 1., 2. und 3. Heft. 1845.

bei der Gelegenheit, wo er sich im Grabe umwendet, weil er neben seinem Denkmale dieses Missionskreuz für die restaurirte deutsche Theologie des XVI. Säkulums (dieses Fundament und Fundgrube für altlutherische Glaubenslehre) auf den katholischen Boden Baierns gepflanzt sieht. Sind das die Früchte von der Damnation der hermesischen Weisheit?"

Man sieht aus diesen Worten des berühmten Theologen, daß die historisch-politischen Blätter den Schein der Orthodoxie, den sie mit Unrecht erobert haben, brauchen, um Lehren zu verbreiten, von welchen Günther glaubt, sie würden Möhler, den berühmten Theologen, veranlassen, sich im Grabe umzudrehen und sein Monument umzustürzen! Wahrlich, das sind die Früchte der Damnation der hermesischen Weisheit, daß sich die Irrlehre überall kühn erhebt und selbst das Auge der Römer blendet! Nicht weniger merkwürdig ist es, wie die historisch-politischen Blätter über den Hegelianismus sich aussprechen, den die Hermesianer in der staudenmaierischen Dogmatik aufgezeigt hatten. Die denkwürdige Stelle soll hier folgen. Die historisch-politischen Blätter lassen sich also vernehmen:

„Es ist ganz die Sprache Hegel's, die seine (Staudenmaier's) Dogmatik, so weit es nur einigermaßen anzugehen scheint, nachspricht; es ist so ganz Hegel's Methode, wenn er Seite 157 ff. seiner Einleitung von einer dialektischen Selbstbewegung des Inhalts, von einer Selbsteinführung des Geistes in seine Form, von einer objektiven Dialektik des Glaubens, der christlichen Wahrheit; von einer Selbstbestimmung, Selbstgliederung, Selbstgenesis u. dgl. redet, und diese als die allein wahre Form der christlichen Dogmatik bezeichnet. Unstreitig paßt diese Methode vortrefflich zur Darstellung einer pantheistischen Weltanschauung, ja sie ist für ein System derselben die möglichst adäquate lebendigste Form; Hegel als der Urheber dieser Methode hat das Unübertreffliche geleistet, und dem Pantheismus zu seiner höchsten Form verholfen. So wenig wir ihm dies Verdienst, wenn es eines ist, streitig zu machen gedenken, so sehr

glauben wir es für eine ganz andere Frage halten zu müssen, ob für die christliche Dogmatik eine Form und Methode passe und zureiche, die aus einem ihrem (dem christlichen) Prinzipe ganz und gar widersprechenden Gegensatze hervorgegangen ist, und mit ihm auf's Innigste zusammenhängt. Diese Frage, so nahe sie auch liegt, scheint den Herrn Verfasser nie beschäftigt zu haben, oder doch scheint er die rechte Antwort darauf nicht gefunden zu haben, so einfach sie ist und schon aus dem Verhältnisse des Inhaltes und der Form hervorgeht, das, wenn es überhaupt kein gleichgültiges ist, auch es hier nicht sein kann, daß folglich der christlich-theistische Glaubensinhalt seine Form nicht von einem heidnisch-pantheistischen Philosophen entlehnen kann noch darf. Uebrigens muß man gestehen, Herr Staudenmaier führte die hegel'sche Methode in die christliche Dogmatik mit derselben Arglosigkeit und demselben Enthusiasmus ein, mit welchem er auch den Scotus Erigena auf gut theistisch deutet und nicht weniger als pantheistische Tendenzen in ihm wahrnahm." *)

Was sollen nun die Katholiken von einem Theologen wie Staudenmaier sagen, wenn er erst den Pantheisten Scotus Erigena und dann die Methode des Atheisten Hegel mit Enthusiasmus in die Theologie einführt, und wenn dieses selbst von seinen Freunden und Vertheidigern zugestanden wird? Aber wir wollen weiter gehen und sehen wie die historisch-politischen Blätter selbst über Hegel denken. In der Beurtheilung der historisch-politischen Blätter der Schrift von J. W. Karl kommt folgende Stelle vor:

„Hegel, obwohl er die Negation am weitesten getrieben, hat doch, da er dem Gedanken die Realität vindicirte, den allein sicheren Uebergang zu einer katholischen Philosophie vorbereitet, welche wir in Görres, Bader, Günther, Staudenmaier und neuerlichst in Deutinger herausleuchten sehen."

*) Münchener historisch-politische Blätter von Philipps und Görres 18. B. (1846.) S. 116. 117.

Wir protestiren gegen die Stellung, die man hier Günther gegeben hat, und überlassen dem Leser diese Stelle zu wägen und zu würdigen. Hegel ist hiernach der Vater der katholischen Philosophie; und in der That diese katholische Philosophie hat Leib und Seele von Hegel, nur ihre Kleider hat man ihr aus den Gewändern der katholischen Kirche gemacht! In dieser Verhüllung erscheint sie in Rom, und der große Pan, der zur Zeit Christi plötzlich verstummte, erscheint in Rom ohne erkannt zu werden. Und wo man die Irrlehre etwa erkannt hat, da findet sie auch gleich ihre Protection. Als das große Werk von Görres über die Mystik in Rom, wie wir aus guter Quelle erfahren haben, der Untersuchung unterlag, um dasselbe in den Index zu setzen, da traten die Jesuiten, die Freunde des Görres, ins Mittel und verhinderten die Verdammung dieses verderblichen Buches.

Deutschland und Rom. — Die Nuntiaturen. — Bischof Sailer. — Abermals Perrone.

Die erste, die unerläßlichste Bedingung einen Staat zu regieren ist, daß man die Sprache, die Zustände des Volkes kennt, welches regiert werden soll. Ist ein Vorhang zwischen den Regierenden und Regierten aufgezogen, verstehen die Regierenden die Regierten nicht, so wird das Regieren auf die Dauer unmöglich.

In früheren Zeiten, wo die lateinische Sprache die Sprache der Gelehrten und insbesondere die Sprache der Theologen war, bildeten die Gelehrten ein Gemeinwesen, welches sich über alle gebildeten Länder Europas ausdehnte. Seit aber die lateinische Sprache fast ganz aufgehört hat, die Sprache der Gelehrten zu sein, und seit die verschiedenen Völker ihre Nationalliteraturen besitzen, ist dieses Band, welches die Wissenschaft umschlang, zum Theil ganz zerrissen, zum Theil in hohem Grade gelockert. Um ein wissenschaftliches Werk, insbesondere philoso-

phischen Inhaltes jetzt zu verstehen, muß man mit der gesammten philosophischen Literatur einer Nation ganz vertraut sein. Dieses gilt ganz besonders von Deutschland; kein Volk in Europa hat eine Literatur, welche fremden Nationen so schwer verständlich wäre, als die deutsche es ist. Man muß in dieser Sprache und in dieser Literatur leben, um darüber urtheilen zu können. Und selbst wenn man auch ein geborener Deutscher ist, wenn man selbst in der Wissenschaft lebt und webt, wie schwer ist es auch dann noch sich in den Erscheinungen einzelner Fachwissenschaften, der Philosophie zum Beispiel, zurecht zu finden! Wie viele Gelehrte gibt es in Deutschland selbst, die sich hier mit Sicherheit zu orientiren wissen? Es ist daher eben so begreiflich als bekannt, daß selbst die Engländer sich schwer in der deutschen Literatur zurecht zu finden wissen, noch schwerer ist dieses für die Franzosen, und am allerschwersten für die Italiener, da diese ihre Kenntniß der deutschen Wissenschaft und Literatur meistens durch französische Vermittelung erhalten.

Was die Theologie in Deutschland insbesondere betrifft, so bildeten die Mönchsorden in früherer Zeit ein Band, welches durch die ganze katholische Welt geschlungen war. Der deutsche Ordensgeistliche stand in bleibender Verbindung mit Rom, ein Abgeordneter seines Ordens, selbst der General desselben, residirte in Rom. Wurde ein gelehrter Theologe, der einem solchen Orden angehörte verdächtigt, so hatte er seine Vertretung in Rom.

Aber alle diese Verbindungen sind zerrissen; der deutsche katholische Theologe steht mit seinen Schriften Rom gegenüber wie in einer fremden Welt; man versteht dort seine Sprache nicht, und wird er angeklagt, er hat dort keinen Vertreter, keinen Vertheidiger. In dem gesammten Cardinals-Collegium ist kein einziger Deutscher.

Nuntiaturen gibt es in Deutschland nur zwei; wären aber auch mehrere Nuntiaturen in Deutschland, sie könnten dem bezeichneten Bedürfnisse dennoch nicht abhelfen. Die Nuntien und ihre Umgebung sind Römer oder Italiener; sie sind in der Regel der deutschen Sprache nicht mächtig, und deutsche

Wissenschaft, deutsche Gesittung, deutsches Leben ist ihnen durchweg fremd. Sie sehen also meistens mit fremden Augen, hören mit fremden Ohren. Wer aber sind die Leute, welche die Nuntien gewöhnlich umlagern und ihnen die Nachrichten zutragen? Der tugendhafte Mann klagt nicht an, ja auch dann klagt er in der Regel nicht an, wenn er auch die Aufforderung dazu hätte; der tugendhafte Mann sieht vieles Verkehrte und Schlechte nicht einmal, er glaubt nicht daran, weil er überall das Beste denkt und voraussetzt. Immer aber hat das Angeben etwas sehr Unangenehmes, Schmerzliches für ihn. Man kann also mit Gewißheit voraussetzen, daß in der Regel diejenigen den Nuntien Nachrichten zutragen, welche wenig zu solchen Diensten geeignet sind. Soll eine Person zu einer Stelle befördert werden, welche man für sich selbst oder für einen Freund wünscht, so läuft man zu dem Nuntius oder schreibt an ihn; lehrt ein katholischer Gelehrter mit Beifall, dem man diesen Beifall nicht gönnt, man läuft zu dem Nuntius. Kann man einem Theologen nicht wissenschaftlich widerlegen, man läuft zu dem Nuntius und verdächtigt ihm diesen Gelehrten. Will man zu einem höheren Kirchenamt hinaufsteigen, man läuft zu dem Nuntius und verketzert die rechtschaffensten Männer, um sich zu empfehlen. Hat man zu Hause keinen sonderlich günstigen Ruf, man läuft zu dem Nuntius oder schreibt an ihn, um sich in Rom zu empfehlen und so zu ersetzen, was man zu Hause verloren hat.

Foris clarescere student, qui domi detestati sunt.

Betrachten wir die Menschen, wie sie in der Regel sind, so finden wir, daß sie das Schlechte eher glauben, als das Gute. Der Nuntius hat immer ein Interesse, solche Nachrichten zu befördern, weil er sich dadurch bei seinen Vorgesetzten zu empfehlen glaubt; jemehr Anklagen er einsendet, um so thätiger und eifriger scheint er zu sein.

Aber nun gehen die unrechtmäßig Angeklagten, die Verläumdeten zum Nuntius. Der Nuntius hat die Klage gegen sie eingesandt; wird er bereit sein, die Vertheidigung sofort einzusenden; wird er wenigstens eben so bereit sein, die Vertheidigung einzusenden, als er die Anklage eingesandt hat? Wird er

nicht fürchten, dadurch sich in ein übles Licht zu stellen, wenn er den Schein auf sich ladet, die Anklage voreilig eingesandt zu haben? So gelangt die Anklage nach Rom, aber nicht die Vertheidigung. Nehmen wir an, der Angeklagte sei verdächtig, er habe einen gegründeten Verdacht gegen seine Orthodoxie erregt. Mag nun der Verdacht noch so stark sein, der Verdacht ist noch kein Beweis für seine Heterodoxie. Es muß ihm also die Vertheidigung nach göttlichen und menschlichen Rechten gestattet werden. Aber was wird geschehen? Wird der Nuntius die Vertheidigung des Verdächtigten und Verdächtigen eben so bereitwillig einsenden, als er die Anklage eingesandt hat? Wird er nicht fürchten, wenn er für einen Verdächtigten und Verdächtigen auftritt, selbst in Verdacht zu kommen, mindestens in den Verdacht zu kommen, zu freisinnig zu sein und zu wenig Eifer an den Tag zu legen? Wird der Nuntius, wenn er selbst einen Weg eingeschlagen hat, umkehren und das Gegentheil von dem befördern, was er bisher unvorsichtiger Weise befördert hat? Der Geistliche hat kein Mittel der Vertheidigung in der Hand, er darf nicht einmal mit Rom correspondiren, die Staatsgesetze haben es ihm untersagt. Und an wen könnte er sich in Rom wenden? Wer wird ihm Gehör dort geben in Dingen, welche den meisten fremd sind. Die Folge ist: Les absents ont toujours tort.

Nicht blos zwischen Deutschland und Rom, welches nicht blos durch die Alpen, sondern noch mehr durch die Sprache getrennt ist, hat man einen Vorhang aufgezogen, sondern in Rom selbst hat man an dem Neujahrstage 1848 einen solchen aufgezogen und den heiligen Vater von seinem Volke geschieden; man hat diesen Vorhang vor den scharfsehenden Augen Pius IX. und dem jubelnden Volke aufgezogen und hat den Versuch gemacht, das Volk mit Gewalt von seinem liebenden Herzen wegzureißen. Wenn solche Dinge in Rom selbst möglich sind, unter solchen Umständen möglich sind, was müssen wir dann nicht in Beziehung auf Deutschland befürchten? Grade das, was der gefeierte Bischof Sailer sagt, indem er von dem Unfuge spricht, von dem wir reden. Man wird in Rom die

Freunde der Kirche für Feinde, und diejenigen, welche die Kirche untergraben, für Freunde halten. Hier sind die denkwürdigen Worte Sailer's:

„Es ist eins der niederschlagendsten Ereignisse, wenn in Kriegszeiten der Kommandirende im Nebel auf seine tapferen Freunde schießen läßt und sie als Feinde behandelt und dadurch selbst den Sieg erschwert. Nun sind wir Alle, als Priester und Lehrer der Kirche, im Kampfe wider die Finsterniß, den Irrthum und die Sünde begriffen, denn wenn wir dieses nicht sind, so ist unser Priesterleben eine Nulle. Es wäre also wohl höchst bedauerlich, wenn die wahrhaftesten Streiter für das Evangelium von ihrern Führern selbst für Feinde behandelt und im Siegeslaufe gehemmt werden sollten."

„Es scheint überhaupt ein Unstern für Deutschland zu sein, daß diejenigen, die den apostolischen Nuntien beigegeben sind, viel zu wenig Kenntniß von der Lage, von dem Bildungszustande und von dem Bedürfnisse des katholischen Deutschlands besitzen, und nur zu oft denen, die mit einseitigen Erzählungen die Wahrheit entstellen, Gehör leihen, denen aber, die grade so viel Licht als Pietät, so viel Pietät als Orthodoxie, und so viel Orthodoxie als Sachkunde besitzen, das Ohr verschließen. O könnte ich nur einige Stunden mit dem heiligen Vater oder mit einem seiner verständigsten Kardinäle über die Lage des katholischen und selbst auch des protestantischen Deutschlands reden, ich würde im Stande sein, in der kürzesten Zeit die wichtigsten und einflußreichsten Berichte, die auf anderen Wegen mit dem besten Willen nicht gegeben werden können, zu ertheilen, und dies Alles, ohne der Wahrheit und Gerechtigkeit das Geringste zu vergeben*)."

„Dieser Erklärung darf ich zur Steuer der Wahrheit, kraft meines innersten Selbstbewußtseins, auch die noch beisetzen, daß

*) S. Fragment aus Sailer's Tagebuch in der Schrift: Die Bischöfe J. M. Sailer und J. M. Wittmann von Ed. v. Schenk. S. 81.

mir Gott, nachdem ich lange genug, nach meinem besten Wissen und Können, für die Wahrheit, für Religion und Kirche gearbeitet und mitunter auch gelitten habe, nun auch den Muth geschenkt hat, nicht nur für die Kirche, sondern auch von der Kirche zu leiden, nicht zwar von ihr, der heiligen, der auserwählten Braut Christi selber, sondern blos durch nicht wohl unterrichtete Agenten derselben, die bei der reinsten Absicht und frömmsten Gemüthe, einen Ungekannten zu verkennen das Loos hatten."

Diese Trennung Deutschlands von Rom ist eins der größten Uebel für das Christenthum in Deutschland überhaupt. Es ist für die Römer an und für sich sehr schwer, sich eine klare Vorstellung von Deutschland zu verschaffen. Die deutschen Denuntianten tragen das Ihrige dazu bei, die Vorstellungen, welche jene von Deutschland haben, völlig zu verwirren. Hinter diesem Vorhange, welcher zwischen dem katholischen Deutschland und Rom aufgezogen ist, können die Parteimänner, die unter dem Vorwande, die Sache der Religion zu fördern, nur ihr eigenes Interesse suchen, ungestört ihr Unwesen treiben. Ein Beispiel davon ist Perrone.

Perrone hat gegen Hermes geschrieben*). Man hat ihm nachgewiesen, daß er die einfachsten Thatsachen verfälsche, daß er die Gedanken Anderer aus dem Zusammhange herausreiße, daß er ihnen ganz willkürliche Deutungen gebe, daß er sich falscher Uebersetzungen, willkürlicher Zusätze, unerlaubter, den Sinn entstellender Abkürzungen bediene, man hat ihm unwidersprechlich nachgewiesen, daß er z. B. in einem einzigen Satze fünf Fälschungen sich erlaube, daß er ein Plagiarius sei, daß er sich den Anschein gebe, Dinge zu verstehen, die er nicht versteht. Alles dieses ist in Deutschland nachgewiesen worden. Aber Perrone jenseits des Vorhanges schrieb immer fort, schrieb italiänisch, nicht einmal lateinisch, entstellte, verdrehte,

---

*) Vergl. Laocoon sive Hermesius et Perrone. Scripsit Daniel Bernhardi; und Elvenich: der Hermesianismus und Johannes Perrone sein römischer Gegner. Breslau, 1844.

veröffentlichte Lügen über Lügen, und wer konnte ihm in Rom entgegentreten? Niemand. Die deutschen Schriften kommen nicht nach Rom, und wären sie hingekommen, niemand konnte sie lesen. Perrone aber schrieb italiänisch, in öffentlichen Blättern. Studenten übersetzten für ihn, da er selbst kein Deutsch versteht. Den Studenten wurde es von ihren Vorgesetzten abgerathen; einzelne besser unterrichtete, man versichert sogar ein Jesuit und Professor der Philosophie in Rom, machten Perrone aufmerksam auf sein strafwürdiges Verfahren und meinten, er müsse, da er offenbar Unrecht gethan, widerrufen. Aber nein, Perrone widerrief nicht, er entstellte, verstümmelte, log von Neuem; er wappnete sich mit beispielloser Unverschämtheit.

Perrone schrieb die ungeheure Lüge in die Welt, unter den Geistlichen in Westphalen sei der Socinianismus verbreitet, der jetzige Bischof von Münster, der doch besser weiß als Perrone, welche Lehren in Deutschland herrschen, straft ihn öffentlich der Lüge, indem er schreibt:

„Er wisse es durch den einstimmigen weithin verbreiteten Ruf, wie sehr der ehrwürdigen Geistlichkeit des Bisthum stete Mehrung der Ehre Gottes, Förderung des Seelenheils, Wachsthum und Gedeihen der heiligen Saat der Kirche am Herzen liegt*)."

Die Lüge Perrone's hat man in Rom gelesen und geglaubt, wer aber in Rom liest die Widerlegung dieser Lüge, wie sie in der ersten Ansprache des jetzigen Bischofs von Münster an seinen Klerus enthalten ist?

---

*) Scio ex communi longe lateque diffusa fama; quantum venerabili clero dioceseos Monasteriensis cordi sit, ut in dies augeatur honor Dei, promureatur salus animarum, crescat et floreat sancta seges ecclesiae.

Pius IX.

Der heilige Vater fordert in dem Erlasse vom 25. Juli 1847*) den Erzbischof von Köln auf, Vorsorge zu tragen, daß besonders die Professoren in den wichtigeren Fächern die gesunde und unverfälschte Lehre — — — — überhaupt vor der Gefahr jeder verkehrten Meinung und Behauptung bewahrt, vortragen und mit der eifrigsten Amtsbeflissenheit die vorzugsweise heut zu Tage sich erhebenden Irrthümer widerlegen, welche aus den Grundsätzen falscher Philosophie hergeleitet, auch in den Vortrag der theologischen Wissenschaften irgendwo eingeführt zu sehen, er gar sehr befürchtete.

Hier ist diese Furcht eine durchaus begründete.

Welche Lehren und Irrlehren auf den bedeutendsten katholischen Lehrstühlen in Deutschland herrschen, habe ich oben schon auseinander gesetzt. Daß diese Irrthümer auch in der Erzdiöcese Köln gepflegt und mit aller Anstrengung verbreitet werden, darüber ist nur eine Stimme unter denjenigen Geistlichen, welche sich zu diesen Irrthümern selbst nicht bekennen. Ich will einige Thatsachen anführen.

Das gelehrte Werk L. A. Muratori's de ingeniorum moderatione in religionis negotio, welches neuerdings in Deutschland von sieben Bischöfen approbirt und empfohlen worden, — es wurde von der geistlichen Censur in Köln verboten. Die Kölnische geistliche Censur hat eine Unzahl von Irrlehren darin entdeckt, und hat sich nicht gescheut, den gelehrten Muratori der in ganz Italien in hohem Ansehen steht, als einen schlauen Feind der katholischen Kirche zu brandmarken.

Ein Katechismus, den der Erzbischof von Droste während seiner unfreiwilligen Entfernung aus der Erzdiöcese Köln selbst approbirt hatte, wurde von der geistlichen Censur in Köln verworfen, und eine Reihe von Irrlehren wurden darin vermerkt und zwar wurden solche Lehren als Irrlehren bezeichnet, welche in den bewährtesten Katechismen vorkommen!

---

*) S. oben S. 49.

Ein anderer Katechismus von Geistlichen der Erzdiöcese Köln verfaßt, wurde der geistlichen Censur in Köln eingereicht; er passirte die Censur nicht; die Censur fand unzählige hermesische Irrthümer in demselben, und solche Stellen, welche aus Katechismus Romanus herübergenommen worden, wurden als Ketzereien bezeichnet. Die geistliche Behörde zu Breslau hatte einen Preis auf den besten Katechismus gesetzt, eine Kommission von gelehrten Theologen war zu diesem Zwecke zusammengesetzt, das Urtheil wurde gesprochen, und der auf jede Art in Köln mißhandelte Katechismus wurde in Schlesien des Preises würdig erkannt. Zwei hundert Thaler in Gold wurden von dem jetzigen Fürstbischofe von Breslau den Verfassern, die keine Hermesianer sind, als Preis zugesandt!

Der jetzige Erzbischof von Paris, Herr von Affre, hat ohnlängst ein Werk herausgegeben unter dem Titel: Introduction philosophique a l'étude du Christianisme, welches in Frankreich und selbst in Belgien mehrmals aufgelegt worden.

In der Kölner Erzdiöcese erschienen gleichzeitig zwei deutsche Uebersetzungen von diesem Buche. Man glaubte, die Grundsätze, welche darin aufgestellt sind, würden ein Gegengewicht gegen die herrschenden Irrlehren sein. Die Uebersetzungen waren kaum erschienen, als das Borromäusblatt hierselbst beide Uebersetzungen zu verdächtigen und beim Publikum in Mißkredit zu bringen suchte. Wäre der Verfasser nicht einer der ersten geistlichen Würdeträger der französischen Kirche, sein Werk würde in Köln verboten, verketzert worden sein. Um der Person willen stand man davon ab, aber der eine Verleger der in Aachen erschienenen Uebersetzung klagte, „daß nicht ein einziges gelehrtes theologisches Blatt des Werkes erwähnt habe." Nur die Hermesianer empfahlen das Werk, während die Gegner es zu diskreditiren suchten. Herr von Affre ist kein Feind der Vernunft, er stellt die hermesischen Grundsätze auf, und dieses ist hinlänglich, um unter den modernen katholischen Theologen in Deutschland für einen Ketzer gehalten zu werden.

In Schriften wie die bezeichneten, namentlich in Katechismen, gestattet die populäre Sprache, welche sie führen müssen,

einen geringen Spielraum, Gedanken, die man nicht aussprechen mag, hinter zweideutige Ausdrücke zu verbergen. Wenn man aber bei solchen Schriften so kühn zu Werke geht, wenn man aus Katechismen die uralte katholische Lehre unter dem Vorwande, daß sie nach Hermesianismus schmecke, verbannt, wenn die treuesten Lehrbücher der Religion entfernt, verboten werden, so kann man leicht ermessen, welche Dinge in der eigentlichen Theologie geschehen müssen. „Die Sprachverwirrung, sagt Gerbet, ist auf dem gesammten Gebiete der moralischen Wissenschaften bereits sehr groß. — Es ist wichtig, die Gläubigen mit diesem Bestreben, in dem geistigen Verkehr geheiligte Worte, die in ihrer wesentlichen Bedeutung verändert sind, wie eine falsche Münze des Wissens und Glaubens in Umlauf setzen, bekannt zu machen. Dieser Mißbrauch ist in Deutschland entstanden, ist in Frankreich eingedrungen und ist hier im Fortschreiten begriffen*)." Diese falsche Münze des Wissens und Glaubens wird jetzt mit vollen Händen in der Erzdiöse Köln, wo man sie früher nicht kannte, ausgetheilt. Der hauptsächlichste Theil des theologischen Unterrichts des ganzen Klerus in der Erzdiöcese Köln ruht in den Händen des Professors Dieringer in Bonn, in dem sich die moderne Theologie, wie sie aus Tübingen ausgegangen, auf das vollständigste reflektirt. Worte, Worte und immer Worte, welche die anwesenden Theologen hören. Ich selbst habe diesen Mann predigen gehört, und wie in seinen gelehrten Schriften waren es auch hier nur klingende Worte, keine gesunde Lehre, keine gesunde Moral, kein Beweis, nichts was nur wie ein Beweis des Christenthums aussähe.

Man macht die Welt, vielleicht sich selbst weiß, der Papst Gregor XVI. habe das als Hauptirrthum in Hermes verdammt, daß er das factum historicum, den göttlichen Ursprung des Christenthums habe beweisen wollen. Da dieser Täuschung die Encyclica Pius IX. entgegensteht, so verfälschen

---

*) Reflexions sur la chute de M. De la Mennais; par l'abbé Ph. Gerbet. Paris au bureau de l'Université catholique. 1838.

sie dieselbe, indem sie das Wort demonstrare mit darthun übersetzen und so die ganze Lehre des Papstes Pius IX. über das Verhältniß der Vernunft zur Offenbarung in ihrer Wurzel abschneiden und vernichten. „Darthun heißt, wenn es für beweisen gebraucht wird, auf solche Art beweisen, daß man die Wahrheit oder Falschheit von etwas unmittelbar anschaulich macht, da hingegen das Beweisen durch lange Reihen tiefsinniger Vernunftgründe geschehen könnte*)." Eben dieses ist das Verfahren der bezeichneten Theologen; sie kennen keinen Beweis für das Christenthum, sie thun es nur dar, sie machen die Dogmen unmittelbar anschaulich, deuten sie, erklären sie, begreifen sie, und so haben wir die „falsche Münze des Glaubens," vor welcher Gerbet warnt.

„Der Mensch, sagt der Erzbischof von Paris, kann alle Wahrheiten der natürlichen Religion erkennen und beweisen (demontrer, demonstriren); dieses behaupten die christlichen Theologen und Philosophen mit Ausnahme einiger Wenigen, deren Meinung von der Kirche verworfen worden**)."

Die Meinung „der Wenigen" ist jetzt die herrschende Meinung, und Hermes, weil er gelehrt, man könne alle Wahrheiten der natürlichen Religion erkennen und beweisen, man könne auch die Thatsache der Offenbarung beweisen, wird verketzert, und eben diese Meinung wird in der Kölner Erzdiöcese direkt und indirekt bekämpft und bestritten und die von der Kirche verworfene Meinung auf alle Weise begünstigt und verbreitet.

---

*) Eberhardt's Synonimik.

**) L'homme peut connoitre et démontrer toutes les verités de la religion naturelle; voila ce qu'affirment les theologiens et les philosophes Chrètiens. — Affre, Introduction philosophique p. 21. 4ième Edition de Paris.

Die katholische Wissenschaft. — Der Klerus und das Volk in Deutschland. — Die Zukunft der Kirche in Deutschland.

Nach der Forderung der heil. Schrift sollen die Geistlichen das Salz der Erde sein, d. h. sie sollen dem Volke im Glauben und Wissen, in Wort und That ein Muster abgeben. Daß der Geistliche im Wissen vorangehe, das ist gegenwärtig eine so gebieterische Forderung, wie sie es nie seit der Stiftung des Christenthums gewesen ist. Aber was sehen wir in Deutschland vor unsern Augen? Das Unglaubliche und doch Wahre, daß es Kirchenvorsteher gibt, welche kein höheres Streben kennen, als den Geistlichen das blanke Schwert der Wissenschaft aus der Hand zu winden, die ihr Ziel erreicht zu haben glauben, wenn sie gewisse Aeußerlichkeiten in der Kirche eingeführt haben, und die dem Volke, wie weiland die Pharisäer, unerträgliche Lasten aufbürden, welche sie selbst mit keinem Finger berühren. Und was den höchsten Grad dieser Verblendung bezeichnet, ist der Umstand, daß sie dieses zu einer Zeit thun, wo das Volk in Masse im Begriffe steht, nicht etwa die pharisäischen Bürden, sondern das Joch Christi selbst abzuschütteln.

Vor nicht langer Zeit hielt in Rom ein beredter Geistlicher, der Archidiakonus Lorini aus Palermo, eine Rede über Pius IX., worin es unter Anderem heißt:

„Daß nicht das seidene Gewand, nicht die mit Edelsteinen besetzten Kreuze, sondern der Muth und die Tugend der Seele den Ruhm des Priesterthums ausmachen, daß die Religion nicht in einem Götzenbilde pharisäischer Tugenden, sondern in Werken der Liebe und des Glaubens besteht."

In Deutschland sagt man das Gegentheil, man thut durch Worte und durch die That kund, daß es nur auf den Schein ankommt. — Wo sind in der Kölner Erzdiöcese die Priester, welche sich durch Wissen und Wandel auszeichnen?! Man suche

sie nicht, wo Pius IX. sie suchen würde, sondern an unbekannten, versteckten Orten, wo sie keinen oder nur einen geringen Wirkungskreis für ihre Fähigkeiten haben. Wo sind die unwissenden Priester, denen die Religion ein Götzenbild pharisäischer Tugenden ist? Man suche sie nicht in einem Winkel der Diöcese, sondern in den einflußreichsten Stellen, und wenn man hier noch einzelne tüchtige Geistliche findet, so haben sie sich aus früherer Zeit auf ihren Stellen erhalten, oder man muß es für eine besondere höhere Fügung halten, die in einigen Fällen gewaltet hat.

Pius IX. will, wie der genannte Geistliche in Rom es verkündete:

„Die Geistlichkeit sollte den alten Kredit wieder gewinnen, indem man sich der rechtlichen Mittel bedient, von denen das erste und höchste die Wissenschaft, die Mutter der Civilisation, die Beherrscherin des Geistes, der mächtigste Schutz der Religion ist."

Hier verkündet man durch Wort und That, die Unwissenheit, der blinde Glaube, die Lieblosigkeit, der Fanatismus, die Verfolgung sei der mächtigste Schutz der Religion. Hier will man mit den ohnmächtigsten und den illegitimsten Mitteln von der Welt die alte Herrschaft wieder erobern, und man setzt Alles auf's Spiel; man denuntiirt, verketzert, man verläumdet, man verfolgt. Das ist die Größe, das der Ruhm der herrschenden Partei unter dem Klerus.

Es ist eine Thatsache, daß die Sittenlosigkeit in erschreckendem Maßstabe zunimmt; die hiesige (Kölnische) politische Zeitung, die fast nie über solche Dinge berichtet, hat sich vor der Katastrophe, welche jetzt eingetreten, genöthigt gesehen, die Verläumdungssucht, welche sich in dieser alten heiligen Stadt gezeigt, öffentlich zu strafen. Was kann aber die Geistlichkeit hiergegen ausrichten, wenn einzelne unwürdige Mitglieder unter ihr die Kunst des Verläumdens in einer unerhörten Weise treiben, und wenn sie sich dadurch bei ihren Vorgesetzten em-

pfehlen? Gibt es in Deutschland, gibt es in ganz Europa eine religiöse Zeitschrift, die auf einem so niedrigen sittlichen Standpunkt steht, als der „Mainzer Katholik," in welcher nie ein wissenschaftliches Wort, aber Verläumdungen über Verläumdungen in der rohesten Form und Gestalt veröffentlicht werden? Und dieses geschieht von Geistlichen, geschieht von Solchen, die die heiligste Pflicht haben, solchem Unfuge zu steuern. Kann es uns wundern, wenn die meisten Kirchen während der Predigt leer stehen, wenn die Anzahl derjenigen, die nicht einmal ihre österliche Beichte halten, in ungeheuerem Maßstabe wächst, wenn der Indifferentismus, wenn die Sittenlosigkeit in allen Formen und Gestalten zunimmt? Kann Alles dieses uns wundern, wenn wir sehen, daß das Salz der Erde immer dummer und tauber wird? Es ist eine unläugbare Thatsache, eine Thatsache, die sich der Welt bald blutig aufdringen wird, daß die Demoralisation des Volkes in auffallendem Maße zunimmt, und dieses geschieht namentlich seit die jüngere Generation von Geistlichen auf das Leben einwirkt, die ältere Geistlichkeit verdächtigt und unwirksam macht, während sie selbst Alles zerstört und auflöset. Wer soll dieser Entartung des Volks entgegentreten, wenn es der Geistliche nicht thut? Ohne Sittlichkeit hat kein Staat Bestand. Anarchie der Sitten führt mit eiserner Nothwendigkeit Anarchie im Staate und damit die blutigsten Verwüstungen herbei.

Die katholische Kirche in Deutschland steht am Vorabende großer Ereignisse, aber es schlafen Viele, welche wachen sollten, und sie werden schlafen. Die Lehre, welche die Geschichte dieser Tage, dieser Stunden, dieser Augenblicke den Staatsmännern gibt, wird unbenutzt an ihnen vorübergehen. Die Wächter werden das Verderben hereinbrechen lassen, aber sie werden der Strafe nicht entgehen, welche die Ereignisse über sie verhängen werden.

Gedruckt bei Sam. Lucas in Elberfeld.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Stupp, Hermann Joseph

Pius IX. und die katholische Kirche in Deutschland mit besonderer Berü
cksichtigung des Hermesianismus

Solingen ; Mülheim an der Ruhr 1848

Dogm. 1180
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10400059-7